

# DAVID

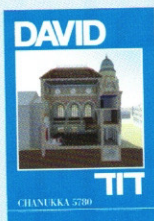


# TIT

## CHANUKKA 5780

DAVID – JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

31. JAHRGANG | NR.123 | DEZEMBER 2019



Coverabbildung:  
Virtuelle Rekonstruktion –  
Längsschnitt  
Quelle: DI Julia Palyoova

# INHALT

## IMPRESSUM

DAVID – Jüdische Kulturzeitschrift; [www.davidkultur.at](http://www.davidkultur.at)  
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: DAVID – Jüdischer Kulturverein; A-2490 Ebenfurth, Leithastr. 22;  
Telefon & Fax: +431 888 69 45; Mobil: +43699 130 20 230,  
E-mail: [office@davidkultur.at](mailto:office@davidkultur.at)  
Chefredakteur: ADiR. i.R. Regierungsrat Ilan Beresin,  
Redaktion: Evelyn Ebrahim Nahooray, B.A., Monika Kaczek,  
Ing. Turgut Mermertas, HR Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Tina Walzer,  
Lektorat: Monika Kaczek, HR Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Tina Walzer,  
Freie Mitarbeiter: Dr. Domagoj Akrap, Dr. Evelyn Adunka, Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Benz, Rabbiner Dr. Joel Berger, Eva Beresin, Dr. Fabian Brändle, Dr. Annette Bussmann, Heinz Engelhart, Dr. Marianne Enigl, Michael Friedmann, Dr. Gregor Gatscher-Riedl, Dr. Pierre Genée, Mag. Dr. Alfred Gerstl, MIR., Mag. Dr. Gerald Gneist, Yaron Goldammer, Dr. Michael Halevy, Rabbiner Mag. Schlomo Hofmeister, Frank Jödicke, Mag. Kerstin Kellermann, Dr. Tirza Lemberger, HR Dr. Hubert Michael Mader, Karl Pfeifer, Emine Mermertas, Mag. Dr. Ursula Prokop, Univ.-Dozent HR Dr. Erwin Schmidl, Mag. Bernd Schuchter, Dr. Iris Sonder, Charles Joseph Steiner, Thomas Varkonyi, MA, MinR Gerhard Zirbs, B.A.  
EDV-Koordination, Design und grafische Gestaltung: Eva Beresin, Heinz Engelhart, Ing. Turgut Mermertas,  
Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.  
Grundlegende Richtung: Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.  
Abonnementpreis: 4 Ausgaben EUR 40,- (Ausland zzgl. Spesen).  
Bankverbindung: ERSTE BANK  
IBAN: AT05 2011 1310 0515 1078; SWIFT-Code: GIBAATWW.  
Druck und Endherstellung:  
Universitätsdruckerei Klampfer GmbH,  
A-8181 St. Ruprecht/Raab, Barbara-Klampfer-Str. 347,  
Tel.: +43 3178 28 555-0, Fax.: +43 3178 28 555-10 10  
Für nicht verlangte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Manuskripte zu kürzen bzw. zu ändern. Beiträge von Gastautoren müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben.

Julia Palyoova <b>Die reformierte Synagoge in Bratislava, 1969 abgerissen</b>	2
Julia Palyoova <b>Virtuelle Rekonstruktion der reformierten Synagoge in Bratislava</b>	4
Rabbiner Joel Berger <b>Chanukka 2019</b>	6
Nahir Günel <b>Die Neue Neologische Synagoge in Lučenec/Slowakei</b>	8
Ilan Beresin <b>Erinnerungskultur in Salzburg Bürgermeister Harald Preuner im Interview</b>	10
Marianne Enigl <b>„Die Festspiele waren in gewisser Weise immer politisch“ Salzburgs Landeshauptmann Wilfried Haslauer im Gespräch</b>	34
Fabian Brändle <b>Simon Dubnow (1860 – 1941) Historiker, Gelehrter, Schriftsteller</b>	38
Tina Walzer <b>Kinder der Ringstrasse Exzellente Wissenschaftler, jüdische Erfinder Serie, Teil 1</b>	40
Monika Kaczek <b>„Das Ende der Utopie“ Zum vierzigsten Todestag von Herbert Marcuse (1898 - 1979)</b>	41
Tina Walzer <b>Erwachsenenbildung für eine bessere Welt Die Begründer der Wiener Volkshochschulen und Arbeiterbüchereien</b>	42
Agnes Minutillo <b>Die Arnsteins und ihre Nachkommen</b>	44
Werner Winterstein <b>Jüdisches Erbe: Denkmäler erhalten Restaurierungsarbeiten der Grabsteine Arnstein und Eskeles Serie, Teil 2: 10 Jahre Verein „JEA – Jüdisches Erbe Austria“</b>	44
Robert Schild <b>Der „Österreichische Tempel“ in Istanbul</b>	46
Georg Tengler <b>Die Coral Synagoge in Drohobyc erstrahlt in neuem Glanz</b>	48
Yaron Goldammer <b>Wachgeküsst zu Yom Kippur – nach 99 Jahren Dornröschenschlaf. Die alte Land-Synagoge der mecklenburgischen Kleinstadt Krakow am See</b>	50
Gregor Gatscher-Riedl <b>„Ein geistiges Zentrum der Wiener jüdischen Studentenschaft“ Die Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler 1894 - 1938</b>	54
Stefan Schima <b>Die Juden in der Constituto Criminalis Theresiana von 1768/1769</b>	58
Marianne Enigl <b>„Die Richtung stimmt“ Die Buchhändlerin Dorly Singer im Gespräch</b>	60
Alfred Lang <b>OSRin Irmgard Jurkovich (Kittsee) erhält das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich</b>	61
Monika Kaczek <b>„Weil man für andere Menschen eigentlich verloren geht“ In Erinnerung an Günter Kunert s.A. (1919 – 2019)</b>	62
Monika Kaczek <b>„Nicht wissen, woher man kommt - Ne znati, odakle smo“ Das Haus mit Sehnsucht im Herzen verlassen</b>	62
Stephan Templ <b>Wer einmal gestorben ist, dem tut nichts mehr weh Präsident Marko Feingold s.A. (1913 – 2019)</b>	63
<b>Buchbesprechungen</b>	64

sich durch pflanzliche Ornamentierung und Farbgebung aus, welche sich auf architektonische Vorbilder der Araber und der zeitweise mit ihnen verbündeten islamisierten Berber im Maghreb und in Andalusien während der Zeit des 8. bis 18. Jahrhunderts beziehen. Das bedeutendste Vorbild für diesen Baustil war die Festung Alhambra in Granada.

#### Abbruch der Altstadt und Synagoge im Zuge der Errichtung einer neuen Brücke über die Donau

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Synagoge nur mehr als Lager genutzt. In den 1960er Jahren wurde dort ein Studio des öffentlichen tschechoslowakischen Fernsehens eingerichtet. **Eugen Bárkány**, ein jüdischer Architekt, der sich für die Erhaltung des jüdischen Erbes in der Slowakei einsetzte, plante in dieser Synagoge ein Museum der jüdischen Kultur einzurichten. In den Nebenräumen des Gebäudes lagerte er Gegenstände aus Synagogen und Gebetshäusern aus verschiedenen Orten der Slowakei.

Der Bau einer heute weithin sichtbaren Plattenbau-Siedlung am rechten Donauufer, im Stadtteil Petržalka (dt. Engerau, ung. Pozsonyligetfalu), Ende der 1960er Jahre war für das Schicksal der Synagoge und des gesamten Stadtviertels am Südhang der Burg entscheidend. So sollten Wohnungen für 100.000 Menschen entstehen. Im Jahr 1967 wurde mit dem Bau einer neuen Brücke, die das Stadtzentrum von Bratislava mit Petržalka verbinden sollte, begonnen. Die Brücke wurde als die einzige Anbindung der Siedlung so gross dimensioniert, dass dieser Brückenausdehnung unglücklicherweise viele historische Gebäude weichen mussten. Im Jahre 1969 wurde die reformierte Synagoge trotz Protests der Öffentlichkeit und der Jüdischen Kultusgemeinde abgerissen.

Es ist fragwürdig, ob der Abbruch nötig war. Durch eine alternative Situierung der neuen Brücke hätte viel mehr vom historischen Bestand erhalten werden können. Für die Brücke wären noch zwei andere Standorte in Frage gekommen, aber unglücklicherweise zeigte sich die Streckenführung durch den Fischplatz aus wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Sicht als die günstigste Variante. Des Weiteren wurde ein architektonischer Wettbewerb für die Brücke ausgeschrieben. Mehrere Entwürfe sahen die Erhaltung der Synagoge vor.

Unter seltsamen Umständen gelangte aber ein Projekt zur Ausführung, das aus denkmalpflegerischer Sicht nicht das Beste war. So kam es in relativ kurzer Zeit zum Abbruch vieler historischer Bauten. Ein wichtiges Argument für diese unfassbare Zerstörung der Altstadt war damals auch deren desolater Zustand. Die ursprünglichen Eigentümer der Häuser waren während des Krieges oder kurz danach ausgesiedelt worden, ihre Häuser, enteignet, wurden nicht mehr gepflegt. Dies führte zu einem totalen Verfall, sodass der Abbruch des gesamten Stadtviertels unter dem Burghügel als die einzige Lösung erschien.

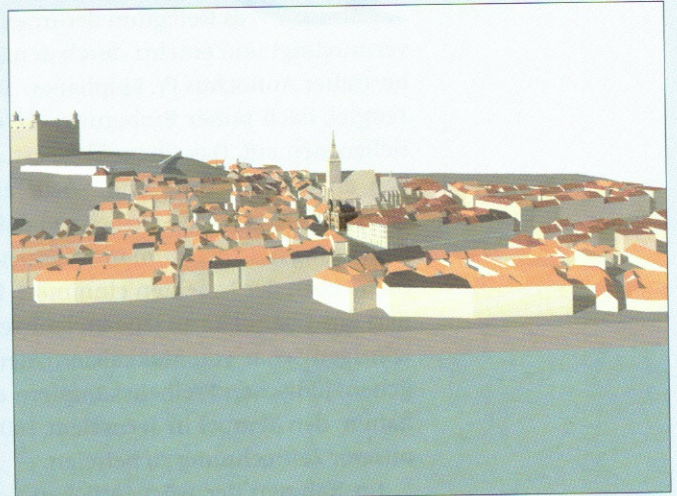
#### Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge

Die virtuelle Rekonstruktion der Synagoge am Fischplatz erfolgte nach einer langen Recherche in Archiven, Museen, im Internet, in Fachliteratur und in historischen Zeitungen. Von besonderer Bedeutung waren die Einreichpläne vom Architekten der Synagoge **Dionys Milch** aus dem Jahr 1893. Ausserdem wurde im Archiv des slowakischen Denkmalamtes in Bratislava eine vor dem Abbruch durchgeführte Bauaufnahme entdeckt.

Es war eine Vielzahl an Fotografien des Fischplatzes vorhanden, wohingegen das Fehlen von Innenraumaufnahmen die Rekonstruktion erschwerte. Aus diesem Grund ist die Innenraumrekonstruktion nicht vollständig. Einige Bereiche (wie beispielsweise der *Thoraschrein*) wurden nur vereinfacht dargestellt.

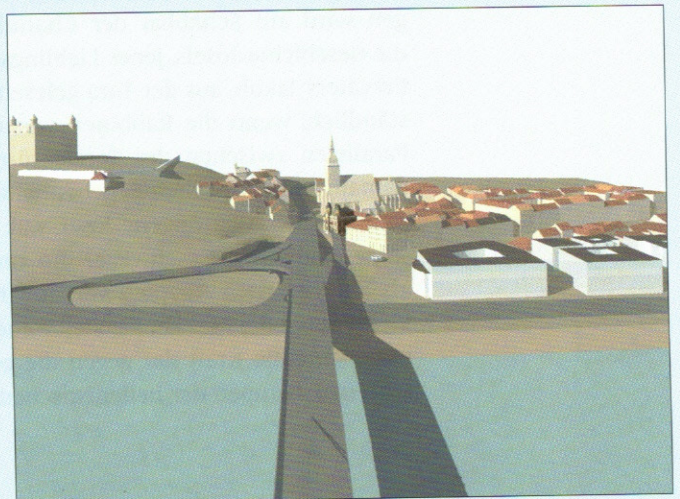
Die Innenraumrekonstruktion basiert auf dem Vergleich der Pläne mit anderen Synagogen im maurischen Stil aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sowie Fotografien des Abbruches.

Es bleibt nur zu hoffen, dass weitere Innenraumbilder gefunden werden und damit eine komplette Rekonstruktion des Innenraumes möglich wird.



**Virtuelle  
Rekonstruktion-  
Panorama von  
Bratislava um 1900**

**Panorama um 1970**  
Quellen: DI Julia  
Palyoova



**I**m Falle der Tempelbefreier, der Hasmonäer, kann man eine Frage aufwerfen, die nach dem gleichen Grundprinzip wie im Falle Josefs beantwortet werden kann: Der Talmud bringt uns eine Erzählung über das Chanukka Lichtfest: Nach der Rückeroberung und Reinigung des Tempels zu Jerusalem von den griechischen Götzen wollte man den siebenarmigen Leuchter anzünden, jedoch fand man für dieses Kultgerät kein „reines, zerstoßenes Olivenöl“, das laut der Gebote der Schrift erforderlich gewesen wäre. ... Nach längerem, eifrigen Durchforsten des Areals fand sich doch noch ein kleines Kännchen Öl, das das priesterliche Siegel trug. Damit war es möglich, den Leuchter anzustecken, und die Tempelweihe, auf Hebräisch: „Chanukat Hamisbeach“ konnte stattfinden. Jedoch die geringe Menge an Öl hätte normalerweise nur für einen einzigen Tag gereicht! Das Pressen der Oliven für den weiteren Ölbedarf aber hätte noch etwa sieben bis acht Tage gedauert. Also wäre das Anstecken des Tempelleuchters, als Symbol für die Wiederaufnahme des Tempelbetriebes, nach einem Tag wieder unterbrochen gewesen. Dies hätten die Frommen im Volke als unnötigen Rückschlag empfunden.

Dennoch wirft man auch in diesem Fall der jüdischen Geschichte die Frage auf: War die emsige Suche nach reinem Öl nicht übertrieben? Wäre es nicht eher angebracht gewesen, den Leuchter „in Betrieb zu nehmen“ mit einem für eine längere Zeitspanne ausreichenden Brennstoff, wenn auch ohne die Qualitätsmerkmale der Reinheit des Öls? Wäre die eifrige Suche nach reinem Öl ergebnislos geblieben, hätten die Hasmonäer den Leuchter, die Menora, doch auch mit gewöhnlichem Öl angezündet. Dies wäre ein „Geserat Emet“, gewesen! Also ein vorübergehendes rabbinisches Dekret, das als vorbeugende Massnahme erlassen wurde, um den Bedürfnissen der Zeit gerecht zu werden. Erfahrene Toragelehrte weisen darauf hin, dass man in

jenen besonderen Notsituationen genötigt war, am Altar des Tempels beim Gemeinschaftsopfer nicht immer nur reine Substanzen zu tolerieren. Aber die Hasmonäer wollten das Gebot, das Licht im Tempel zu entzünden, gesetzmässig und einwandfrei erfüllen.

**D**ie Hasmonäer riskierten also gewollt das Wunder, dass der Leuchter mit dem Öl des kleinen Kännchens doch eine Woche lang brennen würde. Sie taten dies, getrieben von den Erfolgen von Jehuda Hamakkabi gegen die hellenistischen Eroberer. Ihr Glaube, und sogar ihre Überzeugung, dass G'tt durch ein Wunder für sein bedrohtes Volk in die Geschichte eingreifen wird, hat sie gestärkt, ihre Ziele durchzusetzen. Ihr Glaube beseelt unser Fest, wenn wir allabendlich die Lichter in der Menora anzünden. Man stellt diese ans Fenster, damit das Licht in der winterlichen Dunkelheit den ungebrochenen Glauben und die Hoffnung auf Frieden verkündet.



Virtuelle Rekonstruktion der Neuen Neologischen Synagoge in Lučenec (Slowakei) Strassenseite – Blickrichtung Nordost (links)  
Virtuelle Rekonstruktion der Neuen Neologischen Synagoge in Lučenec (Slowakei) – Blickrichtung Thoraschrein (seitlich) (rechts)

Ausübung ihrer religiösen Dienste. In Lučenec selbst wurden insgesamt drei Synagogen errichtet. Die jüngste von ihnen ist bekannt als die *Orthodoxe Synagoge*. Die beiden anderen werden als die *Alte* beziehungsweise *Neue Neologische Synagoge* bezeichnet.

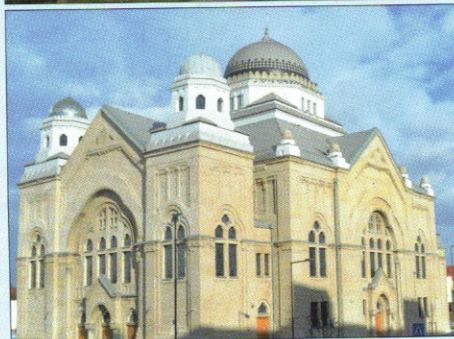
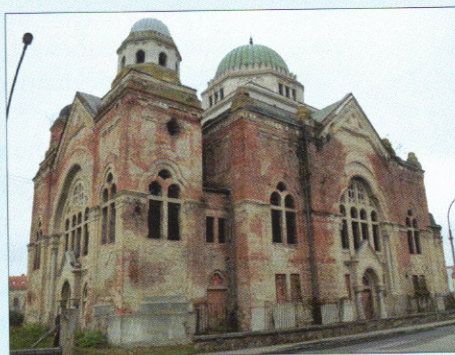
Die *Neue Neologische Synagoge* wurde ab dem 31. März 1924 bis 8. September 1925 nach den Entwürfen von **Leopold (Lipót) Baumhorn** verwirklicht.<sup>2</sup> Dieser prächtige Bau von Leopold Baumhorn erfüllte nur neunzehn Jahre lang (1925–1945) seinen ursprünglich angedachten Zweck: Eine Synagoge mit über tausend Sitzplätzen für die dementsprechend gross gewordene jüdische Gemeinde. In den darauffolgenden Jahrzehnten verliert sie immer mehr an Glanz, wird in weiterer Folge geplündert und beschädigt, bis sie im Jahre 2016 doch noch gerettet und für neue Zwecke genutzt, wieder zu einem gern gesehenen Standort der Stadt wird.

Die Stadt Lučenec konnte in den vergangenen zwei Jahren mit finanzieller Unterstützung des *Europäischen Fonds für regionale Entwicklung*

den jahrelangen Wunsch der dortigen Bevölkerung nach einer sinnvollen Nutzung für die ehemalige Synagoge letztendlich erfolgreich umsetzen.

Im Zuge der Recherchen und des Zusammentragens aller wesentlichen Informationen für die virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Lučenec waren die Kombination und der gegenseitige Abgleich von verschiedenen Quellen ein ausschlaggebendes Kriterium für ein wirklichkeitstreu Resultat.

**Alle Abbildungen ohne Quellenangabe sind vom Verfasser dieser Arbeit erstellt.**



Vergleich der Synagoge Lučenec 2014 (oben) und 2017 (unten) – Aussen

#### Nachlese:

DI Nahir Günel: Virtuelle Rekonstruktion der Neuen Neologischen Synagoge in Lučenec (Slowakei).  
TU Wien: Diplomarbeit 2017.  
Link:  
[https://publik.tuwien.ac.at/files/publik\\_260191.pdf](https://publik.tuwien.ac.at/files/publik_260191.pdf)

#### Quellenverzeichnis

- 1 VITTI Vanda, (Trans-)Formationen jüdischer Lebenswelten nach 1989, Eine Ethnografie in zwei slowakischen Städten. transcript Verlag Bielefeld, Bielefeld, 2015, S. 119
- 2 DORFMAN Ben-Zion, DORFMAN Rivka, Synagogues Without Jews. Jewish Publication Society of America; First Edition (Third Printing), 2001, S. 243

# SALZBURG PREUNER IM INTERVIEW

**ders in Anbetracht seiner tragischen Erfahrungen hier. Welche Rolle spielt die Stadt Salzburg dabei?**

**Preuner:** Die Stadt Salzburg war von Anbeginn an in die Planung und Errichtung des *Stefan-Zweig-Zentrums* eingebunden. Wir sind neben Universität und Land Salzburg einer der drei Finanzierungspartner und sichern das Zentrum durch mehrjährige Verträge finanziell ab. Die Stadt schätzt sowohl die internationale Tätigkeit des Zentrums wie auch die Verankerung der Aktivitäten unmittelbar in der Stadt Salzburg.

**DAVID: Hat die Stadt Salzburg ihre Rolle zur Zeit des Nationalsozialismus Ihrer Meinung nach ausreichend aufgearbeitet? In welcher Weise wird die Öffentlichkeit über Projekte zu diesem Thema informiert? Wie schätzen Sie die Akzeptanz in der Bevölkerung ein, kommen diese Projekte bei den Menschen gut an? Gibt es die Möglichkeit, Arbeitsergebnisse solcher Projekte nachzulesen?**

**Preuner:** Die Stadt Salzburg hat sich ihrer Geschichte im Nationalsozialismus mit grossem Verantwortungsbewusstsein gestellt. 2009 wurde im *Haus für Stadtgeschichte* das Projekt „Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus“ gestartet und es dauert über all die Jahre bis heute an. Gemeinsam mit dem Fachbereich für Geschichte der Universität Salzburg wurden und werden die Jahre vor, während und nach dem 2. Weltkrieg wissenschaftlich aufgearbeitet. Inzwischen liegen 8 Bände, Sonderpublikationen, Filmdokumentationen zur Thematik vor. Insgesamt wurden in diesen Jahren 43 Vorträge mit jeweils ca. 200 Besuchern abgehalten. Das Interesse an den Veranstaltungen war über die Jahre ungebrochen. Zudem wurde 2017 eine internationale Fachtagung zur Thematik veranstaltet, auf der Homepage des Stadtarchivs sind alle Aktivitäten einsehbar.

**DAVID: Die Universität Salzburg bietet am interdisziplinären Zentrum für jüdische Kulturgeschichte einen Masterstudiengang an. In welcher Weise unterstützt die Stadt Salzburg diesen themenorientierten Ausbildungsschwerpunkt?**

**Preuner:** Wir unterstützen fallbezogen im Rahmen der Förderung von wissenschaftlichen Publikationen oder Veranstaltungen.

**DAVID: Wie kam es zur Benennung des „Stefan Zweig Platzes“ im Frühjahr 2019? Wieso konnte diese Benennung erst so spät, erst heuer, stattfinden, obwohl Zweig bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts zu den bekanntesten**

**und meist gelesenen Schriftstellern des deutschen Sprachraumes zählt? Wer initiierte die Benennung?**

**Preuner:** Seit vielen Jahren wurde von der Stadt Salzburg und unterschiedlichsten Interessensvertretungen nach einem geeigneten Platz im Stadtraum gesucht. Zuletzt erschien der Vorschlag der Benennung des jetzigen Platzes im Bereich der Linzer Gasse als schlüssig, da er über den Stefan-Zweig-Weg direkt zum ehemaligen Wohnsitz von Stefan Zweig führt. Es gab unterschiedliche Vorschläge und Anträge, letztlich hat sich aber der Gemeinderat für die jetzige Platzbenennung entschieden.

**DAVID: Im Jahr 1938 wurden auch in Salzburg, und zwar an zentraler Stelle auf dem Residenzplatz, öffentlich Bücher verbrannt. Die Autoren verfolgte das NS-Regime. Welche Aktivitäten setzte die Stadt 2019, um an die damaligen Vorgänge zu erinnern? Wie waren die Reaktionen in der Öffentlichkeit?**

**Preuner:** Die Stadt Salzburg hat 2018 am Residenzplatz ein Mahnmal zur Erinnerung an die Bücherverbrennung 1938 errichtet, dem ein internationaler Künstlerwettbewerb vorausging. Sowohl das Mahnmal selbst als auch die feierliche Eröffnung wurden in der Stadt Salzburg sehr positiv aufgenommen. 2019 konnte im Rahmen einer Veranstaltung der Initiative „Freies Wort“ an die Ereignisse erinnert werden; die Stadt hat diese Initiative unterstützt.

**DAVID: Aus dem Rosa Hofmann Gedenkstein wurde, ebenfalls im heurigen Jahr, das Memorial für Frauen im NS-Widerstand. Wie kam es zu dieser Umbenennung, welche Überlegungen trugen zu der Änderung bei? Wieso entschied man sich dazu, ein Denkmal zu verändern? Wurde die Umbenennung von den Initiatoren des ursprünglichen Gedenksteins mitgetragen?**

**Preuner:** Die Stadt Salzburg hat die Initiative des KZ-Verbandes aufgegriffen, den Gedenkstein für Rosa Hofmann zu einem Mahnmal für Frauen im NS-Widerstand zu erweitern. Im Rahmen eines internationalen Künstlerwettbewerbs hat die Künstlerin Iris Andraschek dies inhaltlich auf sehr gelungene Weise umgesetzt. Das Memorial ist ein weiterer wichtiger Beitrag zur Erinnerungskultur in der Stadt Salzburg.

**DAVID: Vielen Dank, sehr geehrter Herr Bürgermeister, für diesen interessanten Überblick!**



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,  
liebe Gemeinde!

Feiertage leben vom Innehalten. Wenn in wenigen Tagen Menschen verschiedenen Glaubens Lichter entzünden, kehrt in viele Häuser Ruhe ein. Und Gemeinsam kann man auf das vergangene Jahr zurückblicken.

Franz Grillparzer hat einmal gesagt: „Monde und Jahre vergehen, aber ein schöner Moment leuchtet das Leben hindurch.“

Ich hoffe, dass Sie sich beim Innehalten zu Chanukka besonders auch an jene Momente erinnern, die dieses Licht nähren. Ich wünsche Ihnen ein frohes, friedvolles und schönes Chanukka Fest!

Chanukka sameach!

Ihre  
**Doris Bures**  
Zweite Präsidentin des Nationalrates



REPUBLIK ÖSTERREICH  
Nationalrat  
Die Zweite Präsidentin

Bundeskanzleramt

[bundeskanzleramt.gv.at](http://bundeskanzleramt.gv.at)

## Sie haben Fragen ...

- an die Bundeskanzlerin
- an die Bundesministerin für Frauen, Familien und Jugend
- an den Bundesminister für EU, Kunst, Kultur und Medien
- zur Europäischen Union
- zur öffentlichen Verwaltung in Österreich

### Bürgerinnen- und Bürgerservice

0800 222 666\*  
Mo bis Fr: 8–16 Uhr

[service@bka.gv.at](mailto:service@bka.gv.at)

Bundeskanzleramt  
Ballhausplatz 1  
1010 Wien

+43 1 531 15-204274

\*gebührenfrei aus ganz Österreich

### Frauenservice

0800 20 20 11\*  
Mo bis Do: 10–14 Uhr  
Fr: 10–12 Uhr

[frauenservice@bka.gv.at](mailto:frauenservice@bka.gv.at)

### Familienservice

0800 240 262\*  
Mo bis Do: 9–15 Uhr

[familienservice@bka.gv.at](mailto:familienservice@bka.gv.at)

Wir freuen uns auf Ihre Fragen und Anliegen!



## Ein friedvolles Chanukka-Fest!

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern des DAVID sowie allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern ein friedvolles und schönes Chanukka-Fest.

**Hans Peter Doskozil**  
Landeshauptmann von Burgenland



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Überall auf der Welt werden in jüdischen Familien die Chanukka-Tage, das Fest zur Erinnerung an das Lichtwunder im Tempel von Jerusalem gefeiert.

Zeitlich liegen Chanukka und Weihnachten sehr nahe beieinander, und es sind beides Feste, bei denen das Licht als Symbol eine grosse Rolle spielt.

All diese Lichter erhellen die dunkle Jahreszeit. Sie sind Zeichen der Hoffnung, dass G'tt uns auch in dunklen Zeiten nicht alleine lässt.

Uns erinnert es daran, dass immer wieder auch Wunder in der Welt geschehen, dass wir diese nur wahrnehmen und dankbar annehmen müssen.

Und so, wie die Lichter des Chanukka-Leuchters und die Kerzen auf den Adventkränzen nebeneinander leuchten, so sind sie auch ein Symbol für das Miteinander der verschiedenen Religionen und Traditionen in unserem Land.

Das ist die Basis für gegenseitiges Verständnis und Vertrauen, die Basis für ein friedliches und gutes Zusammenleben, das – wie wir wissen – keineswegs selbstverständlich ist, sondern von jeder Generation immer wieder neu erarbeitet werden muss.

Allen Leserinnen und Lesern von DAVID ein Frohes CHANUKKA-FEST!

Ihr  
**Mag. Thomas Stelzer**  
Landeshauptmann von Oberösterreich





Sehr geehrte Damen und Herren!  
Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn die Tage kürzer werden und in eintönigem Grau in Grau versinken, wächst das Bedürfnis der Menschen nach Licht. Diesem Bedürfnis folgend feiern wir Christen Weihnachten, gläubige Juden in aller Welt Chanukka, das achttägige Lichterfest. Was für die einen Adventkranz und Christbaum, ist für die anderen der Chanukka-Leuchter. Gedenken die einen des Wunders der Geburt, so erinnern sich die anderen an das Wunder, dass im Tempel von Jerusalem die Lichter der Menora acht Tage lang brannten, obwohl nur mehr für einen Tag heiliges Öl vorrätig war.

Was ist diesen beiden doch so unterschiedlichen Festen gemeinsam? Sie sind Zeichen der Freude und des Staunens. Des Staunens darüber, dass das Leben – auch in schwierigen Zeiten und unter den widrigsten Umständen – immer wieder Wege findet sich selbst zu feiern. Dieses kindliche Staunen darüber, dass sich letztlich alles zum Guten wendet, hat nichts mit Naivität zu tun, sondern mit einem echten, tiefen Glauben daran, dass die Welt, dass jeder von uns trotz aller Bedrohungen und Krisen geschützt, getragen und geborgen ist. Im Bewusstsein, dass auf die Dunkelheit immer eine Zeit des Lichts folgt, dürfen wir auf dieses Wunder vertrauen, egal was rund um uns herum passiert.

Ich hoffe, die bevorstehenden Feiertage bieten Ihnen die Möglichkeit zu Ruhe und Einkehr im Kreis Ihrer Familien, Freunde und Gemeinden und wünsche Ihnen ein frohes Chanukka-Fest!

**Dr. Norbert Schnedl**

Vorsitzender der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst  
Vizepräsident des ÖGB

© David Bohmann



StRin Mag<sup>a</sup>. Veronica Kaup-Hasler

© Christian Jobst



Bgm. Dr. Michael Ludwig

*Wir wünschen allen jüdischen  
Bürgerinnen und Bürgern  
in unserem Lande und  
allen Lesern des DAVID  
ein friedvolles Chanukkafest.*

© Karo Pernegger



VBGMin. Birgit Hebein

© David Bohmann



StR KommR Peter Hanke

© David Bohmann



StRin Kathrin Gaal

© David Bohmann



StR Mag. Jürgen Czernohorszky

© David Bohmann



StRin Mag<sup>a</sup>. Ulli Sima



StR Peter Hacker



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Die ersten Monate des neuen Jahres sind sehr schnell vergangen und wir dürfen uns schon auf Chanukka vorbereiten. Und da Chanukka dieses Jahr mit den Weihnachtsfeiertagen zusammen fällt, dürfen wir uns auf ein paar ruhige Tage für alle freuen.

Chanukka ist eines von vielen Festen, die wir begehen, um unserem Überleben in einer schweren Situation zu gedenken. Dazu gehört natürlich das physische Überleben der Menschen, aber auch das Überleben der jüdischen Religion und Kultur. Mit einem Spiel, das unseren Kindern heute zu den Feiertagen Freude macht, dem Sevivon oder auch Dreidel genannt, denken wir an doch sehr ernste Verbote, die darauf ausgerichtet gewesen sind, das jüdische Volk zu hellenisieren und seine eigene Kultur auszulöschen.

Auch in der heutigen Zeit finden wir uns immer wieder in Situationen der Bedrohung. Das Wiedererstarken des Antisemitismus und der Rechtsruck beunruhigen die jüdischen Gemeinden in Europa. Die aktuellen Raketenangriffe und die allgemein instabile Lage bedrängen Israel.

Woran wir uns stets festhalten konnten, ja eigentlich mussten, um unser Überleben zu sichern ist unser Judentum. Und ein grosser Teil davon ist jüdische Kultur in all ihren Facetten. Auch wenn es Jüdinnen und Juden in allen Teilen der Welt gibt und die lokalen jüdischen Kulturen immer von der umgebenden Kultur beeinflusst und bereichert werden, so ist jüdische Kultur immer noch als solche erkennbar. Und wir Jüdinnen und Juden der Welt sind einander immer ähnlich und miteinander verbunden. Das Spielerische und der Humor sind uns nicht abhandengekommen.

In unserer Gemeinde in Wien und in den Kultusgemeinden Österreichs stehen das Feiern und das Fördern jüdischer Kultur an prominenter Stelle. Österreich hat auch heute eine lebendige und vielfältige jüdische Kulturlandschaft. Eine wichtige Rolle darin spielt das Magazin, das Sie, liebe LeserInnen hier in Händen halten – der DAVID.

Ich freue mich, dass auch die vorliegende Ausgabe die hochinteressante Serie der Rekonstruktionen zerstörter Synagogen fortsetzt. Aber auch die vielfältigen Porträts in dieser Ausgabe versprechen sehr anregende Lesestunden im Warmen, wenn draussen vielleicht bald der Schnee fällt.

Ich wünsche Ihnen von Herzen Chanukka Sameach und alles Liebe,

**Oskar Deutsch**  
Präsident

ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE WIEN





„HAPPY CHANUKKA“ 5780

wünscht Ihnen allen die Gemeinde der Reformierten Stadtkirche

Vor über 2100 Jahren sollen Land und Leute in Dunkelheit gehüllt gewesen sein, so wie es auch heute an vielen Orten ist. Deshalb ist die Verpflichtung, die Welt zu erleuchten, ein so wichtiges Zeichen. Dieser wundersame Sieg einer spirituell starken, wenn auch zahlenmässig kleinen, jüdischen Gruppe über einen scheinbar übermächtigen Gegner, kann heute ebenso eine aktuelle und tröstliche Botschaft für viele sein.

Wir wünschen Ihnen schöne Zeiten mit der Familie und dabei ruhige Momente zum Anzünden ihrer Chanukka-Menora, das als ein kräftiges Symbol all die Zeiten überdauert hat. Das Symbol und eine Botschaft des Triumphs der Freiheit über die Unterdrückung, des Geistes über die Materie, des Lichtes über die Dunkelheit.

“Ein bisschen Licht verjagt eine Menge Dunkelheit.”

Harald Kluge  
Pfarrer der Reformierten Stadtkirche in der Dorotheergasse 16.



© Reformierte Stadtkirche

**neos**

**Ich wünsche  
Ihnen allen  
Chag Chanukka  
Sameach!**



**Christoph Wiederkehr**  
Klubobmann NEOS Wien



**Bürgermeister  
LAbg. Martin Schuster**

wünscht namens der Marktgemeinde Perchtoldsdorf allen jüdischen Mitbürgerinnen und -bürgern sowie der Leserfamilie des DAVID ein schönes und friedvolles Chanukkafest.



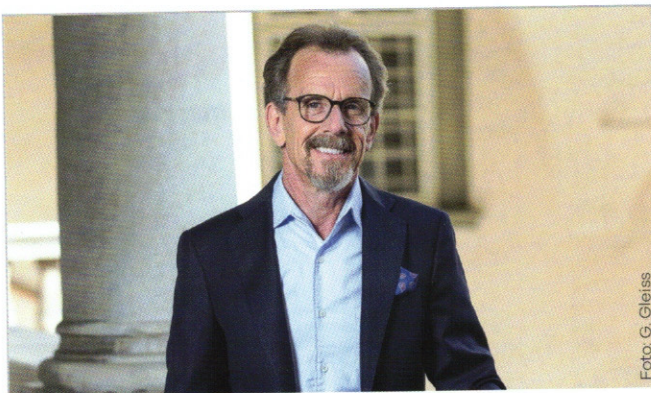


Foto: G. Gleiss

Liebe Leserinnen und Leser  
der Kulturzeitschrift DAVID,

im Namen aller Mitglieder des  
SPÖ Landtagsklubs Kärnten  
wünsche ich Ihnen und Ihren Familien  
sowie allen jüdischen Mitbürgerinnen  
und Mitbürgern in Österreich ein schönes  
und friedvolles Chanukka.

Ihr  
**Herwig Seiser**  
SPÖ-Klubobmann



bezahlte Anzeige

## SCHÖNES CHANUKKAFEST!

### USCHI LICHTENEGGER

Bezirksvorsteherin  
Leopoldstadt  
Karmelitergasse 9  
post@bv02.wien.gv.at  
Tel: +43-1-4000-02111



© Sara Costa

**Ich wünsche allen jüdischen  
BürgerInnen und den  
LeserInnen des DAVID  
ein schönes Chanukafest.  
Mögen die Menschen das Licht  
auch im Herzen tragen!**

**Markus Rumelhart, BV 6. Bezirk**

Wir sind für Sie von Montag-Freitag zwischen 7.30 und  
15.30 Uhr sowie am Donnerstag von 7.30-18.00 Uhr  
unter der Telefon +43 1 4000-06110  
(E-Mail: post@bv06.wien.gv.at) erreichbar.  
Infos auf [www.mariahilf.wien.at](http://www.mariahilf.wien.at)

bezahlte Anzeige

## Dr. Friedhelm Frischenschlager

*Bundesminister aD  
Vizepräsident der Europäischen Bewegung  
Österreich*

wünscht allen jüdischen  
Bürgerinnen und Bürgern ein  
schönes Chanukafest!

bezahlte Anzeige

Shalom!

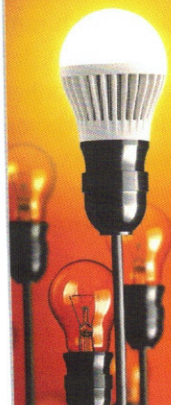


**Erich  
Hohenberger**  
Bezirksvorsteher  
Landstrasse

Im Namen des 3. Bezirkes wünsche  
ich allen jüdischen Bürgerinnen und  
Bürgern, deren FreundInnen und  
Familien auf der ganzen Welt ein  
schönes und friedliches Chanukafest  
- sowie Frieden und Sicherheit, sodass  
Intoleranz und Antisemitismus sich bei  
uns nie mehr breit machen können.

Sprechstunde am Freitag 8:30 bis  
10:30 Uhr oder nach telefonischer  
Voranmeldung unter +43 1/4000-  
03111.  
post@bv03.wien.gv.at  
landstrasse.wien.gv.at

PRÄSENTIEREN SIE SICH  
IM BESTEN LICHT!



EFFIZIENTE  
LED-LÖSUNGEN VON **ORANGE  
LED** lighting  
systems

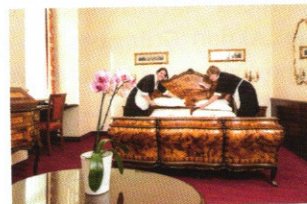
**ENERGIEKOSTEN  
KALKULATION** **JETZT  
GRATIS**

Favoritenstrasse 70 office@orangeled.at  
A-1040 Wien Tel: +43 1 243 43 43  
www.orangeled.at Fax: +43 1 243 43 43 99



**HOTEL STEFANIE  
WIEN**

1020 Wien, Taborstrasse 12  
Tel: +43 1 21150-0  
stefanie@schick-hotels.com  
www.hotelstefanie.wien

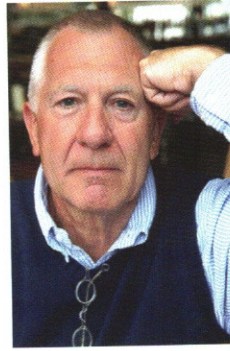


Über 400 Jahre Tradition im ältesten Hotel Wiens!  
Nur wenige Schritte vom 1. Bezirk entfernt, präsentieren sich  
111 Zimmer, Tagungsräume sowie das Restaurant als  
gelungene Mischung aus Alt und Neu.  
Auf Wunsch reservieren wir für Sie gerne koscheres Frühstück.

**Wir wünschen allen unseren Freunden  
und Gästen ein friedliches Chanukafest!**

Der burgenländische  
SPÖ-Landtagsklub  
wünscht allen jüdischen  
BürgerInnen ein friedliches  
Chanukkafest.

**LAbg. Ingrid Salamon**  
SPÖ-Klubobfrau



© IKG-Innsbruck

**Die Israelitische Kultusgemeinde für Tirol  
und Vorarlberg wünscht allen Leserinnen  
und Lesern des DAVID ein schönes und  
friedvolles Chanukka-Fest!**

**Günther Lieder**  
Präsident der IKG  
Innsbruck



© Alexandra Kromus

**Ihnen allen ein schönes  
Chanukkafest!**

Mag.ª Susanne Schaefer-Wiery  
Bezirksvorsteherin für Margareten  
Schönbrunner Strasse 54, 1. Stock  
Tel: +43 1 4000 – 05111  
E-Mail: post@bv05.wien.gv.at

**Mag.ª Susanne  
Schaefer-Wiery**  
Bezirksvorsteherin  
für Margareten

Termine nach telefonischer  
Vereinbarung.



bezahlte Anzeige



© Sabine Klimpt

Anlässlich des Chanukkafestes wünscht der ÖVP-Parlamentsklub allen Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift DAVID und allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern ein schönes Fest und ein freudvolles Miteinander.

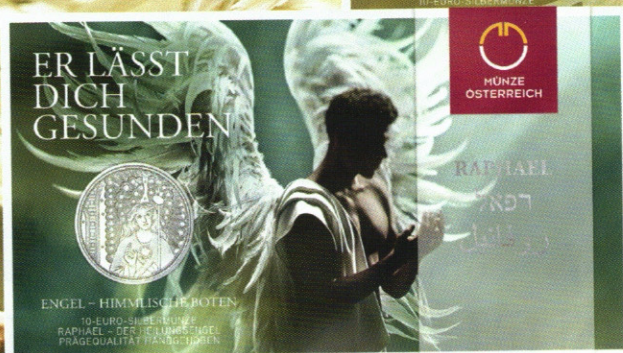
Möge für uns alle eine Zeit voller Friede, Versöhnung, Verständnis und Liebe kommen!  
Das wünschen wir uns von ganzem Herzen!

Schalom!

August Wöginger  
ÖVP-Parlamentsklub

MÜNZEN AUS SILBER

# TREUE BEGLEITER



Die Münzenserie „Engel - Himmlische Boten“ präsentiert Michael, Gabriel, Raphael und Uriel in all ihrer himmlischen Pracht. In der Qualität „Polierte Platte“ sind die Münzen noch dazu farbig bedruckt. Die Talismanmünzen mögen dir und deinen Lieben Glück und Schutz bringen. Münzen und andere Geschenkideen sind in Geldinstituten, in ausgewählten Filialen der Österreichischen Post AG, in den Filialen des Dorotheums, im Münzhandel, im Münze Österreich-Shop Wien sowie unter [www.muenzeoesterreich.at](http://www.muenzeoesterreich.at) erhältlich. **MÜNZE ÖSTERREICH - ANLEGEN. SAMMELN. SCHENKEN.**

▶ UNSERE EINSATZKRÄFTE SORGEN TAG UND NACHT FÜR SICHERHEIT IN UNSEREM LAND

▶ WERDE AUCH DU ZUR LEBENSRETTERIN

# DANKE

Foto: gettyimages.at/Patrick Walspurf, Foto: Kreuz Steiermark, Kundgraber  
Besetzte Anzeige des Landes Steiermark

Engagiere auch du dich in einer der steirischen Einsatzorganisationen – sie brauchen dich.  
Eine Liste der Einsatzorganisationen findest du hier:

[www.katastrophenschutz.steiermark.at](http://www.katastrophenschutz.steiermark.at)

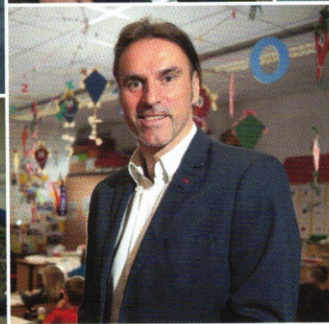


Das Land  
Steiermark

## Dein starker Partner!



f t i www.goed.at



Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein schönes Chanukafest 5780!



**GÖD** GEWERKSCHAFT  
ÖFFENTLICHER  
DIENST

Gemeinsam jeden Tag  
**FÜR FAIRNESS**

# Spenden und automatisch Steuern sparen

 Bundesministerium  
Finanzen

## Spendenabsetzbarkeit – einfach automatisch

Sie brauchen Ihre Spenden nicht mehr in Ihrer Arbeitnehmerveranlagung bzw. Steuererklärung einzutragen, Ihr Finanzamt berücksichtigt sie automatisch als Sonderausgabe.

Seit 1. Jänner 2017 müssen Spendenorganisationen Ihr Finanzamt über Ihre Spende informieren. Das erfolgt durch einen automatischen Datenaustausch zwischen Spendenorganisation und Finanzamt.

## Steuern sparen leicht gemacht

Die Spendenorganisation muss Ihren Vor- und Nachnamen sowie Ihr Geburtsdatum kennen, damit sie Ihr Finanzamt informieren

**Spenden Sie jetzt und sparen Sie dadurch ganz einfach Steuern. Ihr Finanzamt berücksichtigt Ihre Spenden automatisch als Sonderausgabe. Das bedeutet, Sie brauchen sich bei Ihrer nächsten Arbeitnehmerveranlagung nicht mehr darum zu kümmern.**

kann. Sie müssen diese Daten der Spendenorganisation daher einmal bekannt geben. Dafür nutzen Sie bei einer Online-Spende die dafür vorgesehenen Eingabefelder oder Sie verwenden eine Spendenzahlungsanweisung oder eine herkömmliche Zahlungsanweisung, auf der Sie Ihre Daten im Feld Verwendungszweck angeben. Wichtig: Die Daten müssen korrekt sein und Ihr Vor- und Zuname mit den Angaben auf Ihrem Meldezettel übereinstimmen. Stimmen die Daten nicht überein, funktioniert die Datenübertragung nicht und damit auch nicht das automatische Absetzen Ihrer Spende von der Steuer.

## Bei Spenden & Co profitieren

Der automatische Datenaustausch gilt nicht nur für Spenden an be-

günstigte Spendenorganisationen, sondern auch für:

- Kirchenbeiträge
- Freiwillige Weiterversicherung in der gesetzlichen Pensionsversicherung
- Nachkauf von Pensionsversicherungszeiten

## Datenschutz garantiert

Damit keine unberechtigten Personen Zugang zu Ihren personenbezogenen Daten haben, überträgt sie die Spendenorganisation durch ein verschlüsseltes Personenkennzeichen an Ihr Finanzamt. Die rechtliche Grundlage dafür ist das österreichische Datenschutzrecht, das besonders streng ist.

Weitere Informationen zur Spendenabsetzbarkeit finden Sie auf [bmf.gv.at/spenden](https://bmf.gv.at/spenden).



„Hacker-Haus“) in Bad Erlach. Dort kann man sich bis zum Herbst 2020 von der vielfältigen jüdischen Geschichte der Region mehr als nur „ein Bild machen“, weil Fotografien und Materialien mittels Hörstationen bzw. „Hörbüchern“, abrufbaren Videos und interaktiven Stationen reichhaltig ergänzt sind. <https://www.hacker-haus.at/museum/besucherinformation>

Die ersten beiden wichtigen Bausteine sind aus der Sicht der drei Forschungsleiter geschafft: das Buch und die Ausstellung. Kontinuierlich laufen nun weitere Vermittlungs- und Erinnerungsaktivitäten an, indem beispielsweise Gedenktafeln gesetzt, „Stolpersteine“ verlegt und Informationsvorträge in der Region durchgeführt werden: Eine ganze Region wird zur „Region des Erinnerns“!

**Museum für Zeitgeschichte Bad Erlach (Aussenansicht)**  
© Harald Wrede



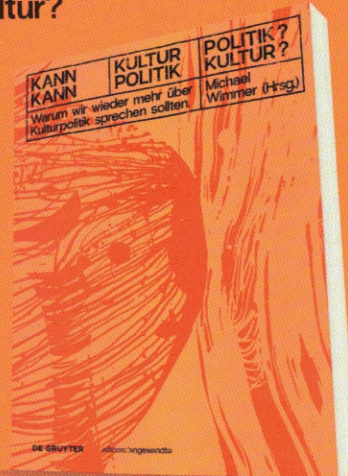
Blick in die Bucklige Welt  
© audivision.at

pr-Text

## Kann Kultur Politik? Kann Politik Kultur?

Warum wir  
wieder mehr  
über Kultur-  
politik spre-  
chen sollten.

Michael  
Wimmer  
(Hrsg.)



Namhafte AutorInnen aus ganz Europa unternehmen den Versuch, den kulturpolitischen Diskurs neu zu beleben und auf drängende Zukunftsfragen Antworten zu geben. Dabei kommt den Kunsthochschulen als kulturpolitischen Akteuren eine zentrale Aufgabe zu, um als innovative Kraft in die Gesellschaft hineinzuwirken.

Die essayistisch gefassten Beiträge richten sich auch an eine breitere, an aktuellen kulturpolitischen Fragen interessierte Öffentlichkeit.

Erscheinungstermin 2020  
ISBN 978-3-11-067980-9  
[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

**di:'angewandte**  
Universität für angewandte Kunst Wien  
University of Applied Arts Vienna

bezahlte Anzeige

Der Bezirksvorsteher  
der Brigittenau  
**HANNES DERFLER**  
wünscht allen  
jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern  
zu Chanukka  
alles Gute!  
Bezirksvorstehung Brigittenau  
Brigittaplatz 10  
1200 Wien  
Tel.: +431/4000 20111  
Fax: +431/4000 9920120  
E-Mail: [hannes.derfler@bv20.wien.gv.at](mailto:hannes.derfler@bv20.wien.gv.at)  
Sprechstunden: Bitte um vorherige telefonische Anmeldung



DER  
**SPÖ LANDTAGSKLUB**  
**SALZBURG**  
WÜNSCHT EIN FRIEDLICHES  
CHANUKKAFEST!

**DAVID:** In der Erinnerung der Salzburger Kollegin wurde darüber während Ihres Aufwachsens nie geredet.

**Wilfried Haslauer:** Das Thema ist im Unterricht ja ausgeklammert worden. Wir wissen um die Versäumnisse der Schulen und der früher praktizierten Lehrpläne, die beim Ersten Weltkrieg geendet haben. Faktum ist, dass es nach Ende des Ersten Weltkriegs hier kurze Zeit ja sogar ein Beherbergungsverbot gab, weil es hiess, Touristen essen den Einheimischen die Lebensmittel weg.

**DAVID:** Wer damit vor allem getroffen werden sollte, hat Historiker Kriechbaumer in seinem Buch *Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg* (Böhlau Verlag, Wien 2002) beschrieben. In Mattsee etwa wurden in der Nachkriegs-Hungersnot im Sommer 1920 wegen der ungesicherten Verpflegung für Touristen Aufenthaltsbeschränkungen erlassen – und Punkt Eins bestimmte, Aufnahme würden ausschliesslich Deutsch-Arier finden.

**Wilfried Haslauer:** Nach 1918 war die Rede von Kriegsgewinnern und Spekulanten. Und dann kamen eben Max Reinhardt, Hugo von Hoffmannsthal und Richard Strauss und haben die Festspiele ins Leben gerufen. Sie sind recht holprig gestartet, waren nach drei Jahren praktisch pleite, haben einmal auch nicht stattgefunden, sich dann aber G'tt sei Dank sehr gut entwickelt. Die Feiern und Partys der Gäste von Reinhardt auf Schloss Leopoldskron wurden dann sehr für antisemitische Vorurteile instrumentalisiert. Man hat zwar gern die Touristen gesehen und das Geld genommen, aber irgendwie waren den Salzburgern die Festspiele suspekt. Heute stehen die Salzburger zu ihren Festspielen, mit Betonung auf „ihren“ Festspielen. Wir sind sehr dankbar, dass wir sie haben dürfen.

**DAVID:** Das Jüdische Museum Wien wird ab März 2020 eine Ausstellung *Jedermanns Juden* zeigen. Bedeutet das, dass das Jüdische an den Festspielen von Salzburg nach Wien ausgelagert wird?

**Wilfried Haslauer:** Auslagerung? Nein. Es ist eine Eigeninitiative des Jüdischen Museums Wien, wirklich wunderbar. Das jüdische Thema wird sicher auch bei der Landesausstellung *Grosses Welttheater* zum Festspiel-Jubiläum hier in Salzburg eine Rolle spielen. Das ist halt auch unsere Geschichte und wir bekennen uns auch zu dieser Geschichte.

**DAVID:** Die *Salzburger Nachrichten* haben im Vorjahr darüber geschrieben wie Juden heute in Salzburg leben. Jüdische Salzburger berichteten, dass es zum Beispiel kein koscheres Lebensmittelgeschäft und jüdisches Leben in Salzburg einfach nicht gibt. Niemand von ihnen wollte mit seinem Namen aufscheinen und Historiker Albert Lichtblau sagte, ihre „Angst vor Spott und Ausgrenzung ist alltäglich.“

**Wilfried Haslauer:** Es ist so, dass es kein Thema ist. Es wird nicht mehr identifiziert oder festgemacht, ob jemand Jude ist oder nicht. Über das sind wir einfach hinaus. Auch bei den vielen Künstlern, die kommen und jüdisch sind oder das von ihrem Namen her vielleicht vermuten lassen, wird das in keiner Weise diskutiert. Das ist eine positive Entwicklung. Dass natürlich eine eigene grössere Kultusgemeinde mit einem Rabbiner zur Vielfalt in unserer Stadt und unserem Land beitragen könnten steht ausser Zweifel. Es gibt jetzt Bemühungen und Gespräche, in Salzburg ein koscheres Hotel einzurichten und zum Beispiel in Gastein oder Saalbach gibt es koschere auf jüdische Gäste spezialisierte Hotels.

**DAVID:** Ende September ist mit Marko Feingold (1913–2019) der älteste Überlebende der *Shoah* in Österreich verstorben. Noch in seinem letzten Interview mit den *Salzburger Nachrichten* Ende Juli hat er sich „eine jüdische Gesellschaft in Salzburg, nicht nur in Wien“ gewünscht. Wie erinnern Sie ihn?

**Wilfried Haslauer:** Marko Feingold habe ich sehr geschätzt. Er war ein reizender Mann, ein Mann mit einem wunderbaren Humor und einer sehr ausgeprägten Selbstironie. Er war enorm aktiv ohne aufdringlich zu sein. Er war immer präsent und hat sehr viel zu Versöhnung beigetragen.

**DAVID:** Haben Sie *Die letzten Zeugen* im Burgtheater gesehen, wo Marko Feingold in den Jahren 2013 und 2014 mit fünf weiteren Überlebenden in einer berührenden Inszenierung von Doron Rabinovici Matthias Hartmann und aufgetreten ist?

**Wilfried Haslauer:** Leider, das habe ich nicht gesehen.

**DAVID:** Marko Feingold ist vielfach gewürdigt worden. Einmal meinte er in seiner offenen kritischen Weise, er habe viele Auszeichnungen – „Für jeden Schmarren hab ich was gekriegt, aber Juden mögen sie bis heute in Salzburg nicht.“

**Wilfried Haslauer:** Das ist meine persönliche Wahrnehmung nicht. Es ist bei uns kein Thema.

**DAVID:** Jüdische Menschen können es anders erleben.

**Wilfried Haslauer:** Das kann sein, natürlich sind jüdische Menschen auch traumatisiert angesichts dessen, was ihnen passiert ist, auch in Salzburg passiert ist. Es macht einen schon nachdenklich, wenn man die vielen Gedenksteine vor Häusern sieht, aus denen Menschen verjagt worden sind. Unsere Generation hat keine Schuld. Aber als Volk haben wir da schon eine ganz besondere Verantwortung.

**DAVID:** Haben Sie von Marko Feingold etwas Besonderes für sich mitgenommen?

**Wilfried Haslauer:** Seinen Humor. Seine ausgestreckte Hand. Und seine Abgeklärtheit.

Allen Bekannten,  
Freunden  
und Patienten wünscht  
**Dr. Liora BUNZL**  
frohe Festtage!

**Dr. Sylvia Stein-Krumholz**  
Praxis für Kinder- und  
Jugendheilkunde  
**und Familie**  
**Wollzeile 12/1/1/11**  
**1010 Wien**  
**Tel: 513 29 97**  
wünschen Chag Sameach

**Der jüdische Kulturverein**  
**DAVID**  
dankt allen  
Leserinnen und Lesern für  
die zahlreichen Spenden  
und wünscht allen ein  
friedvolles  
Chanukkafest 5780!

**Ivan und Sonja Roth**  
wünschen allen Lesern  
des DAVID  
ein friedliches  
Chanukka-Fest!

www.schreiber.4t.com | Simmeringer Hauptstr. 244-246, 1110 Wien  
**SCHREIBER**  
*Steinmetzbetrieb*  
*und Familien wünschen allen Gemeindemitgliedern*  
*ein friedvolles Chanukkafest!*  
Tel.: 76 71 009, Fax: DW 4,  
e-Mail: j.p.schreiber@aon.at

**MICHAEL KOLING**  
wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
anlässlich der Feiertage  
Gesundheit, viel Glück,  
Erfolg und Frieden.

**Die Israelitische  
Kultusgemeinde  
Salzburg**  
wünscht  
allen Mitgliedern und  
Freunden ein friedvolles  
Chanukkafest.

**Monika Kaczek und  
Eyal Hareuveni**  
wünschen allen  
FreundInnen und Bekannten  
ein schönes und friedli-  
ches Chanukka-Fest!

**Ing. Turgut Mermertas**  
*und Familie*  
wünschen allen Freunden,  
Bekannten und  
Geschäftspartnern  
*ein schönes Chanukkafest!*

**Marianne Enigl**  
wünscht allen  
Freunden und Bekannten  
ein friedvolles  
Chanukkafest!

**CHRISTINE RUTH  
LEWERENZ-WEGHUBER  
BEZIRKSRÄTIN A.D.**  
wünscht allen  
Freunden und Bekannten  
*ein friedliches Chanukkafest!*

**Keller & Co**  
**Wirtschaftstreuhandges.m.b.H.**  
Buchengasse 174  
A-1100 Wien  
Tel.:01/6037264  
wünscht allen Leserinnen und  
Lesern des DAVID und der  
jüdischen Gemeinde in Österreich  
ein friedliches Chanukkafest!

**Evelyn Ebrahim  
Nahooray**  
wünscht allen Freunden  
und Bekannten  
ein friedvolles Chanukkafest!

**Marika und Pierre  
Geneé**  
wünschen ein  
friedvolles  
Chanukkafest.



Der berühmte Forscher  
Simon Dubnow (1860 – 1941)  
Quelle: Simon Dubnow,  
„Mein Leben“,  
Berlin, 1936

Simon Dubnow arbeitete in Berlin weiter, obwohl er zuerst auf seine grosse und kostbare Bibliothek verzichten musste. Der Gelehrte und Historiker arbeitete nun auch vermehrt als Schriftsteller, indem er an seiner Autobiographie und an seinen Tagebüchern schrieb. Innerhalb der jüdisch-russischen Diaspora war er eine Respektperson. Seine Wohnung war ein Treffpunkt für Wissenschaftler, Literaten und Künstler.

Oft hielt Dubnow Reden und Vorträge bei privaten und öffentlichen Feierlichkeiten. Den Aufstieg Hitlers und der Nationalsozialisten beobachtete er mit Besorgnis. Die antisemitischen Ausschreitungen des Jahres 1923 an der Grenadierstrasse sah er als erstes Berliner Pogrom. Dubnow war, wie gesagt, besorgt, doch war er noch zu sehr ein Mann des 19. Jahrhunderts, um den ge-

Die *Russische Revolution* von 1917 begrüsst der bereits namhafte Gelehrte, die Gewalt der *Oktoberevolution* aber lehnte er ab. Zwischen 1917 und 1922 arbeitete Dubnow an der „Erneuerung des jüdischen Lebens“ (Schlögel), bis er keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr sah und das Land im Jahre 1922 fluchtartig in Richtung Berlin verliess.

In Berlin lebte damals eine riesige russische Diaspora: an die 300.000 Frauen und Männer aus allen Ständen und Schichten sollen sich damals in der deutschen Hauptstadt aufgehalten haben. Monarchisten, „Weisse“, *Menschewiken*, Sozialrevolutionäre oder Liberale wie Simon Dubnow versuchten, sich über die Runden zu bringen, was alles andere als einfach war. Die Berliner Zeitungen berichteten obsessiv von Grossfürsten, die sich nun als Taxifahrer verdingten. Das mochte übertrieben sein, enthielt aber doch ein Körnchen Wahrheit.

Ein Zentrum der riesigen russischen Diaspora war die Grenadierstrasse. Dort wohnten viele russische Juden, die auch Läden, Leihbibliotheken oder Buchhandlungen führten. Für die Exilrussen, die es oft weiter zog nach Paris oder nach Amerika, existierte eine eigene Presse, entsprechend der politischen Ausrichtung.

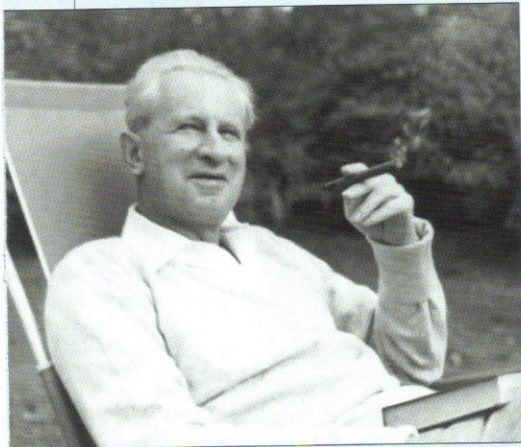
nozidalen Charakter der neuen rechtsextremen Bewegung voraussehen. So verpasste er die Gelegenheit, um rechtzeitig nach Zürich zu emigrieren. Die Schweiz sollte sich im Nachhinein als ein sicherer Hafen entpuppen.

Ganz ohne Vorkehrungen für den Eventualfall wollte Simon Dubnow nicht bleiben. Er bereitete sich auf eine Flucht vor und verliess Berlin in Richtung Lettland, wo er sich in Riga niederliess. Auch dort litt die jüdische Bevölkerung unter einem mehr oder weniger offenen Antisemitismus. Nachdem die deutschen Truppen die ehemals unabhängigen, nun sowjetischen baltischen Staaten überrannt hatten, wurden die lettischen Juden im Rigaer Ghetto zusammengetrieben.

Den Mord an ihnen hat der deutsche Historiker Bernhard Press sorgfältig dokumentiert. Der Kommandant war ein ehemaliger Student Dubnows, der seinen ehemaligen Professor beleidigte und schikanierte, wo er nur konnte. Dubnow blieb auch im Ghetto ganz Historiker, zeichnete im Geheimen auf, was im Ghetto passierte.

Im Jahre 1941 wurde der hochbetagte, grosse Gelehrte Simon Dubnow in einem Wald nahe Riga erschossen.

# „DAS ENDE DER UTOPIE“ ZUM VIERZIGSTEN TODESTAG VON HERBERT MARCUSE (1898 - 1979)



Am 29. Juni jährte sich heuer zum vierzigsten Mal der Todestag des Philosophen, Politologen und Soziologen Herbert Marcuse. Seit den 1930-er Jahren gehörte er zu jenen Theoretikern, die eine Tradition des unabhängigen und kritischen Marxismus begründeten.

Herbert Marcuse  
in Newton,  
Massachusetts 1955  
Bildrechte: Marcuse family,  
represented by Harold Marcuse,  
Quelle: <http://www.marcuse.org/herbert/booksabout.htm>  
CC BY-SA 3.0

## Familie und Studium

Herbert Marcuse wurde am 19. Juli 1898 als Sohn des jüdischen Textilfabrikanten Carl Marcuse und dessen Ehefrau Gertrud (geborene Kreslawsky) in Berlin geboren. Mit seinen zwei Geschwistern wuchs er in einem assimilierten Haushalt auf. Während des Ersten Weltkriegs absolvierte er 1916 das so genannte Kriegsabitur und wurde zum Heer einberufen. Ein Jahr später trat er der SPD bei und war als Mitglied eines Berliner *Arbeiter- und Soldatenrates* aktiv, wobei er zwei Jahre später sowohl die SPD als auch den *Rat* verließ.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs begann Marcuse mit dem Studium der Germanistik im Hauptfach, und als Nebenfächer belegte er Philosophie und Nationalökonomie zunächst an der Humboldt-Universität Berlin und später an der Universität Freiburg. Im Anschluss an seine Promotion 1922 war er im Verlagswesen in seiner Heimatstadt tätig, wo er die Mathematikerin Sophie Wertheim (1901–1951) heiratete. Ende der 1920-er Jahre setzte Marcuse sein Philosophiestudium fort, wo Edmund Husserl und Martin Heidegger zu seinen Lehrern zählten. In dieser Zeit beschäftigte er sich sehr mit den Werken von Karl Marx, von denen ihn vor allem die Jugendschriften massgeblich beeinflussten.

## Emigration und Wirken

Am 30. Jänner 1933 trat Marcuse dem von Max Horkheimer geleiteten Frankfurter Institut für Sozialforschung bei. Noch im selben Jahr verließ Marcuse Deutschland und übernahm

die Leitung der Zweigstelle des Instituts in Genf. 1934 emigrierte er in die USA, wo er am Institut für Sozialforschung an der Columbia Universität in New York tätig war. 1941 erschien sein Buch *Reason and Revolution. Hegel and the Rise of Social Theory* (deutsche Übersetzung *Vernunft und Revolution. Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie*, 1962). Von 1942 bis 1950 wirkte Marcuse als Sektionschef im amerikanischen Spionageabwehrdienst und wurde zum Leiter der Europaabteilung ernannt. Von 1950 bis 1951 hielt er Vorlesungen an der School of Psychiatry in Washington und in dieser Zeit starb seine Frau Sophie an Krebs. In seinem 1964 erschienenen Buch *The One-Dimensional Man* (deutscher Titel: *Der eindimensionale Mensch*) stellte er seine These vor, dass jede Kritik und alles Widerständige im Namen der technologischen Vernunft integriert und unwirksam gemacht werden kann. In den Jahren 1967 und 1969 verbrachte Marcuse einige Zeit in Deutschland, wo er sich in Vorträgen an Studierende wandte. 1967 verkündete er vor Berliner StudentInnen das „Ende der Utopie“. Da alle objektiven Voraussetzungen für eine Gesellschaft ohne Elend und Unterdrückung gegeben seien, sei eine andere Welt möglich. Beim Aufbau dieser neuen Gesellschaft vertraute Marcuse auf die „neue Arbeiterklasse“ – aufgeklärte WissenschaftlerInnen und Jugendliche sowie StudentInnen.

Herbert Marcuse starb am 29. Juli 1979 in Starnberg. Seine Botschaft wirkt heute aktueller denn je: „Und selbst, wenn wir nicht sehen, dass die Opposition hilft, müssen wir weitermachen, wenn wir noch als Menschen arbeiten und glücklich sein wollen – und im Bündnis mit dem System können wir das nicht mehr.“

Volkshochschule  
Ottakring am  
Ludo Hartmann-Platz  
Foto: Peter Gugerell.  
Quelle: Wikimedia Commons,  
abgerufen am 21.11.2019



Grabmal von Josef  
Luitpold Stern am  
Grinzinger Friedhof  
in Wien

Foto: Viennapixelart.  
Quelle: Wikimedia  
Commons, abgerufen  
am 20.11.2019



Nachlese zur *Vereinigung sozialistischer Schriftsteller*:  
Herbert Exenberger Archiv der  
Theodor Kramer Gesellschaft,  
<https://theodorkramer.at/projekte/exenberger/mitglieder/josef-luitpold-stern>

Die Institution der *Arbeiterbüchereien* war ursprünglich von dem 1887 gegründeten *Wiener Volksbildungsverein* eingerichtet worden, sie wurde von der *Bildungszentrale* laufend erweitert. Bereits 1933/34 kam es zu „Säuberungen“ in den *Arbeiterbüchereien*, die sowohl Bücher als auch Personal betrafen; ab 1936 wurden massive Zensurmassnahmen eingesetzt: 27.000 Bücher wurden entfernt und vermutlich eingestampft, nachdem rund 1.500 Buchtitel auf sogenannten *Sperrlisten* gelandet waren.<sup>2</sup> Im Visier der Zensoren standen vor allem als „links“ sowie antiklerikal wahrgenommene Autoren, ab 1938 wurden dann gezielt auch sämtliche Werke jüdischer Autoren entfernt. Ähnliches widerfuhr dem *Volksheim Ottakring*, wo ab 1934 Personalwechsel erzwungen wurden; 1938 wurde der „Verein Volksheim“ schliesslich aufgelöst. Stellvertretend für die vielen Autoren, die von Verfolgungen, Zensurmassnahmen, Bücherverboten und -verbrennungen betroffen waren, seien hier einmal anstelle der sonst immer dazu genannten, bekannten Namen explizit jene wenig geläufigen österreichischen Literatinnen angeführt, deren Texte als Mitglieder der *Vereinigung sozialistischer Schriftsteller* in den Volksbildungseinrichtungen aufgelegt waren, da sie sich sozialpolitisch aktiv einsetzten, und die nicht nur als Jüdinnen, sondern vor allem auch wegen ihres Engagements verfolgt wurden: **Lili Körber** (1897 Moskau – 1982 New York), **Klara Blum** (1904 Czernowitz – 1971 Guangzhou, China), **Thekla Mervin** (1887 Riga – 1944 KZ Auschwitz-Birkenau), **Adele Jellinek** (1890 Wien – 1943 KZ Theresienstadt) und **Else Feldmann** (1884 Wien – 1942 Vernichtungslager Sobibor). Am 12.11.2019 beschloss die Bezirksvertretung Leopoldstadt, Else Feldmann einen Park zu widmen. Der Park soll 2020 errichtet werden. (siehe S. 28)



Die offenen, verwehrlosten Grabmäler Arnstein und Eskeles, vor der Wiederinstandsetzung.

Foto: T. Walzer 2009, mit freundlicher Genehmigung



Die drei fertig wiederhergestellten, gereinigten Grabdenkmäler Arnstein und Eskeles auf dem jüdischen Friedhof Währing, Oktober 2019

Foto: W. Winterstein, mit freundlicher Genehmigung

Im Jahre 2017, anlässlich des bevorstehenden 200. Todestages von **Franziska „Fanny“ von Arnstein** (gestorben am 8. Juni 1818), entschieden sich die Nachkommen der verschwägerten Familien Arnstein und Eskeles, Ergänzungs- und Reinigungsarbeiten an der prächtigen Grabdenkmalgruppe in Auftrag zu geben. Die Initiative zu diesem Vorhaben, sowie die wissenschaftliche, baukünstlerische und wirtschaftliche Planung dieses aufwendigen Projekts lag in den Händen des Vereines JEA, und so konnte dieses schliesslich Ende 2018 auf Kosten der Nachkommen in Angriff genommen werden. Pünktlich zum 200-Jahr-Jubiläum der *Ersten Oesterreichischen Spar-Casse*, deren Mitbegründer der umsichtige **Bernhard Freiherr von Eskeles** war, wurden die Arbeiten im Oktober 2019 fertiggestellt.

Die Ausgangslage war trist gewesen: Drei der ursprünglich vier einst prächtigen Kenotaphe waren ihrer Würde beraubt worden, standen nach Schändungen während der NS-Zeit sowie Vandalismus-Akten aus jüngster Zeit offen, die Namenstafeln der Begrabenen, zerschlagen, lagen in Trümmern. Die vierte Grabstelle, jene des **Nathan Adam Freiherrn von Arnstein**, war jedoch bereits 1942 von der IKG im letzten Augenblick, bevor die Nazis die Gebeine des Verstorbenen zur „rassenkundlichen Forschung“ in das *Naturhistorische Museum* verbringen konnten, auf den neuen jüdischen Teil des Wiener Zentralfriedhofes Tor IV verlegt worden.<sup>1</sup>

Die zerstörten Inschriften konnten aufwendig rekonstruiert werden. Glücklicherweise lagen dem Verein JEA Abschriften des Historikers Pinkas Heinrich aus 1902–1907 vor. Auch jene Abgüsse, die Schülerinnen des *Schulzentrums Friesgasse* unter Anleitung von Frau Mag. Walzer, Obfrau

des Vereines JEA, aus den Trümmern anfertigten, zeigten sich bei den Vorarbeiten als sehr hilfreich. Für die originalgetreue Inschriftenrekonstruktion holte JEA die Expertise von Dan Bondy vom *Salomon Ludwig Steinheim Institut für jüdische Epigraphik an der Universität Duisburg-Essen* ein. Somit lag ein wissenschaftlich geprüftes und abgesichertes Inschriften-Transkript für die originalgetreuen Repliken der ursprünglichen Grabinschriftentafeln vor. Die Schriftzüge wurden auf dem Originalmaterial „Kehlheimer Platten“ aufgebracht und mit Blattgold ausgeführt.

Auf der abgeräumten Grabstelle von **Nathan Adam Freiherr von Arnstein** wird demnächst im Auftrag der Nachkommen eine Gedenktafel für die beiden verschwägerten Ehepaare, Franziska „Fanny“ und Nathan Adam Arnstein sowie Bernhard und Cäcilie Eskeles errichtet.

So schliesst sich der Kreis, haben die Nachkommen ihre Vorfahren wiedergefunden und deren Würde wiederhergestellt. Das zu ermöglichen ist Ziel und selbstgestellte Aufgabe des Vereines „JEA – Jüdisches Erbe Austria“.

Nachsatz zu aktuellen Ereignissen wie dem einwöchigen Pflegeeinsatz des Österreichischen Bundesheeres Anfang November 2019: JEA führt seit 2009 erfolgreich denkmalschutzgerechte Restaurierungen in Kooperation mit Nachkommen durch. JEA organisierte und betreute seit 2009 Pflegepatenschaften für den Währinger jüdischen Friedhof und sorgte gemeinsam mit den Grünen Wien erfolgreich dafür, dass ein dauernder Pflegezustand aufrechterhalten werden konnte. JEA-Gründerin und Obfrau Tina Walzer brachte darüber hinaus in mehr als 500 Führungen, die sie seit 25 Jahren anbietet, die jüdischen Friedhöfe der interessierten Öffentlichkeit näher. Ihren bereits Jahrzehnte währenden Einsatz für die Rettung des Währinger Friedhofes ergänzen Fachvorträge, wissenschaftliche Tagungen, Lehrveranstaltungen an Schulen und Universitäten sowie im Rahmen der Erwachsenenbildung ebenso wie zahlreiche von ihr initiierte Medienberichte, Filme und Dokumentationen.

*In der kommenden Ausgabe lesen Sie Teil 3 der Serie: Denkmäler erhalten. Beispiele erfolgreicher Kooperation zwischen Nachkommen und JEA.*

**Werner Winterstein** ist freischaffender Architekt in Wien und Gründungsmitglied des Vereines „Jüdisches Erbe Austria – JEA“. Er war 2006 – 2015 Weltkulturerbe-Beauftragter für das Welterbe „Historisches Zentrum Wien Innere Stadt.“

#### Nachlese:

Tina Walzer, *Der jüdische Friedhof Währing in Wien. Entwicklung des Areals, Zerstörungen der NS-Zeit, Status quo*. Wien: Böhlau Verlag 2011. Vergriffen, Neuauflage wird vorbereitet.

Claudia Theune/Tina Walzer (Hg.): *Jüdische Friedhöfe. Kultstätte, Erinnerungsort, Denkmal*. Wien: Böhlau Verlag 2011. Unter google books online verfügbar.

<sup>1</sup> Vgl. im Detail auch: Tina Walzer, Die jüdischen Gründungsmitglieder der Österreichischen Nationalbank 1816 und ihre Grabmäler am jüdischen Friedhof Währing in Wien. Serie, Teil 1: Geschändet – verfallen – vergessen – gefährdet. In: DAVID Heft 111, Chanukka 2016, S. 48 f.



Der „Österreichische Tempel“ in Istanbul heute  
Foto: A. Modiano, mit freundlicher Genehmigung R. Schild

tens Schneiderinnung und Gemeinde ermöglichten 1894 die Eröffnung dieser doch etwas unüblichen „Zunft-Synagoge“. Mit dem Rückgang der aschkenasischen Bevölkerung, und nicht nur der Schneider unter ihnen, verlor dieses Bethaus jedoch auch an Bedeutung, hat aber unter der Schirmherrschaft der Aschkenasischen Gemeinde heute als exquisite Kunstgalerie und Konzertsaal einen festen Platz in der Istanbul Kulturzone eingenommen.

Besonders erwähnenwert ist hier, dass in den beiden noch bestehenden aschkenasischen Synagogen während der letzten zwei Jahrzehnte – u. a. auch in Zusammenarbeit mit dem *Österreichischen Kulturforum* – eine Reihe von qualitativ hochwertigen und zudem gut besuchten Gemeinschaftsproduktionen erarbeitet werden konnte. So ist hier auf bislang über 150 Vernissagen, Konzerte und Buchpräsentationen zurückzublicken. Unter den Ausstellungen im *Schneidertempel* seien *Die Juden in Wien* (2003) oder *Auschwitz-Skizzen* der damals in Wien wirkenden romanischen Künstlerin und Autorin Ceija Stojka (2012) erwähnt. Sowohl im *Schneider-* als auch im *Österreichischen Tempel* konzertierten die Wiener Klesmer-Gruppen *Roman Grinberg's Freilach* (2013) oder *Mandy's Mischpoche* (2015), aber auch diverse türkische, ungarische und italienische Virtuosi, unter anderem während des renommierten jährlichen *Opus-Amadeus Barockfestivals*. Im Gedächtnis bleibt auch ein Konzert des Wiener Oberkantors Schmuël Barzilai unter Beteiligung eines sefardischen Kinderchors in der benachbarten sefardischen *Neve Shalom-Synagoge* (2015) und ganz besonders eine auf Türkisch gehaltene Ansprache des vormaligen Superiors der *Lazaristischen St. Georgs-Gemeinde*, Hofrat Franz Kangler anlässlich des *Shoah-Gedenktags* 2011 im *Österreichischen Tempel*.

Laut der 1915 erschienenen Chronik „Die Juden der Türkei“ von Davis Trietsch *„spielen die 10.000 aschkenasischen Juden (aus Konstantinopel, neben der dortigen jüdischen Gesamtbevölkerung von ca. 70.000) eine ziemliche Rolle“* – was heutzutage nicht mehr der Fall ist. Im Vergleich zu diesen Jahren ist die Anzahl der Aschkenasim Istanbul empfindlich zusammengeschrumpft. Dies liegt nicht nur an allfälligen Auswanderungen (vor allem in die U.S.A. und nach Israel); zu den Hauptgründe zählen die zahlreichen Ehen mit sefardischen Partnern und die Einverleibung des Jiddisch beziehungsweise Deutsch sprechenden Ehetils in die mit ihren Sitten doch eher dominierende judeospanische Tradition und Mentalität. Während die jüdische Bevölkerung von Istanbul heute nicht viel mehr als 10.000 Personen zählt, sind die derzeitigen rund 200 Aschkenasim als verschwindend gering zu bezeichnen – aber trotzdem lassen (wie ein Journalist unlängst scherzte) *„ihre kulturelle Aktivitäten auf viel mehr schliessen“!*

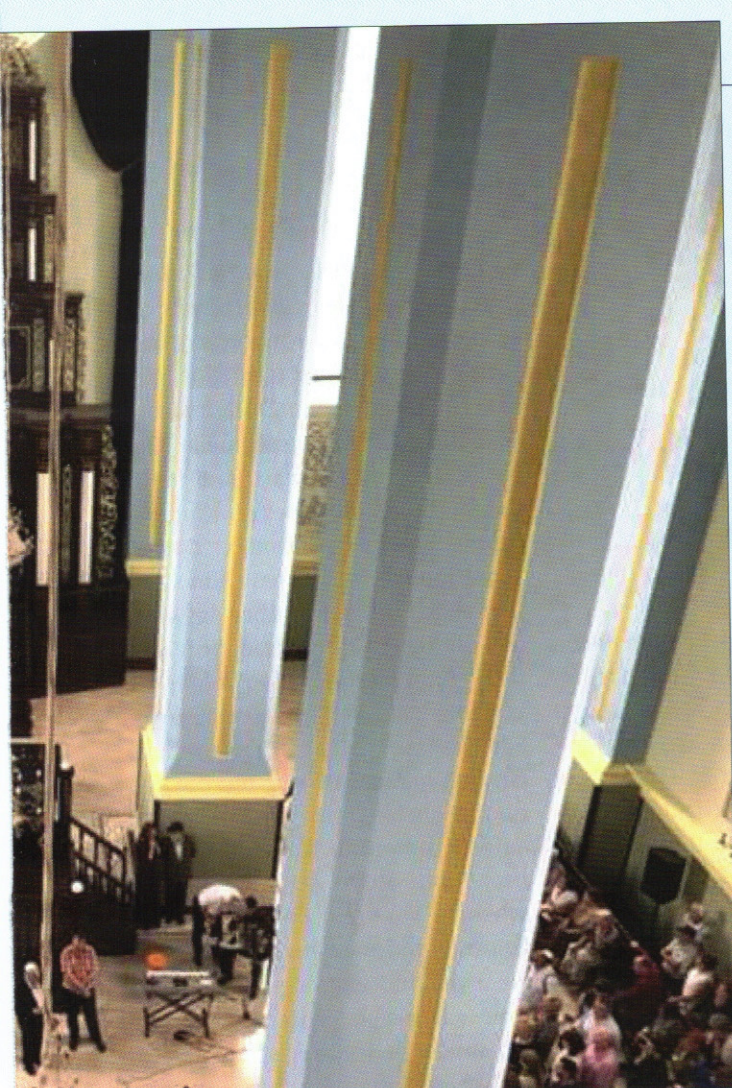
Istanbuler Aschkenasische Gemeinde noch zwei weitere, eher bescheidene Bethäuser: Die 1897 von polnischen Einwanderern erbaute, nicht mehr als 130m<sup>2</sup> messende *„Or Hodesh“* Synagoge in der *Zürefa* Strasse, die in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg vorübergehend als Asyl für Flüchtlinge aus Russland sowie anschliessend als Altersheim genutzt und infolge ihres ungünstigen Standortes ab 1985 ganz aufgelassen wurde. Aber auch unweit davon, auf der gleichen Strasse mit der österreichischen St. Georgs-Kirche und nur durch die stadtbekannt *Camondo-Stiege* getrennt, befindet sich die zweite dieser kleineren Synagogen, als *„Tofre Begadim“* bezeichnet oder *„Schneiderschul“* genannt.

Unter den jüdischen Einwanderern aus Osteuropa befanden sich nicht wenige Schneidermeister, so etwa beispielsweise auch zwei Urgrossväter des Verfassers. Ein weiterer Vertreter dieser Zunft, ein gewisser Mayer Schönmann, seines Zeichens Hofschneider beim selben Sultan Abdulhamit, konnte indes dessen Sondererlass zum Bau einer Synagoge für diesen Berufszweig erwirken. Ein zusätzlich vom Herrscher beordeter Kredit der *Banque Ottomane* in *Galata* sowie interne Spenden sei-

Gedenktafel im Tempel aus dem Jahr 1900  
Foto: R. Schild, mit freundlicher Genehmigung







Innenansicht mit zentraler Bima und Aron HaKodesch. Die Choral Synagoge war die grösste Synagoge Galiziens und eine der grössten Polens  
Foto: aus Facebook Sasha Nazar Lemberg, mit freundlicher Genehmigung G. Tengler



Die Alfred Shrayer Band  
Foto: aus Facebook Sasha Nazar Lemberg, mit freundlicher Genehmigung G. Tengler



Oberrabbiner Moyshe Kolesnik und der Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Drohobyc Josef Karpin bringen am Pfosten des Portals die Mesusa an  
Foto: aus Facebook Sasha Nazar Lemberg, mit freundlicher Genehmigung G. Tengler



völlig unbeschadet, da durch die wirtschaftliche Landflucht im frühen 20. Jahrhundert die stark ausgedünnte jüdische Gemeinde von Krakow das Gebäude im Jahr 1920 mit der Auflage zur öffentlichen Nutzung an die Stadt veräußerte. So erfuhr das Gebäude für mehrere Jahrzehnte eine Nutzung als Turnhalle und kurzzeitig auch als Saal für die katholische Gemeinde. Die letzte jüdische Krakowerin, Rosa Feldmann (sel. A.), starb 1936, und ist auf dem gut gepflegten, jüdischen Teil des örtlichen Friedhofs beigesetzt, welcher nach Restaurierung 2006 vom legendären Landesrabbiner William Wolff wieder eingeweiht wurde.

Es wird sicher nicht ein weiteres Jahrhundert vergehen, bis in dieser Synagoge wieder das „Shma Israel“ erklingt. Der Bürgermeister liess die Beter wissen, wie herzlich willkommen sie hier seien und wünscht sich eine baldige Wiederkehr der jüdischen Besucher und bitte nicht erst in 99 Jahren.



*Brühl*

Schmiedgasse 12 | 8010 Graz  
Seilergasse 6 | 1010 Wien

*House of Gentlemen*

Kohlmarkt 11 | 1010 Wien



**Wo Menschlichkeit zu Hause ist.**

## **Das Maimonides-Zentrum**

Elternheim der IKG

und dessen Bewohnende und Mitarbeitende  
wünschen allen ein glückliches und friedliches Chanukkafest.

Für weitere Spenden, die uns die Umsetzung spezieller Leistungen  
zugunsten unserer Bewohnerinnen und Bewohner ermöglichen,  
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW \* IBAN: AT981400002010733807



Nach jahrelangem Kampf hat sich eine Koalition der RetterInnen etabliert. Der 2017 gegründete Verein „Rettet den jüdischen Friedhof Währing“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, den kulturhistorisch bedeutsamen jüdischen Friedhof in Währing wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Ziel des Vereins ist die Unterstützung der notwendigen Sanierungsmassnahmen, die Einrichtung eines Museums mit regelmässigen Führungen und die Stärkung des öffentlichen Bewusstseins für diesen so bedeutsamen Ort in Wien.

SPÖ-Rathausklubvorsitzender Josef Taucher konnte sich gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des SPÖ-Rathausklubs bei einem Besuch vor Ort selbst ein Bild machen: „Nur in gemeinsamer Anstrengung wird es möglich sein, dieses Kulturjuwel retten und für künftige Generationen bewahren zu können. Damit der Friedhof wieder begehbar wird, braucht es viele helfende Hände, die mit Schere, Rechen und anderem Werkzeug den Friedhof erhalten. Wir haben eine historische Verantwortung!“

Anmerkung der Redaktion: Wir verweisen an dieser Stelle gerne ausdrücklich auf die seit zwanzig Jahren im DAVID erscheinenden Fachbeiträge zum jüdischen Friedhof Währing der Friedhofsexpertin Tina Walzer, unter anderem „Der Währinger jüdische Friedhof und seiner Erhaltung“, In: DAVID, Heft 69, Sommer 2006, S. 32 f. (teilweise wortgleich oben wiedergegeben); vgl. <http://davidkultur.at/artikel/der-waeringer-judische-friedhof-und-seine-erhaltung>





Lemberg Mitbegründer des ersten jüdisch-politischen Vereins Österreich-Ungarns, *Schomer Israel* gewesen war, übernahm auch in diesem Fall die Initiative einer Neugründung, die am 11. März 1893 vorbesprochen wurde. Der Verein wurde am 16. September 1894 als „Jüdische Akademische Lesehalle“ unter der Patronanz von *Kadimah* gegründet, bald aber in „Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler“ umbenannt. Als Vorbilder dienten gleichnamige Institutionen der deutschnationalen und liberalen Studentenschaft, die sich am 1848 in Prag gegründeten Vorbild orientierten. Es handelte sich dabei freilich um kein Gebäude, sondern einen literarischen Topos, einen fiktiven Ort im Sinne etwa eines „Tempels“ oder „Freundschaftssaales“. Mit Sicherheit vermittelten auch die antike athenische „Stoa“ (offene Säulengalerie) oder der aristotelische „Peripatos“ (Wandelhalle) als begriffsmächtige Orte des Philosophierens und der Lehre eine Inspiration für die Benennung.

Diese in der Kurzform als „Halle“ bezeichneten Vereine waren wichtige gesellschaftliche, aber auch wissenschaftli-

che Zentren, die ihren Mitgliedern nicht nur Klubräumlichkeiten sowie ein Programm an Informationsveranstaltungen zu politischen und studentischen Belangen, sondern auch eine eigene Bibliothek und Zeitschriften bieten konnten. Von unmittelbarer Vorbildwirkung am Hochschulort war die am 14. Februar 1870 gegründete „Wiener Akademische Lesehalle“, in der Theodor Herzl ab 1879 seine Freunde Heinrich Kana und Oswald Boxer oder Arthur Schnitzler kennengelernt hatte.

In der ursprünglichen Konzeption hätte die „Halle“ als Dachorganisation für die neben *Kadimah* mittlerweile zahlreichen akademischen Verbindungen fungieren sollen, allerdings kam es dazu nicht, da ein allzu provokantes zionistisches Engagement vermieden werden wollte. Die politische Neutralität sollte die Attraktivität für Studenten wie auch Sponsoren, darunter die Wiener Kultusgemeinde, aufrechterhalten. Die Gratwanderung zwischen der zionistischen Ausrichtung, die 1897 durch die Annahme des „Basler Programms“ verankert wurde, und dem Charakter einer offenen >

fand das Klubleben statt, das 1907 in acht Sektionen organisiert war und die unterschiedlichen Interessensphären der Mitglieder berücksichtigte. Neben einer naturwissenschaftlichen und einer zionistischen gab es eine hebräische, französische, Esperanto- sowie literarische Sektion, wobei letztere für den Literaturteil der „Jahresberichte“ verantwortlich zeichnete, der durch Beiträge von Rainer Maria Rilke oder Martin Buber aufgewertet wurde.

Aktive Freizeitgestaltung gab es in der Musikgruppe und der Turn- und Fechtrige, die am 26. September 1909 im durch „Halle“-Mitglieder neu gegründeten Sportverein *Hakoah* aufging. Später wurde das Angebot erweitert: Sprach- und Stenographiekurse, Nachhilfestunden-Vermittlung, Tanzstunden und eine Jobbörse sollten für Zusatzqualifikationen sorgen. Vorträge wurden vor 1914 im Hörsaal 33 des Universitäts-Hauptgebäudes abgehalten.

#### „Verjüdigung des Wesens“ als Organisationsziel

Gleichartige Vereinigungen bildeten sich nach dem Wiener Vorbild 1903 in Brünn und 1908 in Prag, die am 19. März 1914 ein *Kartell der jüdisch-akademischen Lese- und Redehallen Österreichs* abschlossen, das 1923 wiederbelebt wurde. Das Ziel der gemeinsamen Arbeit sollte in der „Verjüdigung des Wesens“ der Mitglieder bestehen, wozu auch das gemeinsame Zeitungsprojekt „Der jüdische Student“ dienen sollte. Ein gleichnamiges Blatt entstand 1933 als Organ der „Judäa“, der Gesamtvertretung der jüdischen Hochschüler in Österreich.

Der im Herbst 1918 erfolgte Neustart war von einer Konsolidierungsphase geprägt, die 1923 abgeschlossen werden konnte. Wirtschaftliche Probleme wie auch eine bislang nicht gekannte antisemitische Qualität erschwerten den Neubeginn: Im April 1920 etwa wurde die 1911 aus der „Halle“ hervorgegangene *Mensa Academica Judaica* von mehreren hundert deutschnationalen Hochschülern überfallen, die Gäste verprügelt und das Lokal verwüstet. Unter dem Präses Karl Jellinek erlebte die „Halle“ einen Aufschwung und erneuerte mit der Annahme des Ehrenvorsitzes durch den Wiener Oberrabbiner Zwi Perez Chajes die starke Verbindung zur Wiener Kultusgemeinde, für die Alt-Mitglieder wie Josef Löwenherz als Vizepräsident oder Leopold Plaschkes als Vorstandsmitglied Verantwortung übernahmen.

Durch den Wegfall vieler, nunmehr in den Nachbarländern gelegenen Kultusgemeinden als Förderer gewann das bei Studentenverbindungen übliche Lebensbundprinzip bei der „Halle“ an Bedeutung. Die Studenten blieben nach Abschluss

als fördernde „Alte Herren“ weiter Mitglieder und bildeten ein berufliches und wissenschaftliches Netzwerk. Die Übernahme studentischer Traditionen manifestierte sich auch in der Annahme eines monogrammartigen „Zirkels“ und der Farben silber-blau-silber. Folgerichtig trat die „Halle“ als nicht-farbentragender Verein dem 1929 gegründeten *Ring der Altherrenverbände* (IGUL) bei.

#### Bibliothek mit Lesesaal als Herzstück

Die „Halle“ wurde in der Aussenwahrnehmung sehr stark mit ihrem Lesesaal identifiziert, der am 24. Jänner 1924 durch Oberrabbiner Chajes und im Beisein des Präsidenten der Kultusgemeinde Alois Pick eröffnet wurde. Besonderen Anteil am Zustandekommen dieser Einrichtung hatte der „Verein für jüdische Geschichte und Literatur“ unter dem Vorsitz des bedeutenden Gelehrten Samuel Krauss. Die Bibliothek umfasste mehrere tausend Bände und im Lesesaal, der an Werktagen von 15-20 Uhr geöffnet war, lagen 136 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften aus, die von einem „Zeitungsverweser“ und Bibliothekar betreut wurden.

Die Klubräumlichkeiten wurden auch anderen Organisationen zur Verfügung gestellt: die jüdische Künstlervereinigung *Haruach* unter dem Vorsitz von Felix Salten, der wie Sigmund Freud (Sohn Martin Freud war *Kadimahner*) auch dem „Halle“-Ehrenkomitee angehört hatte, der hebräische Sprachverein *Beth-Waad-Livrim* oder der akademischen Zionistenklub *Hechawer*.

Die „Halle“ teilte 1938 das Schicksal jüdischer Organisationen und wurde zwangsweise aufgelöst. Die Räumlichkeiten wurden beschlagnahmt und die wertvolle Bibliothek gestohlen bzw. auf NS-Dienststellen wie das „Gau-

haus“ im Parlament aufgeteilt. Zumindest ein Buch gelangte auch in den Besitz des NS-Propagandisten Julius Streicher, wo es 1945 von der U.S.-Armee sichergestellt wurde. Ihre Mitglieder erlitten Verfolgung oder wurden vertrieben, wie Karl Jellinek, der 1939 mit seiner Familie nach New York entkommen konnte, wo er als Vorsitzender die Mitglieder der „Halle“ und weiterer Studentenverbindungen im „IGUL-Alumni Association of Zionist Fraternities of Austrian Universities“ sammelte und als Delegierter der „Zionist Organization of America“ für einen unabhängigen Staat Israel arbeitete. Berthold Hirschl, Präses im Sommersemester 1911, baute nach dem 2. Weltkrieg die schulische Infrastruktur der Wiener Kultusgemeinde wieder auf. Die ideelle Nachfolge der „Halle“ trat in gewisser Hinsicht die am 20. März 1947 gegründete „Vereinigung jüdischer Hochschüler Österreichs“, heute „Jüdisch-österreichische HochschülerInnen“, an.



Farbenband studentisches Monogramm („Zirkel“) der Lese- und Redehalle.  
Aufnahme des Verfassers.

nach richterlichem Ermessen irgendeine andere Strafe verhängt werden konnte“.

Ebenso deutlich zeigt sich eine Verachtung alles Nichtchristlichen anhand des Straftatbestandes der fleischlichen „Vermischung mit Ungläubigen“ (Art. 82), wobei den Richtern ausdrücklich untersagt wurde, die vorgesehenen Strafen ohne Einverständnis der Landesfürstin zu mildern (§ 1). Im entsprechenden Artikel waren auch Unzuchtstatbestände geregelt, die nicht mit diesem interreligiösen Hintergrund in Verbindung gebracht wurden. Auch auf diese bezog sich diese explizite Strafmilderungseinschränkung nicht. Ergänzend darf hier angemerkt werden, dass eine Ehe zwischen einer christlichen Person und einer nichtchristlichen Person aus staatlicher Sicht nicht gültig eingegangen werden konnte. Für unterschiedliche Begehungsvarianten war sowohl für die betroffene christliche als auch für die betroffene nichtchristliche Person der Tod durch das Schwert vorgesehen.

Was weitere einschlägige Regelungen der CCTh betrifft, ist allgemein festzuhalten, dass Tatbestände geregelt waren, deren Begehung durch Nichtchristen bzw. Juden strenger zu bestrafen war, als wenn sie durch Christen begangen worden wären. Auch fanden sich Bestimmungen, die ausschliesslich Personen oder Güter schützten, die der christlichen bzw. hier im Wesentlichen katholisch-sakralen Sphäre zuzurechnen waren.

Einen zentralen religionsrechtlichen Tatbestand stellte die „Gotteslästerung“ dar (Art. 56). Dieses Delikt war offensichtlich allein auf christliche Religionsvorstellungen zugeschnitten (die sich freilich mit jüdischen Vorstellungen überschneiden konnten). Insbesondere wurden die Dreifaltigkeit, die „Jungfrau“ Maria und Kreuzfixe als Zielrichtung von Lästerungen benannt (§ 1). Als Erschwerungsgrund wurde es betrachtet, wenn der Täter Jude war: „Die Juden und dergleichen leichtfertige, lasterhafte Leute sollen auch schärfer, als andere gestrafft werden (§ 10 Pkt. 5).

Eine strengere Behandlung von Juden war auch im Zusammenhang mit „Nothzucht“ (Art. 76) vorzunehmen. Der eigentliche Tatbestand war folgendermassen umschrieben: „Wer einer unverleumdeten Jungfrauen, Wittib, oder Frauen mit Gewalt, und wider ihren Willen ihre jungfräulich – oder weibliche Ehre nimmt, der begehret das Laster der Nothzucht“ (§ 1). Eine strengere Bestrafung war vorzunehmen, wenn „ein Jud eine christliche Person oder Jemand eine geistliche Person schwächtete“ (§ 7 Pkt. 5; der Täter sollte „nach der

Enthauptung auf das Rad gelegt werden“). Was die an einer „geistlichen“ Person verübte Notzucht betrifft, musste diese zur Erfüllung des Tatbestandes weiblich sein (vgl. § 1). Im Wesentlichen konnte es dabei um christliche bzw. katholische Nonnen gehen, wobei damit auch anhand dieser einschlägigen Wortfolge eine hervorgehobene Behandlung des Christentums sichtbar wird. Ähnlich war das Delikt der gewalttätigen Entführung einer „Weibsperson“ (Art. 79) strukturiert. Auch hier trat ein verstärkter Schutz christlicher Ordenspersonen zutage (§§ 1 und § 6 Pkt. 1). Im Übrigen war es als Erschwerungsgrund zu betrachten, wenn „ein Jud eine Christin raubet, und schändet“ (§ 6 Pkt. 1). Ein weiterer einschlägiger Tatbestand war „Kirchendiebstahl“ (Art. 95). Nicht geschützt waren zweifelsohne jüdische Kultstätten und als Erschwerungsgrund galt es, wenn „einer aus der entfremdeten Monstranzen, oder Kelch die H. Hostien nähme, und solche g'ttlosen Leuten zu abergläubischen Gebrauch, oder den Juden verkauffte“ (§ 7 Pkt. 2). Die Erfüllung des Straftatbestandes des Menschenraubs (Art. 98; Grundtatbestand war im Wesentlichen die Entführung zu ökonomischen Zwecken) war als erschwerend zu beurteilen, „wenn Christenkinder durch Juden aufgefangen würden, oder wenn wer einen Christen an Heiden, Juden, oder Türken verkauffete“ (§ 2; Hinrichtung durch Feuertod oder „Radbrechung“ statt durch das Schwert).

Der betont religiös-christlichen Ausrichtung der CCTh kann das JStG insofern gegenübergestellt werden, als dieses einerseits bei weitem nicht in diesem Ausmass von religiösen Bezügen getragen war und andererseits strafrechtlicher Schutz auch „einer geduldeten Religion“ zukommen konnte

(Teil II § 62: Schutz einer öffentlichen g'ttesdienstlichen Übung). Dabei ist festzuhalten, dass etwa in Niederösterreich und Wien öffentliche Religionsübung durch Juden grundsätzlich nicht gestattet war, sehr wohl hingegen etwa in Böhmen, Mähren und Galizien. Eine deutliche Bevorzugung des Christentums blieb insofern erhalten, als die Verleitung zum Abfall vom christlichen Glauben strafbar blieb, dies aber nur, wenn diese „durch falschen Unterricht oder Ränke“ erfolgte (Teil II § 64). Die Person, die sich vom Christentum ab- und etwa dem Judentum zugewandt hatte, wurde durch das JStG allerdings nicht mehr mit Strafe bedroht.

Leider ist es im gegebenen Rahmen nicht möglich, auf weitere Regelungen Josephs II. und seiner Nachfolger einzugehen, die sicherlich interessante Fakten zutage fördern würden.

1 Gedruckt erschienen Wien 1769. Für die vorliegenden Ausführungen wurde die Nachdruckausgabe Graz 1993 verwendet.

2 Justizgesetzsammlung Nr. 611/1787.

3 Für den Bereich des Militärs blieb sie allerdings im Wesentlichen bis 1855 in Geltung: Egmont Foregger, *Zur Constitutio Criminalis Theresiana*. Anhang zur Nachdruckausgabe Graz 1993, S. 3.

4 Ernest von Kwiatowski, *Die Constitutio Criminalis Theresiana*. Ein Beitrag zur Theresianischen Reichs- und Rechtsgeschichte, Linz 2014 (Nachdr. der Ausg. Innsbruck 1904), S. 37.

5 Nachdr.: proLibris Verlagsgesellschaft (Hg.), *Constitutio Criminalis Carolina*. Peinliche Gerichtsordnung Karls V., Linz 2015.

6 Siehe Kwiatowski, *Constitutio*, S. 25–28; Ernst C. Hellbling, *Grundlegende Strafrechtsquellen der österreichischen Erbländer vom Beginn der Neuzeit bis zur Theresiana*. Ein Beitrag zur Geschichte des Strafrechts in Österreich, bearbeitet und hg. v. Ilse Reiter, Wien 1996. Auch die Theresiana ist ausführlich besprochen und besonders wird an diesem Werk deutlich, dass die Theresiana im Vergleich zu früheren einschlägigen Rechtsquellen v.a. in Bezug auf Religionsdelikte rigoros ausgestaltet war.

7 Karin Bruckmüller, *Constitutio Criminalis Theresiana 1768*, in: Thomas Olechowski, Richard Gamauf (Hg.), *Studienwörterbuch Rechtsgeschichte & Römisches Recht*, Wien 32014, S. 79.

8 Stefan Schima, *Die Rechtsstellung der Evangelischen in Österreich zwischen der Erlassung des Toleranzpatents und der Revolution von 1848*. Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 127/128 (2011/2012), S. 204–261, 211f.

9 Ernst Christoph Suttner, *Kirche und Nationen*. Beiträge zur Frage nach dem Verhältnis der Kirche zu den Völkern und der Völker zur Religion (Das östliche Christentum NF 46), Würzburg 1997, S. 257–259.

10 Barbara Stollberg-Rilinger, *Maria Theresia*. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie, 62019, S. 636. Die Autorin bezieht sich auf die Prager Judenverfolgung von 1744.

11 Foregger, *Constitutio*, S. 21.

12 Statistischen Ausführungen zur CCTh bei Kwiatowski, *Constitutio*, S. 44–50, ist wohl (mittelbar) zu entnehmen, dass Religionsdelikten keine grosse praktische Bedeutung zukam.

13 Zu diesen siehe Inge Gampel, *Staat – Kirche – Individuum in der Rechtsgeschichte Österreichs zwischen Reformation und Revolution* (Wiener Rechtsgeschichtliche Arbeiten 15), Wien 1984, S. 56.

14 Foregger, *Constitutio*, S. 22.



und zu meiner grossen Freude war er mit Robert Knight auch bei mir. Er hat mir gesagt, dass er gerne unabhängige Bookstores unterstützt, Anfang Dezember ist er wieder da. Bei uns geht es nicht um *Reich und Schön*, sondern um die verborgenen, wichtigen, scheinbar kleinen Geschichten. Berührend war etwa, als Pablo Rudich mit Familienangehörigen sein bei Mandelbaum erschienenes Buch *Dazwischendasein* über jüdisches Leben zwischen Czernowitz, Wien und Montevideo vorgestellt hat. Das Gesprächskonzert zu *Jiddish Glory* mit Anna Shternshis und dem russisch-jüdischen Sänger Psoy Korolenko wiederum hat eine kostbare Initiative präsentiert: Mit *Jiddish Glory* ist bis 1942 in Kiew der jiddische Liedschatz der Roten Armee und des Widerstands gesammelt worden, das Konzert war eine schöne Kooperation mit *Glatt & Verkehrt* in Krems.

**DAVID:** Du hast ein sehr ambitioniertes Programm, gibt es dafür Förderungen?

**Dorly Singer:** Subventioniert wird nur der *Jewish Infopoint* in meinem Geschäft. Wichtig sind daher Kooperationen wie etwa mit dem *Institut für die Wissenschaften vom Menschen* oder der Israelischen Botschaft und *Buch Wien* bei der Präsentation von Yishai Sarids Buch *Monster*. Zur Unterstützung haben wir kürzlich den *Verein TARBUT (= Kultur)* gegründet, denn meine Schultern sind nicht stark genug, das alles zu stemmen. Meine Schwester Mirjam, die mich in der früheren Buchhandlung mehr als gestützt hat, fehlt mir, und so bin ich doppelt alleine. Viele fördernde Vereinsmitglieder erhoffen wir auch für das spannende Projekt einer Ausstellung im Untergeschoss. Hier hat sich Wiens erste Synagoge befunden und von 1903 – 1938 war da die jüdische Buchhandlung *Belf*. Felicitas Heimann-Jelinek, die langjährige Chefkuratorin des Jüdischen Museums Wien, wird in einer Fortsetzung des Buchs *Unser Wien* von Tina Walzer und Stephan Templ eine Ausstellung über die Geschichte von Wiens jüdischen Buchgeschäften und Verlagen gestalten. Seit Ariella Sobel und Monika Schreiber von der Universitätsbibliothek mich über die jüdische Buchhandlung *Belf* genau hier am Rabensteig 3 informiert haben, schliesst sich für mich ein Kreis. Und so wächst das Ganze, langsam, aber schön. Die Richtung stimmt. Es macht Sinn.

**Bookshop Singer**  
Rabensteig 3, 1010 Wien  
So.–Do., 9–19 Uhr, Fr., 9–14 Uhr  
Tel.: +43/(0)1/512 45 10

Alfred Lang

## OSRin IRMGARD JURKOVICH (KITTSEE) ERHÄLT DAS GOLDENE VERDIENSTZEICHEN DER REPUBLIK ÖSTERREICH

Für ihr jahrzehntelanges Engagement um die Erforschung und Erhaltung des jüdischen Kulturerbes in Kittsee erhielt Frau OSR<sup>in</sup> Irmgard Jurkovich das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich vom Herrn Bundespräsidenten verliehen.

**F**rau Jurkovich hat sich bereits Anfang der 1980er Jahre in ihrer aktiven Zeit als Direktorin der Hauptschule in Kittsee um das Erinnern an die jüdische Gemeinde verdient gemacht. Gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern begab sie sich auf die Spurensuche nach diesem Teil der historischen Vergangenheit des Ortes und verfasste mehrere Berichte und Aufsätze zu dem Thema. Das Projekt wurde 1995 ausgezeichnet und die Schülerinnen und Schüler zu einem Besuch der Gedenkstätte *Yad Vashem* in Jerusalem eingeladen.

2008 initiierte sie die Anbringung einer Gedenktafel an dem Ort, wo sich ehemals die Synagoge von Kittsee befand. Seit 2014 macht sie alljährlich im Rahmen des *Europäischen Tages der jüdischen Kultur* für Interessierte einen Rundgang zu den ehemaligen jüdischen Wohn- und Kulturstätten und betreut dazwischen immer wieder sachkundig Besucherinnen und Besucher sowie Nachkommen ehemaliger jüdischer Gemeindebürger.

Die Übergabe der Auszeichnung erfolgte in Vertretung des Herrn Bundespräsidenten am 10. September 2019 durch Herrn Landeshauptmann Hans Peter Doskozil im Rahmen einer Feier im Sitzungssaal des Burgenländischen Landtages in Eisenstadt.



Foto: Alfred Lang, mit freundlicher Genehmigung.



Präsident Marko Feingold und seine Frau Hanna, 2010. Foto: T. Walzer, mit freundlicher Genehmigung.

# WER EINMAL GESTORBEN IST, DEM TUT NICHTS MEHR WEH

PRÄSIDENT  
MARKO M. FEINGOLD S.A. (1913–2019)

Der Regen prasselte auf das Dach des Zeltes der Trauerredner. Ihre Worte drangen nicht weit, der „Wet-terg'tt“ hatte das Sagen. Eine illustre Gemeinde versammelte sich da um das ausgehobene Grab Marko Feingolds, alle politischen und religiösen Repräsentanten Salzburgs waren da, selbst die Burschschafter.

Marko Feingolds Weg war wohlbekannt, er selbst hat ihn in seiner Autobiographie *Wer einmal gestorben ist, dem tut nichts mehr weh* völlig ungeschminkt dargestellt: von der Geburt im ungarischen Neusohl, dem heutigen slowakischen Banská Bystrica – der Vater war gerade als Eisenbahnarbeiter hier tätig – über sein Aufwachsen in der Wiener Mazzesinsel, den aufkommenden Nationalsozialismus, die „irrtümliche“ Verhaftung und Verurteilung seines Bruders Nathan wegen nazistischer Betätigung, dessen dreimonatige Haft, das machte den jungen Marko hellhörig. Dieses Klima und die Arbeitslosigkeit liessen ihn und seinen Bruder Ernst als Vertreter nach Italien gehen. Seine Rückkehr im Februar 1938 zwecks Passverlängerung wurde zum Lebensverhängnis. Es folgten Verhaftung, Flucht, die KZs Auschwitz, Neuengamme, Dachau, die Befreiung in Buchenwald. Feingold wollte nach Wien, um zu sehen, ob jemand aus seiner Familie überlebt hatte. Doch der Weg endete an der Zonengrenze in Enns, dank Staatskanzlers Renner – der wollte, so Feingold, keine rückkehrenden Juden in

Wien. Der Zufall verschlägt ihn nach Salzburg. Hier organisiert er die DPs (*Displaced Persons*), begleitet Hunderttausende über den Brenner auf ihrem Weg nach Palästina. Als die Briten dem einen Riegel vorschieben, kundschaftet er eine neue Route nach Italien aus und schafft es in Zusammenarbeit mit einer Hüttenwirtin, tausende Flüchtlinge vorbei an den Briten über das Hochgebirge der Krimmler Tauern nach Italien zu schleusen.

Feingold selbst folgte ihnen nicht, schlug auch ein Visum in die Vereinigten Staaten aus, blieb in Salzburg, trotz des stets offen geäußerten Antisemitismus Prominenter, wie des Journalisten Alfons Dalma, damals Chefredakteur der *Salzburger Nachrichten*. Feingold eröffnete dann ein Modengeschäft, „Wiener Mode“, das er bis 1977 führte. Seit damals war er dann also für fast vier Jahrzehnte Präsident der Salzburger Kultusgemeinde, stand als Zeitzeuge unermüdlich in Schulen, besuchte wegen Wiederbetätigung Verurteilte im Gefängnis. Mit 105 Jahren holte er sich noch eine Lungen-

entzündung, als er Schüler auf einer Fahrt zur KZ-Gedenkstätte Auschwitz begleitete, und überlebte auch das. Er war Österreichs ältester *Shoah*-Überlebender. Er war der einzige Überlebende seiner Familie: Seine Brüder Fritz Nathan und Ernst, seine Schwester Rosa Selinger kamen alle um. Am 20. September 2019 verstarb Präsident Marko Feingold in Salzburg im Alter von 106 Jahren.

Das Begräbnis von Marko Feingold, am jüdischen Friedhof Salzburg-Aigen. Foto: St. Templ, mit freundlicher Genehmigung.







## Das jüdische Innsbruck

Niko Hofinger / Esther Pirschner / Sonja Prieth:  
Das jüdische Innsbruck.  
Sichtbares und Unsichtbares in Alltag und Erinnerung,  
hrsg. von der Israelitischen Kultusgemeinde für Tirol  
und Vorarlberg, Innsbruck

Limbus Verlag Innsbruck: 2019  
Euro 15,00  
Erhältlich im guten Buchhandel oder  
im Büro der IKG Innsbruck

**E**in Stadtporträt anhand von Menschen und Orten: Das jüdische Innsbruck stellt prägende Persönlichkeiten vor, lässt jene zu Wort kommen, die Alltag und Feste der Israelitischen Kultusgemeinde gestalten, und begibt sich auf die Spuren wissenschaftlicher und künstlerischer Auseinandersetzung mit der jüdischen Gemeinschaft in Innsbruck. Es lenkt den Blick auf sichtbare und nicht (mehr) sichtbare Orte im Stadtraum; historische Plätze fügen sich mit den Schauplätzen des heutigen jüdischen Lebens in Innsbruck zu einem vielfältigen Bild zusammen.

Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der von 1991 bis 1993 erbauten neuen Synagoge als Zentrum des religiösen Lebens und der Begegnung. Ihre Errichtungsgeschichte wird ebenso beleuchtet wie einzelne rituelle Gegenstände, ausgewählte Objekte und architektonische Details – etwa der Sternenhimmel im Gebetsraum, der auf der ganzen Welt einzigartig ist.

Stefan Gritsch

stimmige Bauten zu schaffen...“ Für den Autor dieses Artikels „blitzen“ die Bauten Marmoreks wie „Diamanten“ inmitten der üblichen Jugendstilhäuser.

Vier Beiträge sind erfolgreichen, emanzipierten Frauen der Zwischenkriegszeit gewidmet. Besonders hervorgehoben sei Eugenie Schwarzwald, die ihre Schulen von Adolf Loos ausgestalten liess, um ihren Reformkonzepten einen entsprechenden innenarchitektonischen Rahmen zu geben.

Weitere Persönlichkeiten, die dieser Zeit ihren Stempel aufdrückten, waren Vally Wieselthier mit ihren Skulpturen, Nelly Marmorek (die Gattin Oskars), Liane Zimbler, Annemarie Selinko und Lisl Weils. Es folgen kulturpolitische Skizzen über Theodor Herzl, Hermann Bahr, Otto Wagner, Adolf Loos, Joseph Roth, Stefan Zweig, Felix Salten, Josef Frank, Otto Neurath, Ernst Plischke und Jakob Wassermann. Der Beitrag 21 bringt den Plagiatstreit zwischen Jakob Levy Moreno und Friedrich Kiesler um die „Raumbühne“ (1924). Hier sind sich zwei prominente Juden unentwerrbar in die Haare geraten. Die Öffentlichkeit und die Presse verfolgten mit zunehmender Schadenfreude den Kampf der Streithähne. Das beweisen die Karikaturen „um die gestohlene Idee“. Zuletzt ist so viel Porzellan zerschlagen worden, dass beide Wien den Rücken kehrten. Eine Parallele schien sich Jahre nach dem 2. Weltkrieg anzubahnen, als sich Simon Wiesenthal und Bruno Kreisky „in die Haare gerieten“. Kreisky dürfte die damalige Affäre mit ihren Folgeerscheinungen gekannt haben und beendete auf schnellstem Wege mit einigen Zugeständnissen diesen Konflikt. Abschliessend sei festgestellt, dass dieses Buch mit seinen innovativen Aufsätzen wesentlich zum Verständnis der gegenseitigen Befruchtung im Wiener Kulturleben der Zwischenkriegszeit beiträgt.

Ilan Beresin

## LESERBRIEF

### Bombenangriff

Ich habe in der vergangenen Woche einen Seherbrief an den ORF mit einer Kritik an einer Dokumentation über den Jüdischen Währinger Friedhof geschrieben.

In der Antwort hiess es unter anderem, die Schäden des Friedhofs seien durch ein Bombardement durch die Alliierten während des Zweiten Weltkrieges entstanden. Davon habe ich noch nie gehört.

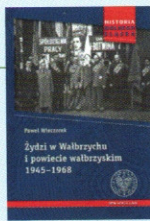
Der von mir sehr geschätzte DAVID wird sicher den kompetenten Sachverhalt genau kennen. Diesen mir zu vermitteln bitte ich.

Hochachtungsvoll  
Günter Templ

Sehr geehrter Herr Templ,

Tatsächlich ist weder in der Forschung noch in den vorhandenen Akten und Urkunden ein Beleg für das behauptete Bombardement des jüdischen Friedhofs Währing durch die Alliierten Streitkräfte während des 2. Weltkrieges zu finden. Tatsächlich trug der Friedhof während der NS-Zeit schwere Zerstörungen durch Bauarbeiten an einem Bunker, durch Exhumierungen im Dienste der „Rassekunde“, durch behördlich angeordnete Abräum-Aktionen sowie Vandalen-Akte davon.

Mit freundlichen Grüssen,  
Die Redaktion



sonders wertvoll erwiesen haben. In akribischer Form widmet sich Seweann in seiner 2019 erschienenen Dokumentation „Allzeit voran!“ der 1894 gegründeten Akademischen Verbindung „Libanonia“ Wien. Diese Korporation war eine Gründung des Veterinärmediziners und „Kadimahners“ Josef Frey und kann daher als Tochtergründung der ältesten jüdisch-nationalen Studentenverbindung gelten. Während die 1883 gestiftete „Kadimah“ erst langsam den Weg zur farbentragenden, waffenstudentischen Verbindung fand, war die „Libanonia“ von Anbeginn an auf dieses Organisationsmodell festgelegt. Mit hellblauen Mützen und blau-gold-roten Bändern war „Libanonia“ 1898 die erste farbentragende jüdische Verbindung an der Wiener Universität, was bei den der etablierten deutschnationalen Verbindungen mehrere Handgemenge hervorrief, die nur unter Polizeieinsatz aufzulösen waren.

Weite Aufmerksamkeit erregte im Februar 1929 das Schicksal des 23jährigen „Fuchsmajors“ Isaak Tisch, der in den Verbindungsräumlichkeiten der „Libanonia“ in der Serwitengasse durch einen schadhafte Gasofen tragisch zu Tode kam. Zu den bekannteste „Libanonen“ zählt der Jurist Dr. Hugo Zuckermann, der mit Oskar Rosenfeld, dem Autor des „Mendl Ruhig“ und Chronisten des Ghetto Litzmannstadt, die „Jüdische Bühne“ in Wien gründete. 1913 verfasste der Rechtsanwalt in Eger (Cheb Tschechien) das patriotische „Reiterlied 1914“, das als populärstes Beispiel österreichischer Kriegsslyrik in der Vertonung Franz Lehárs weiteste Verbreitung fand. Als Landwehr-Oberleutnant verstarb er in Folge einer Schussverletzung zu Weihnachten 1914. Dr. Desider Friedmann gehörte ebenfalls seit seiner Studienzeit der „Libanonia“ an und stand als erster Zionist an der Spitze der Wiener Kultusgemeinde. Es zählt zu den Stärken der Dokumentationen Seewanns, dass über die Fülle des Quellenmaterials ein Eintauchen in zahlreiche Einzelbiographien möglich ist.

Gregor Gatscher-Riedl

## „Juden in Niederschlesien“

Paweł Wieczorek

*Żydzi w Wałbrzychu i powiecie wałbrzyskim 1945-1968.*

(Die Juden in Stadt und Landkreis Wałbrzych) Wydawca, IPN, Wrocław-Warszawa 2017, 368 s., (Serie „Historia Dolnego Śląska“), ISBN: 978-83-61631-89-1.

Das Buch ist das Ergebnis von Archivrecherchen, Literaturstudien und zahlreichen Gesprächen des polnischen Historikers Paweł Wieczorek, der die jüdische Diaspora zweier Generationen von 1945 bis nach 1968 im niederschlesischen Industriegebiet von Wałbrzych präsentiert. Das besondere an der Darstellung ist, dass dies gerade die Zeit nach dem II. Weltkrieg und der Shoah war. Viele Juden waren Gefangene im Konzentrationslager Gross-Rosen (poln. Rogoźnica) in Niederschlesien, ganz in der Nähe. Viele

kamen aus der Sowjetunion und anderen Teilen Polens.

Sie waren psychisch und physisch verwundet. Manche wollten in die ursprünglichen Shtetle zurückkehren, aber die feindliche Haltung vieler ihrer früheren polnischen Nachbarn und die Verwüstung der Gräber der Verwandten und Freunde hinderten sie daran.

In Niederschlesien war es anders. Dort waren sie Fremde wie andere, weil in dieses Gebiet nicht nur Polen aus Ostpolen, sondern auch polnische Repatrianten aus Frankreich, Deutschland und Belgien zuwanderten. Man hat verschiedene Sprachen gehört, verschiedene Akzente und verschiedene Kulturen beobachtet.

Trotz des immerwährenden Antisemitismus haben polnische Bürger jüdischer Herkunft einen bedeutenden Einfluss auf die Gestaltung des sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und zum Teil des politischen Lebens gespielt. Sie haben gezeigt, dass man auch – trotz der Tragödien – aktiv und kreativ sein kann.

Viele Juden haben in den Kohlengruben, im Hüttenwesen und in den Kokereien gearbeitet. Sie waren sehr motiviert, sich weiterzubilden, um auch andere Berufe auszuüben. Es gab auch viele Ärzte, Lehrer, Handwerker und Bäcker. Manche wollten auch frühere Berufe im Handel ausüben und gründeten Genossenschaften, die eine hervorragende Arbeit leisteten, z.B. die Textil-Produktionsgenossenschaften „Warynski“, „Dua“ und „Botwin“. Am Anfang hat man die Genossenschaften toleriert, später, in Folge der Konkurrenz mit den staatlichen Betrieben und in Folge der Verstaatlichung, wurde die Arbeit der Genossenschaften eingeschränkt.

Schon in den 1940-er Jahren gründeten sie jüdische, religiös geprägte Schulen und auch verschiedene Organisationen. Eine hervorragende Rolle spielte die *Towarzystwo Społeczno-Kulturalny Żydów*, die jüdische Sozial-Kulturvereinigung, die eine Vermittlung zwischen der jüdischen Bevölkerung und den staatlichen Behörden spielte.

Im Jahr 1948 ist in Wałbrzych ein jüdisches Theater entstanden. Damit wurde der Grundstein für die Gründung des Szaniewski-Theaters, das heutige Stadttheater Wałbrzych, gelegt.

Eine grosse Rolle bei der Integration der angekommenen, nicht nur jüdischen Bevölkerung, spielte die PPR (Polnische Arbeiterpartei), die versuchte, ihre Anhänger auch unter den Juden zu finden. Ihr Bemühen war, auch gegen den Antisemitismus aufzutreten, um neue Wege der linken Ideologie zu bahnen und international gut zu stehen. Die Mitgliedschaft in der Partei erweckte bei manchen Juden die Hoffnung auf ein besseres Morgen, und wurde als ein Akt der Emanzipation nach der Shoah empfunden, indem man neue Werte und eine neue Ideologie und vor allem Sicherheit suchte. Die Anwesenheit der Roten Armee in Niederschlesien und ein gewisses Konkurrenzdenken, aber auch ein Mangel an Bildung und der Antisemitismus der ländlich geprägten polnischen Bevölkerung bewirkte Konflikte innerhalb und ausserhalb



1933 ein jähes Ende gefunden hatte. Erschwerend hinzu kamen die Narben der Vergangenheit: Ausgrenzung, Emigration und die langen Jahre im Exil hatten viele Remigranten gezeichnet, wobei manche Wunden niemals verheilten.

Die Autorin erzählt, erläutert und analysiert ihre Forschungsthematik exemplarisch anhand von vier markanten Persönlichkeiten des Bühnenfachs. Die Atmosphäre zu den vier Persönlichkeiten anhand derer die deutschsprachige jüdische Remigration nach dem Holocaust abgehandelt wird, ist durch die „feuilletonistischen Kapitelüberschriften“ trefflich eingefangen:

**Ernst Deutsch** (1890 Prag–1969 in West-Berlin)

„Er spielt diesen Nathan nicht, er ist Nathan“: Ernst Deutsch; Erste Begegnungen; Der „Theater- und Film-Jude“; In seiner Paraderolle Nathan der Weise; Shylok, zum Nathan avanciert; Ein unpolitischer Künstler?

Ernst Deutsch spielte vor 1938 in Berlin, Wien und Prag, Zürich, Brüssel und London. 1938 emigrierte er nach New York, spielte kurz am Broadway und wechselte 1939 nach Hollywood, wo er auch die US-amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt. Zunächst aber war er in den USA für mehrere Jahre fast ohne Beschäftigung, sodass er die öffentliche Fürsorge in Anspruch nehmen musste. Der begnadete Bühnenkünstler weigerte sich zeit seines Lebens über die schweren Jahre seiner Emigration zu sprechen. Gerade deshalb dachte er früher als andere Kollegen über eine Rückkehr nach Deutschland nach. Bei der Remigration von Theaterleuten waren gute Netzwerke unabdingbar. Jüdische Netzwerke umfassten Juden und Nichtjuden, unter letzteren auch prominente ehemalige Nazis. Dies wird bei Ernst Deutsch besonders deutlich: Nach einem Gastspiel in Buenos Aires kehrte er 1947 über Paris und die Schweiz nach Europa zurück. Mithilfe der zurückgekehrten Helene Thimig (Witwe von Max Reinhardt) spielte er in Salzburg für mehrere Jahre den Tod in Hofmannsthals *Jedermann*. In der Titelrolle war Attila Hörbiger zu sehen, der (anders als sein Bruder Paul) Mitglied der NSDAP war und an mehreren antisemitischen Propagandafilmen mitgewirkt hatte. Mit Attila Hörbiger und dessen Frau Paula Wessely, die auf Hitlers „G'ttbegnadeten-Liste“ stand und als „Staatschauspielerin“ protegirt worden war, trat Deutsch 1949 wieder in Wien auf. Seit 1951 wohnte er wieder in seiner Wahlheimat Berlin. Ernst Deutsch war einer der herausragendsten Bühnenkünstler des deutschen Sprachraums.

**Steffie Spira** (1908 in Wien–1995 in Berlin)

„Das Theater ist eine kollektive Kunst“: Steffie Spira; Nach Deutschland zurück – oder: „Wir haben das Schwierigste gesucht“; Volksschauspielerin; Zwei Schwestern, zwei Welten; „Die Frau vom Alex“; „Träume meiner Jugend“ und späte Rückschau.

Steffie Spira war die Tochter des Schauspielers Fritz Spira, der 1943 im KZ Ruma in der Vojvodina ums Leben kam und Schwester der Schauspielerin Camilla Spira, die durch ihre Verbindungen in der NS-Verwaltung zur „Vollarierin“ erklärt,

bis Kriegsende unbehelligt in Amsterdam lebte. Steffie war Kommunistin (KPD-Mitglied) und Schauspielerin in Berlin. 1933 emigrierte sie in die Schweiz, von dort nach Paris. Nach ihrer Inhaftierung im Frauenlager *Camp de Rieucros* gelang ihr die Flucht nach Mexiko, wo sie mit anderen deutschen Schauspieler-Emigranten in Berührung kam. 1947 kehrte sie nach Deutschland zurück und spielte ab 1948 am Deutschen Theater Berlin. Anders als Ernst Deutsch wirkte sie im Osten und prägte als Volksschauspielerin die sozialistische Theaterkultur der DDR. Bei der Wende 1989 hielt sie als Hochbetagte eine viel beachtete Rede auf dem Berliner Alexanderplatz, dem „Alex“.

**Herbert Grünbaum** (1902 in Berlin–1981 West-Berlin)

Theater als (Ersatz-)Heimat: Herbert Grünbaum: „Er war ein typischer Jecke“; „Es ist richtig, dass ich unaufgefordert in Deutschland erschienen bin“; „Vater – Wister, Kind – Grünbaum“: Die Volksbühne; „Der grosse Grünbaum. Eine Molière-Figur“: Auf der Westberliner Bühne.

Herbert Grünbaum spielte zunächst in Halle an der Saale, Hamburg und Berlin. 1939 ging er über die Niederlande nach Palästina. Dort arbeitete er mit Laienschauspielern und war 1944 einer der Mitbegründer des „Theatron Kameri“ in Tel Aviv. Er wurde von den Kulturschaffenden als „typischer Jecke“ wahrgenommen (so nannte man die deutschsprachigen Einwanderer), wegen seines starken deutschen Akzents, seiner Pedanterie und Detailbesessenheit. 1953 kehrte Grünbaum nach Europa zurück. Er spielte unter dem Intendanten Fritz Wisten an der Volksbühne in Ost-Berlin, später in West-Berlin.

**Claudius Kraushaar** (1878 in Wien–1955 in Stuttgart)

Der Aufstieg des Herrn K.: Claudius Kraushaar; Jude? Protestant? Der Schlüssel zum Erfolg oder: Theaterkunst und Gesellschaft; „Jud bleibt Jud. Es muss verkauft werden!“ Herr K. in den Niederungen der Nachkriegsjustiz.

Der österreichische Theaterintendant Claudius Kraushaar besass und leitete bis 1933 das Theater in der Kleinen Königstrasse in Stuttgart. Kraushaar war Protestant, wegen seiner jüdischen Abkunft wurde er 1934 von der Stadt Stuttgart genötigt, sein Theater zu verkaufen. Er und seine Frau wurden hin und her geschubst, seine Kinder gingen in die Emigration, ein Teil seiner Verwandtschaft in die Vernichtung. Ab 1945 kam es wegen seines Theaters zu mehrjährigen Auseinandersetzungen um Rückerstattung und Wiedergutmachung. Kraushaar bekam zwar sein Theater zurück, verpachtete es aber 1950 – durch ständige (antisemitische) Anfeindungen zermürbt – an die Württembergischen Staatstheater.

Die Ergebnisse von Feinbergs Forschungen beruhen zwar auf wissenschaftlich-statistischen Methoden. Dennoch ist »Wieder im Rampenlicht. Rückkehr in ein gebrochenes Leben« eine ungemein spannende Lektüre! Mehrere praktische Handrechen: eine ausführliche Bibliografie, ein Verzeichnis der zurückgekehrten Theaterkünstler mit Kurzbiografien und ein Namensregister ergänzen den Band.

Christoph Tepperberg



# Wien Momente

Freizeit in Wien – so vielseitig wie Sie

Wien ist eine sehr lebendige Stadt mit einem vielfältigen Freizeitangebot – da bleibt keine Zeit für Langeweile. Egal ob Sie Lust auf Sport haben, kulturell interessiert sind oder einfach eine entspannte Zeit verbringen möchten: In Wien gibt es das ganze Jahr über interessante Veranstaltungen und immer viel zu erleben. Dank zahlreicher kostengünstiger und kostenloser Angebote bekommt man in Wien auch für wenig Geld sehr viel Freizeitvergnügen.





**STIFT  
KLOSTER  
NEUBURG**

Das Stift Klosterneuburg  
wünscht allen Leserinnen  
und Lesern der  
Zeitschrift **DAVID** ein  
friedliches Chanukkafest!



Partner des Stiftes



WIENER STÄDTISCHE  
VERSICHERUNGSVEREIN



WIENER STÄDTISCHE  
NEUBURG



# GLÜCK IST EIN ABEND, DEN MAN NIE VERGISST

„Glücksspiel mit Verantwortung“ ist Leitgedanke für alle unsere wirtschaftlichen Aktivitäten. Die gesellschaftliche Verantwortung von Casinos Austria geht daher weit über den Spielerschutz hinaus. Kultur-Sponsoring wurde schon mit der Unternehmensgründung 1968 in der Unternehmensphilosophie verankert. Wir ermöglichen durch unsere vielfältigen Kooperationen einen niederschweligen Zugang zur Kultur, stärken die österreichische Identität und tragen dazu bei, dass Österreich ein Kulturland bleibt. Und schaffen damit für viele Menschen unvergessliche Augenblicke des Glücks.

DEM GLÜCK  
EINE CHANCE  
GEBEN

**CASINOS AUSTRIA**

Weitere Infos unter [www.sponsoring.casinos.at](http://www.sponsoring.casinos.at)



Füreinander da zu sein und miteinander zu feiern – Werte, die für uns in Niederösterreich einen hohen Stellenwert haben. Daher schätzen wir es besonders, wenn Religion und Tradition das Leben unserer Landsleute bereichern und zu einem friedlichen Zusammenleben beitragen.



Das Chanukka-Fest ist deshalb nicht nur für die jüdische Gemeinde bedeutend, sondern ein starkes verbindendes Symbol für das ganze Land. Es zeigt, wie wichtig Familie, Freunde und das Leben in einer Gemeinschaft sind, die Heimat gibt und Sinn stiftet.



In diesem Sinne wünsche ich der jüdischen Gemeinde  
Chag Chanukka Sameach!



Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner  
und die Volkspartei Niederösterreich





## Exilforschung heute

**Exilforschung: Österreich. Leistungen, Defizite & Perspektiven.**  
Herausgegeben von Evelyn Adunka, Primavera Driessen Gruber  
und Simon Usaty unter Mitarbeit von Christoph Hausjell  
und Irene Nawrocka. (= Exilforschung heute, Band 4)

Wien: Mandelbaum Verlag 2018  
Englische Broschur, 756 Seiten, 29,90 Euro  
ISBN: 9783-85476-449-6

**D**er vorliegende Sammelband bietet dem Leser umfassende Informationen über die Ergebnisse und Desiderata der Exilforschung in und zu Österreich. Dazu konnten die Herausgeber/innen über vierzig internationale Expert/innen gewinnen, die in 39 Beiträgen den aktuellen Stand der Exilforschung darstellten. Dazu enthält das Buch ein ausführliches biographisches Verzeichnis der Autorinnen und Autoren. (S. 726-739) Die Herausgeber/innen des Bandes sind ihrerseits ausgewiesene Expert/innen der österreichischen Exilforschung:

Evelyn Adunka (geb. 1965 in Villach), Dr. phil. Historikerin, Judaistin, Publizistin, Vorstandsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge), Redaktionsmitglied der *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands*, zahlreiche Veröffentlichungen zur jüdischen Zeit- und Geistesgeschichte. Sie ist freie Mitarbeiterin des DAVID.

Primavera Driessen Gruber (geb. 1951 in Den Haag), Dr. jur. Juristin, Kulturmanagerin, Exilmusik-Forscherin, Publizistin, 1996-2006 Geschäftsführerin des von ihr gegründeten Vereins Orpheus Trust – Verein zur Erforschung und Veröffentlichung vertriebener und vergessener Kunst, zahlreiche Arbeiten über Kulturschaffende, insbesondere über Musikschaffende im Exil.

Simon Usaty (geb. 1982 in Wien), Mag. phil. Historiker, 2014-2016 Geschäftsführung der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge), seit 2017 Geschäftsführungsassistentin am Demokratiezentrum Wien, Veröffentlichungen zum Themenkreis „schleppen, schleusen, helfen. Flucht zwischen Rettung und Ausbeutung“ sowie über österreichische Exilant/innen in Schweden.

Fritz Hausjell (geb. 1959 in Lenzing/OÖ), Dr. phil. Kommunikationswissenschaftler, Sozialdemokrat, ao. Univ.-Prof. am Institut für Kommunikationswissenschaften der Universität Wien, Publikationen zum Journalismus im Dritten Reich,

Exiljournalismus, Journalismus in der Zweiten Republik, Neonazismus und Rassismus im medialen Kontext, Migration und Medien.

Irene Nawrocka (geb. 1969), Dr. phil. Literaturwissenschaftlerin und Skandinavistin, Mitarbeiterin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Forschungsschwerpunkte: Biografik, Lexikografie, Personengeschichte, Exilforschung, Exilliteratur, Verlagsgeschichte, Exilverlage, österreichisches Exil in Schweden.

Die Beiträge des Bandes, die sich insbesondere mit den Sparten Literatur, Musik, Tanz, Politik und Wissenschaftsgeschichte beschäftigen, sind in sechs Abschnitte gegliedert und zeigen zugleich die thematische Breite der österreichischen Exilforschung:

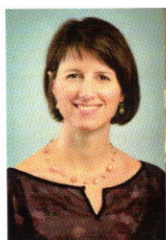
1. Zufluchtsländer, 2. Berufsgruppen und wissenschaftliche Disziplinen, 3. Österreichisches Musikexil, 4. Hilfsorganisationen und Netzwerke, 5. Generationen des Exils, 6. Neue Quellen und Zugänge.

Österreichisches Exil bedeutet weitgehend Exil österreichischer Juden während der NS-Zeit. Die einzelnen Beiträge befassen sich unter anderem mit den Aufnahme- und Lebensbedingungen in den Zufluchtsländern in Europa, Asien, Australien und auf dem amerikanischen Kontinent. Vertreter/innen verschiedenster Berufe und wissenschaftlicher Disziplinen, die von Verfolgung durch das NS-Regime betroffen waren, werden exemplarisch vorgestellt.

Hilfsorganisationen und Netzwerke, die die Flucht erleichterten oder auch erst ermöglichten, sind ebenso Thema wie die Nachwirkungen von Vertreibung im Familiengedächtnis. Ein eigener Abschnitt gilt neuen Quellen, Methoden und Zugängen. Insgesamt richtet sich der Sammelband nicht nur an die Fachwelt, sondern dient auch einer breiten, zeitgeschichtlich interessierten Öffentlichkeit als Einstieg in diese wichtige Thematik.

Ein Quellen- bzw. Literaturverzeichnis (S. 723-725), ein Abbildungsnachweis (S. 740-741) und ein Namensregister (S. 742-756) ergänzen diesen überaus informativen Sammelband.

Christoph Tepperberg



Allen Leserinnen und Lesern des DAVID  
ein schönes Chanukka-Fest wünscht  
ASTRID ROMPOLT BEZIRKSVORSTEHERIN STV.<sup>IN</sup> DER LEOPOLDSTADT



der Partei bewirkt, bis hin zu Kündigungen, Aggressionen und Morddrohungen. Die Reaktion der jüdischen Bevölkerung war die Emigration, die sich nach der Liberalisierung im Jahr 1956 verstärkte.

Zwei Ereignisse der damaligen Zeit haben die Entwicklung in dieser Region geprägt: das Pogrom in Kielce 1946 und die Gründung Israels im Jahr 1948. Einerseits Angst und Verzweiflung, andererseits dann Hoffnung auf eine andere Zukunft der Juden in der Welt. Viele Juden wollten Polen verlassen, was anfangs von den Behörden sehr negativ beurteilt wurde.

Angesichts der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Probleme wollten viele polnische Bürger jüdischer Herkunft nicht nur emigrieren, sondern doch bleiben, aber ihre jüdische Identität verstecken und laizistisch sein. Die Regierung manipulierte noch zusätzlich die öffentliche Meinung und nutzte die antisemitischen Strömungen aus, um negative Einstellungen gegen die Juden zu schüren. Viele Juden betrachteten ihren Aufenthalt in Polen und in der Woiwodschaft Wałbrzych nur als eine vorübergehende Bleibe betrachtet.

Allein von 1949 bis 1950 verliessen 3000 Juden Niederschlesien. Es gab immer wieder Schwierigkeiten seitens der staatlichen Behörden. Wie der Autor selbst zugibt, ist es schwierig, die Zahl der jüdischen Emigranten präzise anzugeben. Es ist aber angebracht, trotzdem eine Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung zu nennen, die laut „The YIVO Encyclopedia of the Jews in Eastern Europe“ wie folgt ist: lebten 1945 in Niederschlesien 110.000 Juden, nach dem Kielce-Pogrom sank die Zahl auf 53.000, und nach 1968 verblieben nur mehr 3.500 in Niederschlesien. (vgl. <http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Silesia>)

Das Buch bietet viele Materialien und Dokumentationen. Es ist ziemlich umfangreich und verlangt vom Leser viel Aufmerksamkeit und Mühe. Es ist eine Einladung, sich mit dieser kurzen jüdischen Diaspora, die einen bunten Schwung in das Leben der Woiwodschaft Wałbrzych gebracht hat, zu befassen und ein Verständnis für die Menschen, die so viel erlitten und geleistet haben, zu entwickeln.

Juden lebten viele Jahrhunderte in Polen und bis zum heutigen Tag ist vieles nicht verarbeitet worden. Die Lektüre lohnt sich, nicht nur, wenn man – wie die Rezensentin selbst – dort aufgewachsen ist.

Krystyna Julia Tausch

## Rückkehr in ein gebrochenes Leben

Anat Feinberg: **Wieder im Rampenlicht. Jüdische Rückkehrer in deutschen Theatern nach 1945.**

Göttingen: Wallstein-Verlag 2018  
336 Seiten, 10 Abb., 29,90 Euro

ISBN: 978-3-8353-3245-4

### Die Autorin:

Prof. Dr. Anat Feinberg, geb. 1951 in Tel Aviv, ist eine deutsch-israelische Literaturwissenschaftlerin. Sie studierte Anglistik und Philosophie an der Universität Tel Aviv und wurde 1978 an der London University mit einer Dissertation über das Theater zur Zeit Shakespeares promoviert. 1981 heiratete sie den Historiker Robert Jütte und war danach bis 1988 Dozentin für Englische Literatur- und Theaterwissenschaft an der Ben-Gurion-Universität in Beersheva und an der Universität Tel Aviv. Seit 1990 lebt sie in Deutschland und lehrt als Honorarprofessorin hebräische und jüdische Literatur an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. Zwischen 2004-2007 war sie die verantwortliche Fachberaterin für neue hebräische Literatur der Neuauflage der Encyclopedia Judaica und für Kindlers Literaturlexikon.

### Das Buch:

Das Buch enthält eine ausführliche Einleitung und ein allgemeines Kapitel „Theatermigration“, worin die Autorin die Thematik, ihre Forschungsmethoden und Quellenproblematik darlegt. Daran schliessen vier interessante Remigrantenbeispiele: Ernst Deutsch, Steffie Spira, Herbert Grünbaum und Claudius Kraushaar. »Remigration. Die Rückkehr in ein gebrochenes Leben« war lange Zeit ein unterbelichtetes, Thema der zeitgeschichtlichen Forschung. Das gilt in besonderer Weise für eine Berufsgruppe, die »im Rampenlicht« der Öffentlichkeit stand: jüdische Theaterkünstler. Das Buch »Wieder im Rampenlicht« ist wohl als Feinbergs Hauptwerk zu betrachten, schliesslich hatte sie die vorliegende Studie durch Jahrzehnte in zahlreichen Einzeluntersuchungen vorbereitet. Anat Feinberg unternimmt erstmals den Versuch einer Gesamtdarstellung. Sie untersuchte die Schicksale von 200 Theaterkünstlern, die nach 1945 entweder auf Dauer oder vorübergehend aus der Emigration in einen der beiden Teile Deutschlands zurückkehrten. Zwar gelang es der Mehrzahl der dauerhaften Rückkehrer im deutschen Theaterleben wieder Fuss zu fassen, doch erwies sich für viele Remigranten die Rückkehr als eine Herausforderung, mitunter auch als eine Überforderung. Nicht selten war es unmöglich, dort anzuknüpfen, wo die Karriere



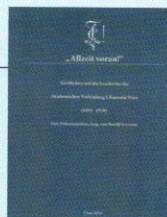
bezahlte Anzeige

## Fröhliches Chanukka!

Wünscht die Bezirksvorsteherin der Wieden Lea Halbwidl  
Sprechstunden finden jeden letzten Donnerstag im  
Monat von 9 - 11h und von 14 - 18h statt.



Bezirksvertretung Wieden  
wieden.wien.at



## „Erinnerungen der Herzen“

Eveline Goodman Thau: *Vom Archiv zur Arche – Geschichte als Zeugnis*.

Bodenburg: Verlag Edition AV 2018.  
348 Seiten, Paperback, Euro 20,60  
ISBN 978-3-86841-222-2

**D**er Eisenbahnwaggon, wohlgermerkt ein Viehwaggon, der als Umschlagbild für dieses Buch gewählt wurde, symbolisiert den letzten Weg, den letzten so vieler Juden, den Weg in die Vernichtung.

Das Archiv bewahrt, was zurückgeblieben ist: die Vergangenheit, Offengelegtes sowie vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen Gebliebenes. Die Arche hingegen steht für das Überleben, für den Neubeginn nach der Katastrophe. Ein Neubeginn, der wohl nicht einfach war, ein Beginn, der bis heute nicht alle Schatten der Vergangenheit überwunden hat. Die Brücke, die von dieser schweren Vergangenheit zur Zukunft führt, ist das Anliegen dieses Buches.

Auschwitz, das zum Synonym und Symbol für die Schoah geworden ist, überschattet alles Nachkommende. Auch wenn wir bereits längst in der Arche sind, die Schatten der Vergangenheit lassen einen nicht los. So erzählt uns die Autorin über ihre Erlebnisse in ihrer Geburtsstadt Wien, die Flucht nach Holland, die Zeit im Versteck. Doch ist es keine klassische Biographie, es ist, wie die Autorin selber feststellt, eine Reflektion der „Erinnerungen der Herzen“.

Das Schreiben soll die Brücke zwischen Gestern und Morgen sein, zwischen dem Archiv und der Arche, am Schnittpunkt von Geschichte und Biographie, wie die Autorin sich ausdrückt. Sie ist nicht die einzige, die Solches empfindet. Sie zitiert unter anderem Manès Sperber, der sich in *Wie eine Träne im Ozean* ähnlich äussert, „dass es sich hier weder um eine Autobiographie, noch um einen Schlüsselroman handelt; dass die Politik nur Rohstoff, aber nicht Thema ist...“. Manès Sperber widmet die Autorin ein ganzes Kapitel. Schliesslich reicht sein Archiv viel weiter zurück – in das Shtetl. Auch er kämpft mit sich, wie das zuvor erwähnte Zitat zeigt.

Der Gedanke, dass die Vergangenheit keine abgeschlossene Sache und die Gegenwart ein Neubeginn ist, wird nicht nur in Zusammenhang mit Auschwitz und dem Danach betrachtet, sondern findet auch im Allgemeinen breiten Raum in diesem Buch. Die Wurzeln von Gegenwart und Zukunft liegen in der Vergangenheit. Geschichte ist ein Kontinuum, oder wie es die Autorin hervorhebt: Ein Aspekt der Tradition ist „die ganze gelebte Wirklichkeit, die Lebenswelt also, die erkannt, erfahren und weitergegeben wurde von Generation zu Generation.“ (S. 149)

Weitergeben heisst nicht nur Weitergabe von Generation zu Generation. Es ist auch das Weitergeben an die Umgebung sowie das Erfahren von dieser. „In dem Masse, in dem die jüdische Tradition von fremdem Gedankengut in allen Epochen bis zur Gegenwart inspiriert wurde, floss auch jü-

disches Gedankengut in das Abendland ein, wobei die spezifischen jüdischen Züge nie verloren gingen.“ (S. 151) Von Anfang an war das Judentum der Begegnung mit anderen Kulturen ausgesetzt. Man hat es aber verstanden, sich diesen Kulturen zu stellen, ohne die eigene Identität zu verlieren. Das gilt auch für die Juden, die unter Islam-Herrschaft lebten, ganz besonders für die „Goldene Epoche“ in Spanien (S. 317f).

„Geschichte als Zeugnis“ ist der Untertitel dieses Buches. Tradition ist gelebte Geschichte. Das 20. Jahrhundert hat einen schweren Bruch mit sich gebracht. Einen Bruch, der nicht wirklich geheilt werden kann, dessen Auswirkungen auch heute noch vieles bestimmen. „Sag es deinem Sohn...“ heisst es in der Tora betreffend Pessach, dem Auszug aus Ägypten und der Befreiung aus der Sklaverei (Ex. 13,8). „Sag es deinem Sohn“ ist der Weg vom Archiv zur Arche. Unsere Identität war und wird dadurch bestimmt, wie wir es unseren Söhnen sagen werden, wie es weiter tradiert wird.

Tirza Lemberger

## „Allzeit voran!“

Zionistische Avantgarde: Die Wiener akademische „Libanonia“ Harald Seewann (Hrsg.), *Streiflichter auf die Geschichte der Akademischen Verbindung Libanoinia Wien (1894-1938)*

Graz: Selbstverlag 2019, 371 S., € 24,- (zzgl. Versand) erhältlich beim Autor: Prof. Harald Seewann, A-8020 Graz, Resselgasse 26; Email: c.h.seewann@aon.at

**D**ie Beschäftigung mit den jüdischen Hochschulkorporationen hat in den letzten Jahren einen starken Anstieg zu verzeichnen. Die Bedeutung dieser Vereinigungen von aktiven Studierenden und absolvierten Akademikern an (nicht allein deutschsprachigen) Hochschulen der österreichisch-ungarischen Monarchie, des wilhelminischen Kaiserreichs und im Baltikum als Multiplikatoren der Idee Theodor Herzls ist Ausgangspunkt für zahlreiche Einzeluntersuchungen und weitere Einordnungsversuche dieser zionistischen Aktivitäten. Dem breiten Interesse steht allerdings eine häufig recht schmaler Quellenbestand entgegen. Vertreibung und Schoah haben nicht nur die aktive Erinnerung ausgelöscht, sondern auch tiefe Lücken in die Überlieferung gerissen.

Es ist seit gut vier Jahrzehnten das Verdienst des Grazer Studentenhistorikers Prof. Harald Seewann, die Spuren der jüdisch-nationalen Korporationen zu sichern und zu dokumentieren. Seewanns zwischen 1990 und 1996 herausgegebene fünfbändige Sammlung „Zirkel und Zionsstern“ gilt mit knapp 2.500 Seiten als geradezu unerschöpfliches Reservoir zu diesem 1938 ausgelöschten Kapitel akademischer Kultur. Seit einigen Jahren ediert Prof. Seewann in loser Folge Einzeldarstellungen zu verschiedenen Aspekten des zionistischen Verbindungsstudententums, wobei sich seine auf Korporationen abzielenden, vertieften Darstellungen als be-



# BÜCHER – EMPFEHLENS- WERT

## Juden, Kultur und Wiener Moderne

Erschienen im Böhlau-Verlag, Wien, 2018.

Herausgeberin: Elana Shapira; 475 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen, einem ausführlichen Register und Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren. (Begleitband zum gleichnamigen Symposium beim MAK Design Forum Vienna, 13.-14. Oktober 2016)

„Design spielte und spielt eine entscheidende Rolle für das soziale Leben und Umfeld der Juden in Wien... Die teils in Vergessenheit geratene jüdische Kultursprache und das sich florierend entwickelnde moderne Wienerisch (standen und) stehen (noch heute) in wechselseitiger Beziehung zu einander...“ schreibt Elana Shapira in ihrer Einleitung. Der erste Beitrag von Katharina Schoeller befasst sich mit Leben und Werk von Ludwig Förster (1797 - 1863). Sein Förderer und Mäzen war Louis Freiherr von Pereira-Arnstein. Förster war vielseitig begabt und schuf Bauwerke mit innovativen Baustoffen und Stilen sowie technologischen Neuheiten: erwähnt sei die Winterschwimmhalle des *Dianabades*. In den 1840-er Jahren bediente sich Förster moderner Formen des romantischen Historismus, die für den späteren Synagogenbau wegweisend sein sollten. Seine intensiven Überlegungen, welcher Baustil nun der geeignetste für einen Synagogenbau sei, spiegeln sich in der Errichtung der Synagogen im sogenannten „orientalisch-maurischen Stil“ in Wien-Leopoldstadt (1853/58) und Budapest (1854/59). Die folgenden Seiten widmen sich der Biographie Louis Pereiras und seinen Verflechtungen mit dem Wiener Kulturleben.

Der zweite Beitrag behandelt schwerpunktmässig die Synagogenbauten, die zwischen 1824 und 1930 entstanden sind. Ausgangspunkt war der Wiener *Stadttempel* in der Seitenstettengasse, erbaut in den Jahren 1824 bis 1826, mit Elementen des Barock und des Revolutionsklassizismus. Auf Grund der damaligen Bauvorschriften für akatholische G'ttshäuser musste das Gebäude hinter einer Hausfassade verborgen bleiben. Höhepunkt des historistischen Synagogenbaues in Wien war der von Ludwig von Förster errichtete „Leopoldstädter Tempel“ mit dreigliedriger Westfassade, horizontal abschliessenden Risaliten und den sich in Türmen fortsetzenden Eckpfeilern. Diese „Kathedrale“ für insgesamt 3.000 Besucher wurde an Grösse und Pracht von keinem späteren Synagogenbau in Wien übertroffen. Es folgten Bauten im Stil der Neo-Renaissance, der Neo-Romanik, der Neo-Gotik und ein Gebäude im maurischen Stil. Bemerkenswert ist aber der von Hugo von Wiedefeld errichtete „Türkische Tempel“, der im Aufbau am ehesten an

ein islamisches Bethaus erinnert. Den Weg in die Moderne bahnte sich Ignaz Reiser, Höhepunkt seiner Bautätigkeit waren die Bauten am Wiener Zentralfriedhof. Den einzigen freistehenden Tempelbau der Zwischenkriegszeit schuf Artur Gruenberger für Wien-Hietzing. Der nächste Beitrag behandelt jene Bauten der Wiener Ringstrasse, deren Bauherren dem jüdische Grossbürgertum entstammten. Erwähnt seien die Palais Epstein, Ephrussi, Schey und Todesco, allesamt im Neo-Renaissance-Stil gehalten. Ein eigener Artikel ist dem 1880 errichteten Palais Goldstein am Schottenring gewidmet, wo sich nach dem 2. Weltkrieg über Jahre hinaus der Sitz der Israelitischen Kultusgemeinde befunden hatte. Architekt war Wilhelm Stiassny, dessen Statuen über dem Haupteingang weniger an griechische, sondern an jüdische Gestalten aus der Antike erinnern.

Breiter Raum wird im Rahmen dieses Symposiums auch der Innendekoration gewidmet. Emilie Bach, eng verbunden mit der *Wiener Sezession* und *Wiener Werkstätte*, profilierte sich als modernistische Trendsetter in der Textilkunst. Ein weiterer Beitrag betrachtet das farbenfrohe Interieur in Freuds Wohnung. Die schillernde, vielfarbige Kulisse in seiner Praxis bot eine geeignete Atmosphäre für Traumdeutung und psychoanalytische Behandlung. Den nachhaltigsten Einfluss auf die Wiener Wohnkultur übte Josef Frank aus. Er erschloss mit seinen Entwürfen Wege, wie man heute noch sinnvollerweise kleine, niedrige Räume mit Leben erfüllt. Vor einem weissen Hintergrund stelle man einerseits alte, vielleicht im Familienbesitz befindliche Möbelstücke auf, andererseits filigrane, teils farbenprächtige Möbelerfertigungen. Empfohlen werden Tapezierungen mit oft hellen, erfrischend wirkenden Stoffmustern, wie man sie heute wieder käuflich erwerben kann.

Um wieder auf das Thema Architektur zurückzukommen, sei auf die Schule Carl Königs und seiner Schüler hingewiesen. Er war Rektor der Technischen Hochschule Wien (Heute TU). Seine Bauten folgten einer konservativen Bauweise der Neorenaissance und des Neobarock. Er versammelte eine Reihe von Schülern, die wie beispielsweise Alois Augenfeld und Oskar Strnad, moderne Strukturen und Formen in sich vereinigen konnten. König bildete einen Gegenpol zu Otto Wagners Meisterschule. Wagners Ästhetik war den neuen Konstruktionen und Funktionen angepasst. In Wien ist er allseits präsent!

König sollte aber auch nicht unterschätzt werden, er schuf u.a. den *Philippshof*, das *Haus der Industrie*, die *Produktionsbörse* und das Palais Herberstein. Alle diese Gebäude, die auch heute sehr elegant wirken, verleihen Wien eine traditionell-liebvolle Note. Ein wichtiger Schüler Carl Königs war Oskar Marmorek, den eine enge Freundschaft mit Theodor Herzl verband. Er schuf zahlreiche Mietshäuser, unter anderem den *Rüdiger-Hof* an der Rechten Wienzeile und den *Nestroy-Hof* in der Praterstrasse. „Mit nach eklektischen Gesichtspunkten eingesetzten Stilelementen gelang es ihm,

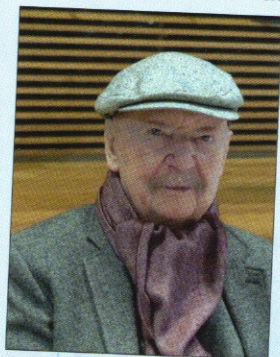


## „WEIL MAN FÜR ANDERE MENSCHEN EIGENTLICH VERLOREN GEHT“ IN ERINNERUNG AN GÜNTER KUNERT S. A. (1919 – 2019)

Günter Kunert wurde am 6. März 1926 in Berlin geboren. Da seine Mutter Jüdin war, galt er in der Nazizeit als so genannter „Halbjude“ und durfte deshalb keine höhere Schule besuchen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs studierte er in Ost-Berlin Grafik, brach das Studium aber ab. 1948 trat er der SED bei, doch bald zeigte er sich enttäuscht gegenüber der DDR. 1976 gehörte Kunert zu den ersten Unterzeichnern eines Protestes gegen die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann aus der DDR. 1979 durfte Kunert mit seiner Frau Marianne in den Westen ziehen.

In rund 70 Jahren schriftstellerischer Tätigkeit schuf er zahlreiche Erzählungen, Gedichte, Hörspiele, Satiren und Romane. 1950 veröffentlichte er seinen ersten Lyrikband *Wegschilder und Mauerinschriften*. Im Februar 2019 erschien unter dem Titel *Die zweite Frau* im Wallstein Verlag ein vor mehr als 40 Jahren entstandener unbekannter Roman, dessen Manuskript von Kunert zufällig in einer Truhe wiederentdeckt wurde. Das Werk widmete er seiner zweiten Frau Erika. Zu den zahlreichen Ehrungen zählen unter anderem das *Bundesverdienstkreuz mit Stern* und der *Kunstpreis des Landes Schleswig-Holstein*.

Das Schreiben war für Kunert existenziell, dennoch sah er diese Tätigkeit kritisch: „Weil man für andere Menschen eigentlich verloren geht.“ Man werde introvertiert und beziehe das meiste auf sich. „Ich glaube, dass man als Schriftsteller unendlich wird für andere.“



Am 21. September verstarb Günter Kunert in Kaisborstel an den Folgen einer Lungenentzündung. Viele Jahre vor seinem Tod sicherte er sich ein Grab auf dem Jüdischen Friedhof Berlin-Weissensee. Dort wurde er neben seiner ersten Frau Marianne beigesetzt.

**Günter Kunert.**  
Foto: Wallstein Verlag,  
mit freundlicher Genehmigung.



**Grabstein.**  
Foto: Martin Binder.  
Mit freundlicher Genehmigung:  
edition lex liszt 12.

## „NICHT WISSEN, WOHER MAN KOMMT - NE ZNATI, ODAKLE SMO.“ DAS HAUS MIT SEHNSUCHT IM HERZEN VERLASSEN

Im Oktober 2016 erschien im Oberwarter Verlag edition lex liszt das Buch *Nicht wissen, woher man kommt. Reisen, entdecken, begegnen | Ne znati, odakle smo. Putovati, otkriti, sastati se. Gedichte und Kurzprosa*. Deutsch | Kroatisch von Ana Schoretits.<sup>1</sup> Die Autorin wurde 1952 in Zagersdorf/Co-grštof (Nordburgenland) geboren. Sie war als langjährige Redakteurin beim ORF Burgenland tätig, danach leitete sie das Medienbüro der Diözese Eisenstadt. Sie ist Mitglied des österreichischen P.E.N.-Clubs und schreibt Lyrik, Prosa, Theaterstücke, Übersetzungen, Beiträge für den Rundfunk sowie zahlreiche Anthologien.<sup>2</sup>

Ihr Buch *Nicht wissen, woher man kommt. Reisen, entdecken, begegnen | Ne znati, odakle smo. Putovati, otkriti, sastati se* vereint Texte aus zwei Jahrzehnten über Reisen, die Ana Schoretits an verschiedene Orte führten. Die Gedichte und Prosaerwerke sind aber keine Reiseberichte im gewohnten Sinn, sondern persönliche und einfühlsame Begegnungen mit Menschen und Orten. Ana Schoretits schreibt ihre Texte in Deutsch und ihrer Muttersprache Burgenländischkroatisch. Begleitet werden die Gedichte mit Schwarz-Weiss-Fotografien von Martin Binder.

Einige Gedichte behandeln jüdische Themen, wie zum Beispiel *Blumen am Geleise von Birkenau*, das den Opfern des Konzentrationslagers gewidmet ist. *Odessas jüdisches Gedächtnis* erinnert an einen Löffel, der ein Erbstück von besonderem Wert ist. Michail Raschkowetzki, der Leiter des jüdischen Museums in Odessa, bekam ihn eines Tages von einem Mann aus San Francisco geschickt. Michails Grossvater nahm den Löffel mit sich.

### *Odessas jüdisches Gedächtnis*

Ein einzelner silberner Löffel nach langem Weg über den Ozean heimgekehrt in ein kleines Museum

unverhoffte Post aus San Francisco an Mischa Raschkowetzki kostbarere Erinnerung an Vaters Vater (...)

Museum der „Abwesenheit“  
Wo ein silberner Löffel  
Das Gewicht von Monumenten übersteigt...

<sup>1</sup> Ana Schoretits: *Nicht wissen, woher man kommt. Reisen, entdecken, begegnen | Ne znati, odakle smo. Putovati, otkriti, sastati se. Gedichte und Kurzprosa*. Deutsch | Kroatisch. Mit Fotografien von Martin Binder. Oberwart: edition lex liszt 12, 2016, 376 Seiten, Taschenbuch (<https://www.lexliszt12.at/index.php>)

<sup>2</sup> Bücher (Auswahl): Elfriede Ettl – *Spätlese, Künstlermonografie mit literarischen Texten* (1993), *Handgemenge. Texte zu Sterben und Tod* (1995), *Zadnji hrvatski Mohikanac – Pannoniens letzter Mohikaner* (2012), *Bližu je vrime. Texte für Advent und Weihnachten* (2015)

# „DIE RICHTUNG STIMMT“

Die Buchhändlerin Dorly Singer im Gespräch über das intensive erste Jahr ihres neuen Buch-Cafés, in dem es einen Jiddisch- Stammtisch, spannende Literaturabende und bald eine eigene Ausstellung gibt.

**D**AVID: Braucht es Leidenschaft oder Leichtsinn, um eine Buchhandlung neu zu eröffnen?

**Dorly Singer:** Es braucht Leidenschaft, Leichtsinn kann ich mir nicht leisten. Es ist Leidenschaft und die Solidarität von vielen, die mich gestärkt hat.

**DAVID:** Für den Erhalt Deiner Buchhandlung im *Jüdischen Museum Wien* hatten beinahe 2.500 Menschen unterschrieben. Wie lange bist Du an dem Standort gewesen?

**Dorly Singer:** Ich war seit Gründung des Museums 1993 dort, mit Unterbrechung waren es fast 24 Jahre, bis Ende 2017. Diese Online-Petition war eine wunderbare Geste, nicht von mir initiiert. Und die Unterstützung ist nicht abgerissen. Es kommen viele, die erzählen, dass sie unterschrieben haben.

**DAVID:** Hier am Rabensteig konntest Du vor genau einem Jahr in geschichtsträchtigen, stimmig restaurierten Räumen der Israelitischen Kultusgemeinde eröffnen. Wie hast Du den Neuanfang des Bookshop Singer erlebt?

**Dorly Singer:** Es war eine sehr, sehr intensive Zeit. Ich fühle mich immer noch ein bisschen neu, es tut sich so vieles. Im Geist bin ich immer noch in einem Eröffnungsmodus, doch ich bin angekommen.

Mein Plan war, in diesem Jahr einmal anzuschauen, wie es läuft. Mein Geschäft ist ja nicht mehr nur Buchhandlung und hat nun ein viel persönlicheres Gesicht als meine vorherige. Zum anderen ändert sich ja auch das Buchgeschäft rasant. Es gibt Verschiebungen in den Verlagen, eine zunehmend israelkritische Einstellung scheint mir zu bedingen, dass weniger hebräische Bücher ins Deutsche übersetzt werden. Doch heute suchen mehr Lesende in ihrer Buchhandlung wieder Auswahl und Orientierung und ich bestelle jedes lieferbare Buch, auch englische. Viele meiner Kunden sind nicht Gemeindemitglieder, haben aber eine Verbundenheit mit dem Jüdischen, und so sind wir ein offener Ort geworden, wo man sich austauschen kann.

**DAVID:** Bei Dir findet man jetzt auch ein Café. Wächst da zusammen, was zusammen gehört?

**Dorly Singer:** Ein Buch-Café das sich so anfühlt, dass ich selbst

Dorly Singer bei einem Abend mit Autor Philippe Sands und Historiker Robert Knight (re. sitzend)  
Foto: M. Enigl, mit freundlicher Genehmigung

gerne darin sitzen würde, war schon lange mein Traum. Und plötzlich hat er sich erfüllt, mit Hilfe einer grossen Förderin.

**DAVID:** Die Künstlerin Eva Beresin hat für die historischen Räume ein sehr mobiles Konzept entworfen, die Buchhandlung kann in wenigen Minuten zu einem Veranstaltungsort werden.

**Dorly Singer:** Das Design hat sich sehr bewährt. Die Publikumsveranstaltungen entwickeln sich wunderbar, inzwischen haben wir auch schon Stammtische. Der Jiddisch-Stammtisch immer am Dienstagnachmittag ist eine sehr lebendige Gruppe für alle geworden, die sich auf und über Jiddisch unterhalten möchten. Es gab viele Anfragen nach einer Möglichkeit, Hebräisch zu sprechen, und so freue ich mich auch auf den hebräischen Kommunikationstisch ab Jänner.

**DAVID:** Du trägst zu einer lebendigen Jüdischkeit in Wien bei.

**Dorly Singer:** Ja, irgendwie schon. Da kam zum Beispiel jemand aus New York, kaufte Bücher und erzählte mir, dass er gerne Jiddisch sprechen möchte – jetzt ist er regelmässig dabei. Sonntag in der Früh haben wir einen von einem Wohltäter gestifteten Bibellehrgang. So beginnt die Woche sehr schön. Dazu kommen Workshops wie z. B. vom Wiesenthal-Institut, das ja unser Nachbar ist.

**DAVID:** Hoch interessant fand ich den Abend über *Die Königin von Saba*, eine vergessene Oper von von Carl Goldmark, von der Paul Gulda nicht nur Auszüge am Klavier gespielt, sondern auch spannend erzählt hat.

**Dorly Singer:** An der Reaktion meiner Besucher merke ich, dass sich an solchen Abenden immer wieder etwas Besonderes ereignen kann. Mit dem Café ist auch der Geschäftsalltag viel lebendiger geworden. Jetzt kann ich meine Überzeugung, dass ich als Buchhändlerin in erster Linie vom Gespräch mit meinen Kunden lebe, umsetzen. Man entwickelt sich gemeinsam, tauscht Literaturtipps aus, lebt ein Stück weit miteinander. Momentan habe ich grosse Sorge um einen Kunden, der taubstumm ist. Er hatte eine Operation und jetzt vermisse ich ihn schon längere Zeit.

**DAVID:** Wie hast Du es geschafft, an einem Abend den bekannten Historiker Robert Knight im Gespräch mit dem ebenso geschätzten Autor von *Rückkehr nach Lemberg* Philippe Sands zusammen zu bringen?

**Dorly Singer:** Philippe Sands war Gast beim Kreisky-Forum,

**M**it 31. Dezember 1768 erliess Maria Theresia die *Constitutio Criminalis Theresiana* (CCTh; auch „Peinliche Gerichtsordnung“, „Nemesis Theresiana“, „Theresiana“). Der Kodex ist 1769 im Druck erschienen und brachte eine weitgehende Vereinheitlichung des Strafrechts in den österreichischen Erbländern mit sich. Bevor die CCTh im Jahr 1787 durch das Josephinische Strafgesetz (JStG) weitgehend abgelöst wurde, war sie noch in Galizien und der Bukowina in Geltung getreten – Gebiete, die erst nach 1768 in den habsburgischen Herrschaftsbereich gelangten. Vor Inkrafttreten der CCTh waren für die einzelnen Länder im wesentlichen Hals-Gerichtsordnungen massgeblich, und subsidiär weithin die *Constitutio Criminalis Carolina* von 1532 anzuwenden gewesen. Einerseits wird die CCTh in Anbetracht der Betonung des Besserungszweckes von Strafen als fortschrittlich betrachtet, andererseits liess ihre Prägung durch den Inquisitionsprozess bzw. den Stellenwert der Folter diese Kodifikation schon zur Zeit ihrer Erlassung als nicht mehr zeitgemäss erscheinen.

Unter Maria Theresia blieb die Stellung der Katholischen Kirche als Staatskirche unangefochten. Ihre Politik gegenüber den Evangelischen war zwar vorwiegend durch die Bekämpfung des Geheimprotestantismus und die Zwangsumsiedlung Evangelischer aus Oberösterreich nach Siebenbürgen gekennzeichnet, doch machten sich unter ihrer Herrschaft Anzeichen gewisser Duldung insbesondere aus ökonomischen Gründen bemerkbar. Die Rechtslage der Orthodoxen war eine durchaus differenzierte, in vielen Gegenden kam ihnen sogar das Recht der öffentlichen und damit nach aussen hin sichtbaren Religionsübung zu. Die Lage der Juden war prekär. Grundsätzlich waren allfällige Aufenthaltsrechte mit jederzeit widerruflichen Privilegien verbunden. Hohe Abgaben, Verweigerung des öffentlichen Ämterzugangs und zahlreiche weitere Berufsbeschränkungen sind nur einige Beispiele für ihre bedrückende Lage. Diese wurde noch durch eine besondere Abneigung der Herrscherin unterstrichen, wobei Maria Theresia als „Urheberin der letzten grossen Massenvertreibung von Juden im vormodernen Europa“ zu betrachten ist.

In der CCTh wurden Nichtchristen an mehreren Stellen diskriminiert, wobei unter diesen die Anzahl der Muslime im Vergleich zu den Juden eine durchaus geringe war. Es kann davon ausgegangen werden, dass in jenen Passagen, in denen der Vorzug des Christlichen unterstrichen oder Nichtchristen bewusst schlechter behandelt werden sollten, die jüdische Bevölkerung als eigentliches Ziel einschlägiger Bestimmungen anvisiert war. Dieser Vorzug des Christlichen äussert sich zumindest plakativ in der Regelung der Milderungsgründe (Art. 11 § 11: „christlich geführter Lebenswandel“; vgl. im Besonderen in Hinblick auf „Zauberey, Hexerey, Wahrsagerey, und dergleichen“, Art. 58 § 14) und der Aufforderung, Götteslästerungen anzuzeigen (Art. 56 § 4: als Meldevotiv gab man „christlichen Eifer“ an). Konkreter war die

# DIE JUDEN IN DER CONSTITUTIO CRIMINALIS THERESIANA VON 1768/1769

Bevorzugung des Christentums in den Verjährungsbestimmungen ausgestaltet (vgl. insb. Art. 16 § 9 Pkt. 11). Die einschlägige Bestimmung behandelt den Verkauf einer christlichen Person an einen „Türken“ oder Juden als unverjährbare Straftat. Im Übrigen äussert sich die Orientierung der CCTh an christlichen Gegebenheiten etwa auch in den Vorschriften über das falsche Schwören bzw. den Meineid (Art. 59). Im Zusammenhang mit der Vollstreckung eines Todesurteils wurde die Beiziehung von Priestern angeordnet, die den Delinquenten zur Ablegung der Beichte bzw. den nachfolgenden Empfang anderer Sakramente ermahnen sollten (Art. 43 § 2 Pkt. 2), doch für jüdische Verurteilte war kein ihrer Religion adäquater letzter Beistand vorgesehen. In den Bestimmungen über die Leibesstrafen (Art. 6) findet sich eine Stelle, in der Juden ausdrücklich schlechter behandelt werden als Christen (§ 3 Pkt. 4): Unter bestimmten Voraussetzungen war die Auspeitschung christlicher Untertanen in die Rutenstrafe abzumildern, für jüdische Untertanen war dies nicht vorgesehen.

Was die einzelnen Tatbestände betrifft, so manifestierte sich die Benachteiligung von Nichtchristen v. a. in jenen Vorschriften, die den „Abfall vom christlichen Glauben“ regeln (Art. 57). Dabei ist zu beachten, „dass die Bestimmungen über die Religionsdelikte zu den härtesten und grausamsten der Theresiana gehören“. Andererseits ist damit nichts über die Häufigkeit einschlägiger Deliktsbegehung bzw. -ahnung ausgesagt. Getaufte, die „vom Christentum abfallen, und dargegen den jüdischen, mahometanischen, oder heydnischen Glauben annehmen“ (Abs. 1), waren grundsätzlich nicht nur mit der Konfiskation des Vermögens, sondern auch mit dem Tod durch das Schwert zu bestrafen, wobei im Fall der Verführung eines Christen zum Abfall von seiner Religion, die Todesstrafe sogar in noch schmerzhafterer Form vollzogen werden sollte (Abs. 2). In Art. 57 § 1 wird darauf hingewiesen, dass es hier etwa nicht um die Annahme einer christlich konnotierten ketzerischen Lehre geht. Diesbezüglich seien die einschlägigen Landesgesetze relevant. In derselben Bestimmung waren allerdings auch Milderungsgründe vorgesehen, die ihrerseits so unbestimmt gestaltet waren, dass im Endeffekt „bei erheblichen Milderungsumständen



Mitglieder der Lese- und Redehalle 1929 vor dem Grab Theodor Herzls  
Halle-Präses Dr. Jellinek (3. v. rechts), war auch nach seiner Flucht  
in die USA im Rahmen der zionistischen und farbstudentischen  
Idee tätig

Foto: Mit freundlicher Genehmigung von Paulette Jellinek

#### Literatur:

Evelyn Adunka, Die vierte Gemeinde.

Die Geschichte der Wiener Juden von 1945 bis heute. (Berlin-Wien 2000)

Tamara Ehs, Das extramurale Exil. Vereinsleben als Reaktion auf universitären Antisemitismus. In: Evelyn Adunka, Gerald Lamprecht, Georg Traska (Hg.), Jüdisches Vereinswesen in Österreich im 19. und 20. Jahrhundert. (= Schriften des Centrums für jüdische Studien, Band 18, Innsbruck-Wien-Bozen 2011)

Adolf Gaisbauer, Davidstern und Doppeladler. Zionismus und jüdischer Nationalismus 1882-1918. (=Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 78, Wien-Köln-Graz 1988)

Ders., Eine Jugendbewegung. Zur Geschichte der jüdisch-nationalen Studentenbewegung in Österreich 1882-1914. In: Zeitgeschichte, Jg. 2, Nr. 6, (Wien März 1975)

Angelika M. Hausenbichl, Jüdische Autoemanzipation. Ein Blick in das Vereinsleben der Donaumonarchie am Beispiel der akademischen Vereine Kadimah und Jüdische Kultur. In: Adunka, Lamprecht, Traska (Hg.), Jüdisches Vereinswesen in Österreich Jahresberichte 1902, 1907, 1923/24 der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschuljünger, Wien

Johanna Josephu, Jüdische Jugendorganisationen vor 1938 und nach 1945. Ein soziologischer Vergleich. (=Dissertationen der Universität Wien, Bd. 64, Wien 2000)

Fritz Roubicek, So streng war'n dort die Bräuche. Erinnerungen eines alten jüdisch-nationalen Couleurstudenten. (Hilden 2000); Marsha I. Rozenblit, The Jews of Vienna, 1867-1914. Assimilation and Identity. (=SUNY Series in Modern Jewish History, Albany 1984)

Harald Seewann (Hg.), Theodor Herzl und die akademische Jugend. Eine Quellensammlung über die Bezüge Herzls zum Korporationsstudententum. (=Historia Academia Judaica, Bd. 6, Graz 1998)

Ders., Zirkel und Zionsstern. Bilder und Dokumente aus der versunkenen Welt des jüdisch-nationalen Korporationsstudententums. Ein Beitrag zur Geschichte des Zionismus auf akademischem Boden, 5 Bde. (Graz 1990-96)

Mit besonderem Dank  
an Paulette Jellinek, die Tochter von Alt-Präses  
Dr. Karl Jellinek (1894-1977).

Service- und Bildungsplattform für jüdische Studenten gelang, trotz so mancher heftigen inhaltlichen Auseinandersetzung, die entlang der Linie zwischen Korporierten und Nicht-Verbindungsstudenten verlief.

#### Wichtiger Ort intellektuellen Austauschs

Diese Richtungsstreitigkeiten taten der Wirkmächtigkeit der „Halle“ für eine jüdisch-akademische „Dissimilation“ im Sinne von Shulamith Volkov keinen Abbruch. Der Verein war bereits Ende 1896 die zweitgrößte studentische Organisation an der Universität, dessen Mitgliederzahl bald auf 1.000 anwuchs, „und immer mehr entwickelte sich die Halle zu dem, wozu sie von Haus aus bestimmt war: zu einem geistigen Zentrum der Wiener jüdischen Studentenschaft. [...] Fast alle Kultusgemeinden von Olmütz über Debreczin bis Agram zählten vor dem Kriege zu den Förderern der ‚Halle‘“, wie es im Jahresbericht des Vereinsjahres 1923/24 heisst. Dieser Schrift ist auch zu entnehmen, dass Leo Trotzki während seiner Wiener Jahre ein häufiger Gast gewesen sein soll.

Die Lese- und Redehalle verfügte über Vereinsräumlichkeiten in Universitätsnähe, zunächst in der Währinger Strasse, später in der Hörlgasse 11, Grünentorgasse 19a und ab 1913 an der Adresse Türkenstrasse 9 (alle Wien IX.) in den ehemaligen Räumen der *Zionistischen Weltorganisation*. Hier

# „EIN GEISTIGES ZENTRUM DER WIENER JÜDISCHEN STUDENTENSCHAFT“ DIE LESE- UND REDEHALLE JÜDISCHER HOCHSCHÜLER 1894-1938

Die ab 1882 entstandenen jüdisch-akademischen Studentenvereine und -verbindungen waren der Versuch, auf Hochschulebene Räume jüdischer Kulturautonomie zu verwirklichen. Wohl nicht ausgelöst, aber beschleunigt wurde die Entwicklung dieser Körperschaften durch den aggressiven Antisemitismus, der durch das Versagen der liberalen Eliten in den 1880er und 1890er Jahren im akademischen Mainstream angekommen war. Eine reiche jüdische Subkultur war das Ergebnis, die in Wien zu rund fünfzehn farbentragenden Verbindungen und weiteren Organisationen geführt hat.

Gruppenaufnahme im Lesesaal zum 35. Stiftungsfest der Lese- und Redehalle im März 1929. Der damalige Präses Dr. Karl Jellinek erste Reihe stehend, 9. v. r. Im Hintergrund der Wappenschild mit Zirkel und Farbenband  
Foto: Mit freundlicher Genehmigung von Paulette Jellinek

Am Beginn dieses Prozesses steht die legendäre *Kadimah* (קדימה), die 1882 zunächst als Kulturverein ihre Tätigkeit begann und eine gleichermassen gegen Assimilation und Orthodoxie gerichtete Selbstverortung innerhalb des Judentums vornahm. Schrittweise gab sich die Gruppe die Gestalt einer farbentragenden, waffenstudentischen Verbindung. Mit der „korporativen Schliessung“ *Kadimahs* erhielt diese zwar eine straffere Form und Binnenorganisation, doch schreckte das Verbindungswesen, das zudem als „unjüdisch“ in der Kritik stand, am Gemeinschaftsleben oder spezifisch jüdischen Bildungsinhalten durchaus interessierte Studenten ab.

## Spannungsverhältnis zwischen Kadertruppe und Breitenorganisation

Dieses Manko wurde von *Kadimah* erkannt, die ihren exklusiven Charakter als zionistische Elite beibehalten, aber zugleich auf ein breites Mitglieder- und Unterstützerreservoir nicht verzichten wollte. *Kadimahs* Stifter Ruben Bierer, der in



# DER SPÖ-RATHAUSKLUB BESUCHTE DEN JÜDISCHEN FRIEDHOF IN WÄHRING

pr-Text



Alle Fotos: Rene Wallentin, mit freundlicher Genehmigung SPÖ Wien, Gemeinderatsklub.

Der Jüdische Friedhof in Währing gehört zweifelsohne zu den schönsten und kulturhistorisch wertvollsten. Er ist ein einzigartiges Dokument der Wiener Kultur, Kunst, Wirtschaft und Gesellschaft in der Zeit des Biedermeier. Nazis, Krieg, Witterung, Vandalismus und jahrzehntelange Vernachlässigung haben ihre Spuren hinterlassen. Bis 1898 wurden auf dem Friedhof 30.000 Personen begrabt. Der letzte Friedhofsgärtner hiess Theodor Schreiber. Die Nazis deportierten und töteten ihn 1938. Ohne den Einsatz vieler Freiwilliger wäre der Zustand des Friedhofes heute noch schlimmer, als er ohnehin schon ist. Der Gesamtbestand der historisch und architektonisch einzigartigen Grabdenkmäler ist mittlerweile akut bedroht. Zu den Zerstörungen durch die Nationalsozialisten kommen schwerwiegende Schäden an den Grabmälern durch unsachgemässe Handhabung, Abräumaktionen, Vandalismus sowie Umwelteinflüsse wie Regen, Frost, Pilze und Flechten. Viele der Grabsteine aus Sandstein sind inzwischen bis zur Unkenntlichkeit abgewittert oder zerbrochen, anderswo wurden die Beschilderungen der Gräberfelder entfernt, sodass eine Orientierung auf dem Areal im 18. Wiener Gemeindebezirk ohne Hilfe unmöglich ist. Herabstürzende Äste oder offenstehende Familiengräber stellen für BesucherInnen eine grosse Gefahrenquelle dar.

**Information zu den Führungen:**  
Schrottenbachgasse 3, 1190 Wien  
Öffnungszeiten: Am 2. Sonntag des Monats von 10 bis 16 Uhr  
(Ausnahme jüdische Feiertage).

# WACHGEKÜSST ZU YOM KIPPUR – NACH 99 JAHREN DORNRÖSCHEN SCHLAF

Die alte Land-Synagoge der mecklenburgischen Kleinstadt Krakow am See, in der 99 Jahre kein Gebet stattfand, erlebte an diesem Yom Kippur eine Renaissance.

Fotos: Wolfgang Blech, mit freundlicher Genehmigung.

Nach 99 Jahren küssten Beter, die aus Berlin, aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und sogar aus Israel angereist waren, die 1866 im neuromanischen Stil erbaute Synagoge aus ihrem religiösen Dornröschenschlaf wach.

“Yom Kippur – mal anders”, lautete das Einladungsmotto der egalitären Synagogen-Gemeinde *Bet Haskala*, die sich selbst als “kleine Synagoge im Norden Berlins” bezeichnet und für den Versöhnungstag des Jahres 5780 die ebenso kleine aber feine Synagoge im Norden Deutschlands entdeckt hat. Der Kulturverein *Alte Synagoge in Krakow am See e.V.*, der das schicke Gebäude mit Satteldach und gelber Klinkenfassade seit 1995 hegt und pflegt und ihn mit Kunstausstellungen, Konzerten und Filmabenden belebt, war, laut dem Vereinsvorsitzenden Kurt Höffgen, von Anfang an sehr angetan von der Idee die ehemalige Synagoge

wieder “im ursprünglichen, jüdisch-religiösen Sinn” zu nutzen.

“Wir wollten mal was anderes machen, wollten Yom Kippur mal nicht im Grossstadtrubel verbringen. Hier in Krakow können wir Teile der Gebete in der Natur und am Wasser abhalten, das kommt gut an”, sagte Benno Simoni, Vorsitzender von *Bet Haskala*, der auf Anregung von Kantorin Mimi Sheffer dieses Juwel im Norden entdeckte und die zwei-

einhalbtägige Reise mit tatkräftiger Unterstützung des *Kulturvereins Alte Synagoge* und des Krakower Bürgermeisters Jörg Oppitz (parteilos), organisierte. Insgesamt meldeten sich 40 Teilnehmer für die spirituelle Landpartie zu Yom Kippur an. Eine der Teilnehmerinnen, Marguerite, Kinderärztin aus Berlin, schwärmte: “Das war Yom Kippur wirklich mal anders”, und freute sich besonders über das familiäre, dörfliche Umfeld und die Vielfalt der Teilnehmer von 0-90 Jahren aus verschiedensten Himmelsrichtungen. Für sie war es, “völlig unerwartet, dass ein Dorf in Mecklenburg mir die Ruhe und Möglichkeit gibt, mich sicher und aufgenommen zu fühlen.” Auch ein paar interessierte Leute aus Krakow schauten kurz rein, so zwei junge Religionslehrerinnen aus der Umgebung, die sich Informationen zum Judentum mal aus erster Hand holen wollten und sich von der schönen musikalischen Gestaltung durch Kantorin Mimi Sheffer und Pianist Albrecht Gündel-vom Hofe verzaubern liessen.

“Ein echter Mensch” sei Rabbiner Konstantin Pal, lobte die 84-jährige Maya den jungen Rabbiner, der zusammen mit der Kantorin Sheffer die Gottesdienste leitete. Maya verlebte ihre Kindheit in einem Kibbutz in Israel und verbrachte die letzten 55 Jahre in Berlin und hat, wie viele andere eher säkular aufgewachsenen Israelis, bei *Bet Haskala* ein religiöses Zuhause gefunden. Naomi, eine junge Mutter und Lehrerin, die mit ihrem Baby und nicht-jüdischem Ehemann aus Berlin anreiste, sorgte sich sehr um die Sicherheit, als am Mittwochnachmittag während eines Workshops für Jiddische Lieder von Anna Werlikov die ersten Meldungen des grauenhaften, rechtsradikalen Amoklaufs aus Halle die Runde machten. Glücklicherweise hatte die Stadt Krakow sich schon weit im Vorfeld um ein professionelles Sicherheitskonzept gekümmert und Bürgermeister Oppitz konnte die Beter damit beruhigen. Die Pogromnacht 1938 überstand das Gebäude übrigens





Georg Tengler

# DIE CHORAL SYNAGOGE IN DROHOBYC ERSTRAHLT IN NEUEM GLANZ

In DAVID, Heft 106, September 2015, erschien ein Beitrag über die Choral Synagoge in Drohobyc in der Westukraine, im ehemals österreichisches Kronland Galizien. Seit 2004 wurden die Fassade und das Dach des heruntergekommenen Gebäudes restauriert. Der Beitrag schloss mit dem Wunsch: „Es bleibt zu hoffen, dass demnächst auch das Innere der Synagoge in Angriff genommen wird, damit das Haus wieder in neuem Glanz erstrahlen und mit Leben erfüllt werden kann“.

Nun ist es soweit: nach mühsamer Arbeit durch Freiwillige vor Ort und aus Lemberg, und mit finanzieller Unterstützung aus dem In- und Ausland, wurde die restaurierte Synagoge am 18. Juni 2018 wieder feierlich eröffnet. Dazu kamen auch Nachfahren abgewanderter Juden und Gäste aus den U.S.A. und Israel.

Josef Karpin, der Vorsteher der jüdischen Gemeinde, und der Oberrabbiner von Ivano-Frankivsk, Rabbi Moyshe Kolesnik, leiteten die Zeremonie, der Bürgermeister Taras Kuchma überbrachte die Grüße der Gemeinde, und die Alfred Shroyer Band umrahmte die Feier musikalisch. Schliesslich brachten Karpin und Kolesnik am Portal die *Mesusa* an.

Der neuerrichtete erhöhte Aron haKodesch  
Foto: aus Facebook Sasha Nazar Lemberg,  
mit freundlicher Genehmigung G. Tengler



# DER "ÖSTERREICHISCHE TEMPEL" IN ISTANBUL

Zur *Yom haShoah* Gedenkfeier 2015 hatte die *Aschkenasische Gemeinde Istanbul* mit Unterstützung des lokalen *Österreichischen Kulturforums* den Journalisten Karl Pfeifer als Gastredner sowie Oberkantor Schlomo Barzilai zur Mitwirkung am G'ttesdienst in die seinerzeit als „Österreichischer Tempel“ benannte Synagoge im Bezirk Galata eingeladen.

Bei meiner Einführungsrede fiel mir spontan ein, dieses seit 1900 bestehende historische Kleinod Istanbuls mit dem „*Türkischen Tempel*“ aus der Zirkusgasse 22, Wien II. (1887-1938) zu vergleichen. Die Gegenüberstellung war insofern berechtigt, als diese schmucke Synagoge, erbaut für die aus Konstantinopel nach Wien gezogenen Sefarden, sozusagen unter der Schirmherrschaft des jeweiligen osmanischen Sultans stand, während an ihrem Pendant am Bosphorus bei ihrer Einweihung eine Gedenktafel zum „*Fünfzigjährigen Regierungs-Jubiläum unseres glorreichen Monarchen*“ Franz Joseph I. enthüllt wurde. Eine weitere Demonstration der habsburgisch-osmanischen Verbundenheit waren die über den jeweiligen Eingängen prangenden Herrscherportraits sowie die Wappen beider Reiche.

Leider besteht jedoch ein bitterer Unterschied zwischen diesen beiden Bethäusern: Während der Tempel in der Zirkusgasse in der Pogromnacht vom 10. November 1938 unwiderruflich zerstört wurde, dient sein weiterhin am selben Ort befindlicher „Cousin“ nach wie vor und ununterbrochen dem jüdischen Glauben.

Die älteste dokumentierte Synagoge der Istanbuler Aschkenasim war ein 1831 auf der *Hendek* Strasse in *Galata* errichtetes hölzernes Bethaus. Dieses brannte jedoch im Jahre 1866 nieder, woraufhin nicht weit davon entfernt der eher unscheinbare Tempel „*Or Hodesch*“ erbaut wurde. Da jedoch weder dieser noch die 1894 errichtete sogenannte „*Schneiderschul*“ den Ansprüchen der wohlhabenden Gemeindemitglieder gerecht wurden, beschloss man kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert einen Neubau, für den ein „*ferman*“ (Erlass) von Sultan Abdulhamit II. erwirkt wurde. So konnte schliesslich im September 1900 auf der bedeutenden *Yüksek Kaldırım* Strasse, welche

die Stadtteile *Karaköy* und *Pera* verbindet, der *Österreichische Tempel* eingeweiht werden. Die Finanzierung dieses gross angelegten Projekts im Rahmen von 60.000 französischen Goldfranc erfolgte teilweise durch die *Deutsch-Österreichische Israelitische Cultus-Gemeinde*, die hierzu nachträglich (am 1. Dezember 1900) eine Emission von 400 Obligationen à 120 Türkische Silberpiaster herausgab, gez. vom *Präsidenten Dr. Hoffman*, *Secretär Springer* und *Cassier Hafter*. Wesentlichen Anteil an der Errichtung dieser Synagoge hatten aber auch Spenden österreichischer Juden, wobei diese Beteiligung von einem in Wien ansässigen Hermann Goldenberg organisiert wurde. Ob die oben erwähnte Gedenktafel der Gemeinde mit der Würdigung Franz Josephs auch auf einen etwaigen Beitrag des Monarchen hinweist, ist jedoch heute nicht nachvollziehbar.

Entworfen hat die imposante Synagoge der renommierte venezianische Architekt G. J. Cornaro, der sich unübersehbar Anleihen bei der byzantinischen *Markusbasilika* geholt hat. Die drei Bögen der Fassadenfront mit ihren dezent spitzbogigen Fenstern und runden Maueröffnungen, in die achteckige Sterne eingefügt sind, vermitteln demgegenüber einen maurischen Eindruck. Dieser Eklektizismus war für sefardische Bethäuser nicht untypisch, ungewöhnlich allerdings für Synagogen der Aschkenasim. Den Hauptsaal krönt eine von vier dorischen Säulen getragene grosse Kuppel, deren mit unzähligen Sternen verzierte Wölbung durch einen Davidstern im Zentrum abgeschlossen wird. Das durch sechs farbige Kuppelfenster dringende Licht erzeugt eine stimmungsvolle Beleuchtung im Tempel. Der pagodenhafte *Thora-Schrein* aus Ebenholz – „*unsere Heilige Bundeslade*“ laut einer Inschrift von 1905 – kommt von einer Spende des ehrwürdigen Gemeindemitglieds Karlmann in Erinnerung an seine verstorbene Ehefrau Rachel, geb. Blumberg und zählte zu den erlesensten Werken des angesehenen Schreinermeisters Fogelstein. Mit 400 Sitzplätzen und zwei Frauengalerien sowie vier Untergeschossen, unter anderem auch für die rituelle Leichenwäsche, galt der *Österreichische Tempel* als eine der grössten Synagogen im osmanischen Raum.

Zur Einweihung am 23. September 1900 waren neben dem k.&k.-Botschafter Heinrich Freiherrn von Calice zahlreiche Würdenträger geladen. Oberrabbiner Mosche Halevi stellte die neuen *Thorarollen* in den Schrein, Dr. Adolf Rosenthal begrüsst im Namen der Gemeinde die Gäste auf Deutsch und Türkisch, Kantor Vladowski intonierte die Gebete, und anschliessend knallten – nach europäischer Art – die Sektkorken.

Unweit dieses imposanten Tempels hatte die

#### Weiterführende Literatur

N. Güler: *Istanbul Sinagogları*; Istanbul 1992, S. 83-88.

R. Hermann: *Unter dem Turm und im Schneidertempel*; *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.02.2003, S.40.

F. Kangler: *Jüdische Bauten in Galata*; *St. Georgs-Blatt Istanbul*, Februar 2001 - <http://www.sg.org.tr/gemeinde-alt/index.php?id=966>

R. Schild: *100 Jahre Aschkenasische Synagoge in Istanbul*; *St. Georgs-Blatt Istanbul*, Januar 2001 - <http://www.sg.org.tr/gemeinde-alt/index.php?id=957>

R. Schild: *Zwischen Österreichischem Tempel und Schneiderschul*; in E. Samsinger (Hg.): *Österreich in Istanbul*, Wien 2017, S. 99-131.

Agnes Minutillo

## DIE ARNSTEINS UND IHRE NACHKOMMEN

Die Nachkommenschaft von Fanny und Nathan Arnstein ist zahlreich, zwar noch nicht so zahlreich wie der Sand am Meer und die Sterne am Himmel (s. Gen. 15,5; 13,16; 22,15-18; 26,4; 28,14), sondern gerade noch überschaubar, weil fast vollständig dokumentiert. Als eine von einigen Hunderten hatte ich während einer Führung am Währinger jüdischen Friedhof die Idee, mich an diese vielen Nachkommen auf der ganzen Welt zu wenden, und um einen Beitrag zur Restaurierung der Grabstätten unserer Ur-Ur-Ur-Urgrosseltern zu erbitten. Das Echo war nicht so gross wie erhofft, zugegeben, aber doch so, dass an die Restaurierung der Grabstätten zu denken war.

Ganz kurz zur Familiengeschichte: Fanny hat ein offenes Haus geführt, bei ihr ist die adelige Gesellschaft der damaligen Zeit ein- und ausgegangen. Sie hat es verstanden, die strenge Isolierung der Juden aufzubrechen und in ihrem Salon die Damen und Herren der guten Gesellschaft empfangen, ungeachtet ihrer christlichen Herkunft. Sie und ihr Mann sind im Judentum geblieben, doch schon ihre Tochter Henriette Arnstein und ihr Mann Heinrich Pereira haben sich taufen lassen und sich somit das „billet d'entrée“ (nach H. Heine) in die katholische Gesellschaft erworben.

Damit war es den vier Kindern Pereira-Arnstein möglich, ihre Ehepartner in dieser Gesellschaft zu suchen und zu finden. Bis heute sind die allermeisten Enkel- und Urenkelkinder gut katholisch verheiratet, auch wenn die jüdische Abstammung durchaus als ein Makel angesehen wurde, den man lieber verschwiegen hat. Es war ein religiöser Anti-Judaismus, doch kein rassistischer, wie er im 20. Jahrhundert seine grauenhaften Früchte gezeitigt hat.

Nach den Schrecken des Nationalsozialismus hat sich viel in den Beziehungen zwischen Juden und Christen verändert. Die katholische Kirche leugnet nicht mehr ihre Wurzeln im Judentum, erkennt immer öfter an, dass Jesus ein frommer Jude war und ist auch bereit, sich für die Fehler der Vergangenheit zu entschuldigen und damit eine Umkehr (Teshuva) zu machen.

Auch die Nachkommen von Fanny und Nathan Arnstein schauen jetzt eher mit Stolz auf ihre berühmte Ahnfrau, nicht nur, weil sie den Christbaum in Wien eingeführt haben soll.

Sie wird in unserem familiären Bewusstsein bleiben, auch als ein Vorbild an Offenheit, die sie den Gästen in ihrem Salon entgegengebracht hat. Sie steht damit für eine gute jüdisch-christliche Gesprächskultur, was auch heute leider noch immer keine Selbstverständlichkeit ist.

Ohne das tatkräftige Engagement von Mag. Tina Walzer wäre die Restaurierung nicht möglich gewesen. Sie hat die Sache in die Hand genommen, organisiert, recherchiert bis nach Hamburg, Düsseldorf und Israel und mit sehr viel Überlegung und Know how mit den Restauratoren zusammengearbeitet. Ihr gilt unser ganzer Dank, dass diese Restaurierung möglich wurde.

Werner Winterstein

# JÜDISCHES ERBE: DENKMÄLER ERHALTEN RESTAURIE- RUNGSAR- BEITEN DER GRABSTEINE ARNSTEIN UND ESKELES

SERIE, TEIL 2:  
10 JAHRE VEREIN „JEA –  
JÜDISCHES ERBE AUSTRIA“

Erfolgreiche Kooperationen mit persönlichen Nachkommen der auf jüdischen Friedhöfen Begrabenen, zur Auffindung und Erhaltung von ihren Grabstätten, am Beispiel der Familien Arnstein und Eskeles am jüdischen Friedhof Währing.



# ERWACHSENENBILDUNG FÜR EINE BESSERE WELT DIE BEGRÜNDER DER WIENER VOLKSHOCH- SCHULEN UND ARBEITERBÜCHEREIEN

Die Auswirkungen der *Industriellen Revolution* brachten auch in der Habsburgermonarchie eine komplette Umwälzung der Arbeitswelten mit sich. Die daraus entstehenden heftigen sozialen Konflikte führten in der Auseinandersetzung um politische Partizipation zur Herausbildung von Massenparteien, darunter jene der Sozialdemokraten. Es waren die Intellektuellen mit jüdischem Familienhintergrund in der sozialdemokratischen Partei, die als Stärkung benachteiligter Bevölkerungsgruppen auf Bildungsmöglichkeiten zur Selbstermächtigung für die sozial schwächeren Schichten pochten. Gerade aus dem Kontext als Nachkommen einer diskriminierten Minderheit mit einhundert Jahren Erfahrung seit dem josephinischen *Toleranzpatent* bei Integrationsbemühungen in die Mehrheitsgesellschaft wussten sie, so genau wie kaum jemand anderer, um die Schlüsselrolle, die einer erfolgreichen Wissensvermittlung im Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung zukommt.

**Ludo Ludwig Moritz Hartmann** (2.3.1865 Stuttgart – 14.11.1924 Wien) gründete an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert fünf *Volkshochschulen* in Wien, darunter 1901 gemeinsam mit **Emil Reich** (1864 Koritschan, tschech. Koričany – 1940 Wien) die herausragende Erwachsenenbildungseinrichtung *Volkshaus Ottakring* (heute: Volkshochschule Ottakring am nach ihm benannten Ludo Hartmann-Platz), weiters die *Frauenbildungsakademie Athenaeum* und den Verein *Freie Schule*. Er war der Sohn des bürgerlich-liberalen Wiener Politikers, Journalisten und Schriftstellers **Moritz**

**Hartmann** (1821 Duschnik, tschech. Trhové Dušňíky – 1872 Oberdöbling bei Wien), Chronist der Revolution von 1848, der früh verstarb. Zu dessen Bekanntenkreis hatten neben Theodor Gomperz, Josefine Wertheimstein und Heinrich Friedjung auch Josef Breuer und Theodor Billroth gezählt. Der siebenjährige Sohn lernte sie am Krankenbett des Vaters kennen und erfuhr hier entscheidende Prägungen. Nach einer soliden Ausbildung zum Historiker, die ihm seine Vormünder, die Bankiers Leopold von Lieben (1835–1915) in Wien und Ludwig Bamberger (1823–1899) in Berlin angeeignet liessen, und beruflicher Etablierung am *Institut für Österreichische Geschichtsforschung* in Wien begann Ludo Hartmann sich als Sozialdemokrat für bildungspolitische Reformvorhaben zu engagieren. Die von ihm eingeführten *Volkshochschulen* existieren noch heute höchst erfolgreich als zentrale Einrichtungen des Erwachsenenbildungswesens in Österreich.

Der Schriftsteller **Josef Luitpold Stern** (1886 Wien – 1966 Wien) war nach 1918 Leiter der *Sozialdemokratischen Bildungszentrale*, Mitbegründer der *Büchergilde Gutenberg* und Obmann der 1933 gegründeten *Vereinigung sozialistischer Schriftsteller*. Im selben Jahr trat er gegen die Bücherverbrennungen in Deutschland auf und unterstützte die von den Nationalsozialisten verfolgten Autoren mit Vorträgen in den damals bereits 70 Wiener *Arbeiterbüchereien* sowie den Wiener Sektionen der *Bildungszentrale*.<sup>1</sup> Stern floh im April 1934 in die Tschechoslowakei und später weiter in die U.S.A., nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kehrte er ins Gewerkschafts-Bildungswesen nach Wien zurück. Die Wohnhausanlage Ecke Billrothstrasse/jüdischer Friedhof Währing ist nach ihm *Luitpold-Stern-Hof* benannt.

<sup>1</sup> Vgl. Klaus Amann, *Die Dichter und die Politik. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918*, Wien 1992, S. 71.

<sup>2</sup> Vgl. Alfred Pfoser, *Literatur und Austromarxismus*. Wien 1980, S. 235 ff.



# KINDER DER RINGSTRASSE EXZELLENT WISSENSCHAFTLER JÜDISCHE ERFINDER TEIL 1

In einer neuen Reihe werden bedeutende jüdische Erfinder und Naturwissenschaftler vorgestellt.

**G**eht es um den jüdischen Anteil am Geistesleben der Donauegropole, so denkt man zunächst wohl an Wiens *Fin de Siècle*, an die Zirkel um Literaten, Musiker, bildende Künstler, Designer und Architekten sowie ihre Mäzene. Weniger bekannt ist, dass aus einigen der Wiener jüdischen Ringstrassen-Familien, zeitgleich mit dem mondänen *Fin de Siècle*, auch bedeutende Naturwissenschaftler und Erfinder weltbekanntere Patente hervorgegangen sind.

Von ihren säkular-bildungsbürgerlich orientierten Eltern an die besten Schulen der Stadt geschickt, nach Universitätsstudien, nach Praktika an Forschungsinstituten im In- und vor allem auch im Ausland hervorragend auf eine eigene wissenschaftliche Karriere vorbereitet, konnten die jungen Forscher aus einer erstklassigen Startposition in ein selbst gewähltes Arbeitsgebiet, das ganz ihren Interessen entsprach, einsteigen. Der finanzielle Hintergrund ihrer Herkunftsfamilien ebenso wie deren Wunsch, die nächsten Generationen nach Kräften zu unterstützen, führte dazu, kurzerhand private Forschungsförderungsmassnahmen zur Durchsetzung ihrer Ziele zu setzen. Die Bemühungen wurden durch Forschungsleistungen gekrönt, die der Weltspitze zuzuzählen sind.

Der Elektrotechniker **Robert Lieben** (1878 Wien – 1913 Wien) erfand die *Lieben-Röhre*, die erste Elektronenröhre zur Verstärkung elektrischer Signale,

für die Anwendung in der Radio- und Fernsprechtechnologie. Der grosse Mäzen der astronomischen Forschung, **Moriz Kuffner** (1854 Ottakring bei Wien – 1939 Zürich) sorgte dafür, dass Wien eine der weltbesten Sternwarten bekam. Aus seinen eigenen Mitteln finanzierte er die Errichtung sowie den laufenden Forschungsbetrieb dieser bedeutendsten Privatsternwarte auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie. Die **Kuffner Sternwarte** war eine von drei Forschungsstationen weltweit, die gemeinsam die Längengrade der Erde vermessen. Moriz Kuffner starb nach seiner Flucht vor den Nationalsozialisten aus Wien im Schweizer Exil. Es kann nicht genug hervorgehoben werden, wie aussergewöhnlich das Interesse und Engagement der heutigen Nachkommen von Moriz Kuffner ist, die trotzdem bedeutende Mittel zur Verfügung stellen, um die wertvollen technischen Apparaturen instand zu halten, damit diese der Forschung weiterhin zugänglich bleiben.

**Hans Leo Przibram** (1874 Lainz bei Wien – 1944 KZ Theresienstadt) war der Begründer der experimentellen Biologie in Österreich und der Biologischen Versuchsanstalt im *Vivarium* im Wiener Prater. Sein Bruder, der Physiker Karl Przibram (1878 Wien – 1973 Wien), der Verfolgung und Krieg in Brüssel überlebte, schildert:

*„Der in meinem Elternhaus herrschende Geist war der des gebildeten jüdischen Bürgertums der liberalen Ära, mit seinem unbedingten Glauben an den Fortschritt und seiner Aufgeschlossenheit für alle Errungenschaften der Kunst und Wissenschaft. Zu meinen Onkeln gehörten die Juristen Josef Unger und Josef Schey sowie der Chemiker Adolf Lieben. (...)“*

Während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wurden die Wissenschaftler und ihre Familien verfolgt, ermordet, ihre Forschungseinrichtungen zerstört. Jede Anerkennung, jeder Hinweis auf sie wurde in ihrer eigenen Heimat für viele Jahrzehnte getilgt. Die folgenden DAVID-Ausgaben sind der Erinnerung an sie gewidmet.

Fortsetzung in  
der nächsten Ausgabe,  
DAVID Heft 124, Pessach 5780/April 2020:  
Jüdische Erfinder, Serie Teil 2: Robert Lieben.

# SIMON DUBNOW (1860 – 1941) HISTORIKER, GELEHRTER, SCHRIFTSTELLER

Simon Dubnow, eigentlich Semjon Markowitsch Dubnow, war zweifelsohne einer der grössten jüdischen Gelehrten des 20. Jahrhunderts

Dubnow war äusserst produktiv, schrieb er doch oftmals an mehreren Büchern gleichzeitig. Der überzeugte Demokrat geriet dabei mehrmals in die Mühlen des „Jahrhunderts der Extreme“ (Eric J. Hobsbawm). Dubnow floh vor den Bolschewiken wie auch vor den Nationalsozialisten, welche ihn indessen in Riga aufspürten und ermordeten. Das Leben des Einundachtzigjährigen endete also gewaltsam. Dieser Artikel soll nun den grossen Mann ehren und sein Leben und sein Werk kurz vorstellen.

Geboren wurde Simon Dubnow im Jahre 1860 im weissrussischen Mstislav als Sohn eines kleinen Holzhändlers. Das kleine *Shtetl* wurde dem aufgeweckten jungen Mann bald zu eng, so dass er sich in die Hauptstadt Sankt Petersburg, dann nach Odessa und später nach Wilna aufmachte, freilich ohne Aufenthaltsbewilligungen. Im Jahre 1881 begann Dubnow für jüdische Zeitungen zu publizieren, unter anderem für „Rasswet“ und für „Woschod“. Der junge Autodidakt betätigte sich auch als Übersetzer, indem er die „Volkstümliche Geschichte der Juden“ von Heinrich Graetz ins Russische übersetzte und dazu eine kritische Einleitung schrieb. Wie der deutsche Osteuropahistoriker Karl Schlögel hervorhebt, wurde diese Einleitung aber vom zaristischen Zensor verboten, so dass sie nur im Ausland als gesonderte Publikation erscheinen konnte. Um 1890 begann Dubnows leidenschaftliche, lebenslängliche Beschäftigung mit dem *Chassidismus*.

Noch vor der Jahrhundertwende, im Jahre 1898, begann der Historiker und Gelehrte sein Lebenswerk, die „Weltgeschichte des jüdischen Volkes“ in zehn Bänden. Den ersten Teil publizierte er bereits 1901, der vierte Band erschien 1914 in Sankt Petersburg. Nebenbei schrieb Dubnow für jüdische ausländische Zeitschriften und übersetzte ins Deutsche und ins Englische.

Simon Dubnow war aber nicht nur Wissenschaftler und Publizist, sondern auch politischer Aktivist. Er trat für eine aktive jüdische Selbstverteidigung ein, namentlich nach dem *Pogrom von Kischinjaw* (Bessarabien; heute Chişinău, Moldau) im Jahre 1903. Er beteiligte sich an den Duma-Wahlen von 1905 nach der *Ersten Russischen Revolution*, indem er bei den „Konstitutionellen Demokraten“ eine eigene jüdische Sektion einzurichten half. Ein Jahr später gründete Simon Dubnow eine eigene Partei, die „Jüdische Volkspartei“, die trotz Erfolgslosigkeit bis 1918 bestehen blieb.

#### Literatur

Maurer, Trude. Ostjuden in Deutschland 1918 – 1933. Hamburg 1986.

Press, Bernhard. Judenmord in Lettland. Berlin 1992.

Schlögel, Karl. Das russische Berlin. Eine Hauptstadt im Jahrhundert der Extreme. Aktualisierte, erweiterte Neuauflage. Berlin 2019.

Schlögel, Karl (Hg.). Der grosse Exodus. Die russische Emigration und ihre Zentren 1917 bis 1941. München 1994.

Familie

**Brühl**

wünscht allen  
von Herzen ein **frohes  
Chanukka-Fest!**

**NAS-NAS**

**Batterien**

Import Export Grosshandel

**Familie Lanchiano**

wünscht allen Kunden, Freunden und  
Bekannten ein schönes Chanukkafest!

**Simon DEUTSCH**

Gesellschaft m.b.H & Co KG  
IMPORT - EXPORT - TRANSIT

Büro: 1010 Wien, Fleischmarkt 7/4

Tel.: 01/533 75 72 Serie

Fax: 01/533 58 79

E-Mail: s.deutsch@simon-deutsch.com

**DIE BESTEN WÜNSCHE ZUM CHANUKKA-FEST**

**Mag. Tina Walzer**

*und Familie*

*wünschen allen Freunden*

*und Bekannten*

*ein schönes Chanukkafest!*

**ISRAELITISCHE  
KULTUSGEMEINDE  
LINZ**

wünscht allen Mitgliedern  
und Freunden  
**ein schönes Chanukkafest**

Michael und Dr. Elizabeth  
**FRIEDMANN**  
und Familie

wünschen allen ihren  
Freunden und Bekannten  
*ein schönes Chanukkafest!*

*Ing. Franz Mészáros*

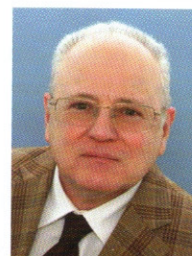
wünscht allen Freunden  
und Bekannten  
ein schönes  
Chanukkafest!

Die besten Wünsche zum  
Chanukkafest

allen Gönnern und Lesern  
unserer Zeitschrift

Im Namen  
der Redaktion

**Präsident Regierungsrat Ilan Beresin**



**Univ.-Prof. Dr. Paul Haber**

Facharzt für Innere Medizin

**und Familie**

1130 Wien, Schloss Schönbrunn,  
Gartendirektorstöckl.

Tel.: 01/876 90 91

*wünschen allen*

*Freunden und Bekannten  
ein friedvolles Chanukkafest!*

**Die MitarbeiterInnen des  
Institutes für Geschichte  
der Juden in Österreich  
wünschen allen LeserInnen  
des DAVID**

**ein friedliches Chanukkafest!**

**Tel.: +43-2742-77171-0, Fax: +43-2742-77171-15**

**Homepage: <http://www.injoest.ac.at>**

**DAVID:** Herr Landeshauptmann, was werden Sie denn am 22. August kommenden Jahres machen?

**Wilfried Haslauer:** Soll ich nachsehen? Gibt es einen besonderen Anlass?

**DAVID:** Am 22. August 1920 sind in Salzburg zum allerersten Mal die „Jedermann“-Rufe erschollen und in der Stadt wird einhundert Jahre danach mit einem grossen Fest daran erinnert werden.

**Wilfried Haslauer:** Ja, ich bin natürlich da und dabei. Einhundert Jahre Salzburger Festspiele sind ein aussergewöhnliches Ereignis.

**DAVID:** Wie soll man ein solches Jubiläum begehen?

**Wilfried Haslauer:** Begehen ist ein sehr guter Ausdruck für dieses Jubiläum. Denn es gab in diesen einhundert Jahren ja grandiose künstlerische Leistungen, Uraufführungen, Auftragswerke, es gab aber auch politische Instrumentalisierungen sonder Zahl. Die Festspiele waren in gewisser Weise immer politisch, sie wurden ja aus einer politischen Idee heraus gegen den Krieg und für ein humanistisches Menschenbild gegründet. Das Ständestaatsregime hat dann versucht, auch an den Festspielen zu zeigen, dass Österreich das bessere Deutschland ist, in dieser Zeit vor 1938 sind die Salzburger Festspiele vom Nationalsozialismus bekämpft worden. Interessanterweise hat die 1000-Mark-Sperre, mit der 1933 nach Hitlers Aufstieg der deutsche Tourismus nach Österreich gestoppt worden ist, zwar enormen wirtschaftlichen Schaden hinterlassen, aber auch ganz andere Gäste-schichten gebracht.

**DAVID:** Historiker Robert Kriechbaumer von der Haslauer Bibliothek schreibt im Buch *Zwischen Österreich und Grossdeutschland – eine politische Geschichte der Salzburger Festspiele 1933–1944* (Böhlau Verlag, Wien 2013), dass während der 1000-Mark-Sperre „eine Art jüdischer Solidarität zugunsten von Salzburg“ eingesetzt habe.

**Wilfried Haslauer:** Es sind jüdische Gäste etwa aus den USA gekommen aber auch jüdische Künstler und Komponisten, die in NS-Deutschland nicht mehr auftreten durften. Im Dritten Reich haben die Nationalsozialisten die Festspiele für sich instrumentalisiert, nach Kriegsende 1945 versuchte die amerikanische Besatzung die Salzburger Festspiele dann politisch als eine Art Gegenprogramm gegen das von den Sowjets kommunistisch dominierte Wien zu formen.

**DAVID:** Können Sie sich Salzburg ohne die Festspiele vorstellen?

**Wilfried Haslauer:** Nein, Salzburg ist ohne die Festspiele nicht mehr denkbar. Sie prägen unsere DNA in gewisser Weise, ohne sie wäre die Stadt einfach eine schöne unter anderen im süddeutschen Sprachraum. Die Festspiele machen uns in besonderer Weise international.

# „DIE FESTSPIELE WAREN IN GEWISSER WEISE IMMER POLITISCH“



Landeshauptmann Wilfried Haslauer und Präsident Marko Feingold  
Foto: LMZ/Neumayr, mit freundlicher Genehmigung: Büro Landeshauptmann Haslauer

Salzburgs Landeshauptmann Wilfried Haslauer im Gespräch über das 100-Jahr-Jubiläum der Salzburger Festspiele, seinen Eindruck von jüdischem Leben heute und über seine Wertschätzung für den langjährigen Präsidenten der Kultusgemeinde Salzburg Marko Feingold s.A., der 106jährig verstorben ist.

**DAVID:** Eine Salzburger Journalistenkollegin erzählte, mit dem Namen von Festspielgründer Max Reinhardt sei sie aufgewachsen – dass Reinhardt Jude war, habe sie in Salzburg jedoch nie sondern erst während ihres Studiums in Wien gehört.

**Wilfried Haslauer:** Max Reinhardt war jüdisch und wurde hier in der Stadt ja auch massiv angefeindet.



# JÜDISCHES LEBEN IM SÜDLICHEN NIEDERÖSTERREICH



© Kral-Verlag

Die Geschichte der jüdischen Bevölkerung der Region der Buckligen Welt und des Wechsellandes ist nun ausführlich dokumentiert!

## Landstriche mit spezieller Kultur und Geschichte

Die Region der Buckligen Welt und des Wechsellandes ist nicht nur eine touristisch beliebte, sondern auch eine geschichtsträchtige. Aus mittelalterlicher Zeit sind beispielsweise zahlreiche Wehrkirchen erhalten, und seit dem 19. Jahrhundert gilt das Wechselgebiet sowohl als Ziel der „Sommerfrischler“ als auch der Wintersportler. Seit Längerem besinnt man sich im „Land der 1000 Hügel“ und in der Ausflugsregion Wechselland auf die historische Vergangenheit, die Besonderheiten dieses ländlichen Raums, die faszinierende Natur und Kulinarik sowie die Kultur und Entwicklungen in der Geschichte. <https://www.buckligewelt.at>

## Leuchtturm-Projekt in der Erforschung jüdischer Geschichte

2016 startete ein für Österreich zweifellos aussergewöhnliches Forschungsprojekt, in dem die Geschichte der jüdischen Bevölkerung auf dem Land aufgearbeitet werden sollte. Erstmals wurde von einer Forschergruppe jede einzelne Ortsgemeinde detailliert untersucht, indem nun nicht nur die klassischen Archivbestände (in Zusammenarbeit mit in- und ausländischen Einrichtungen und Institutionen, wie der IKG Wien, dem NÖ Landesarchiv, dem Österreichischen Staatsarchiv, dem Nationalfonds der Republik Österreich u.v.a.m.) unter die Lupe genommen, sondern auch in jeder einzelnen Dorfgemeinde Quellen aus Gemeinde- und Privatarchiven gehoben und ausgewertet wurden. Des Weiteren erfolgten zahlreiche Zeitzeugen/innen-Interviews, worin oft zum ersten Mal über diesen Teil der Vergangenheit erzählt und weshalb dies zu einem wichtigen Schritt im Sichern der Erinnerung der Menschen wurde. Zu ersten Kontakten mit Nachkommen von Shoah-Überlebenden aus der Buckligen Welt und dem Wechselland, die seitens einzelner Mitglieder des Forschungsteams bereits bestanden, wurden während des Projekts auf der ganzen Welt weitere geknüpft, so zum Beispiel nach Argentinien, Israel und Kanada.

Diese Umstände – einerseits vor allem die Unterstützung aller Bürgermeister/innen der gesamten Region, der Sammler und Heimatforscher/innen vor Ort und anderer-

seits der Fachleute in den Archiven – verhalfen letztlich zu einer höchst tiefgehenden, aber auch anschaulichen Dokumentation von historischen Gegebenheiten, Entwicklungen und Lebenswegen. Insgesamt war der Ertrag des Forschungsprojektes imposant: viele tausende Dokumente (darunter seltene Briefe, einzigartige Tagebücher, Raritäten von Plänen etc.), Sachgüter (die für die spätere museale Vermittlungsarbeit gesucht worden waren) und hunderte Fotografien (viele aus geretteten privaten Fotoalben).

## Outputs des Forschungsprojekts

Aus den jahrelangen intensiven Forschungs- und Recherchearbeiten des Teams unter Leitung der Historiker Dr. Hans Hagenhofer (Organisation), Mag. Dr. Gert Dressel (Oral History) und Mag. Dr. Werner Sulzgruber (Wissenschaft – jüdische Geschichte) ging eine im März 2019 im Kral-Verlag erschienene Buchpublikation unter dem Titel „Eine versunkene Welt. Jüdisches Leben in der Region Bucklige Welt – Wechselland“ (rund 300 Seiten) hervor.

<https://www.kral-verlag.at/programm/niederösterreich-österreich/eine-versunkene-welt-978-3-99024-797-6-detail.html>

Das Forschungsteam hatte ausserdem die Grundlagen für eine reichhaltige Ausstellung geschaffen und den gesamten systematisierten Projektbestand, einschliesslich der Forschungsdatenbank und dem Buchmanuskript, dafür zur Verfügung gestellt. In der Folge war es dadurch in kurzer Zeit möglich, die Ziele der im April 2019 eröffneten Ausstellung zu erreichen. Kuratiert wurde die Ausstellung, die den Namen „Mit ohne Juden“ trägt, von PD Dr.<sup>in</sup> Martha Keil, präsentiert im neuen Museum für Zeitgeschichte (im



ERSTE SPARKASSE

THE FUTURE IS YOURS.  
200  
JAHRE  
#GLAUBANDICH

**„Kein Alter, kein  
Geschlecht, kein Stand,  
keine Nation ist von  
den Vorteilen aus-  
geschlossen, welche  
die Spar-Casse jedem  
Einlegenden anbietet.“**

*Auszug aus unserer Gründungsurkunde von 1819.*

Unsere Haltung seit 200 Jahren.  
#glaubandich

erstabank.at  
sparkasse.at

## Dr. Gabriel Lansky und Familie

1010 Wien, Biberstrasse 5  
Telefon: +43 1/533 33 30-0  
Fax: +43 1/532 84 83  
E-Mail: office@lansky.at

wünschen allen Freunden, Bekannten  
und Klienten in Wien und im Ausland  
ein schönes Chanukkafest



**Die SPÖ Innsbruck**  
wünscht allen Leserinnen und Lesern  
des DAVID ein friedliches  
Chanukka.

GR Benjamin Plach  
Parteivorsitzender

Tina Bielowski  
Geschäftsführerin

Univ. Prof.  
Dr. ALEXANDER ROSEN

Facharzt für

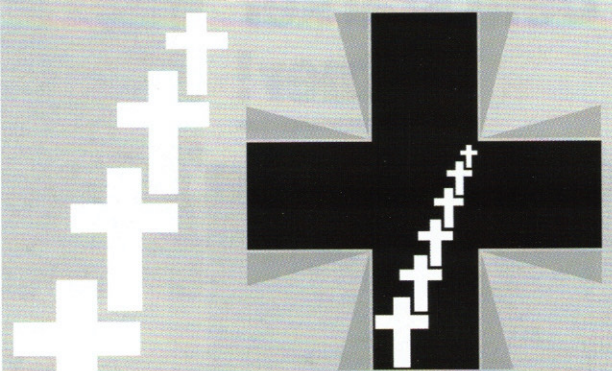
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,  
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25,  
T.: 431/330 44 92, -ALLE KASSEN-

Univ. Prof.  
Dr. HARALD ROSEN

Facharzt für Chirurgie  
3430 Tulln, Rudolf-Buchingerstr. 5,  
T.: +43/2272/82122, -ALLE KASSEN-  
wünschen allen Patienten, Freunden,  
Verwandten und Bekannten  
ein friedliches Chanukkafest!

*Arbeit für den Frieden*

# österreichisches schwarzes kreuz



*...,wünscht allen Lesern des DAVID  
ein gesundes, friedvolles und  
schönes Chanukkafest!“ ...*

**Kriegsgräberfürsorge**

*in Zusammenarbeit mit dem*

**BM.I** 



# DER TRUNNERPARK WIRD ZUM ELSE-FELDMANN-PARK

**A**m 12. November hat die Bezirksvertretung Leopoldstadt beschlossen, den Park, der im Bereich Am Tabor und Trunnerstrasse entsteht, „Else Feldmann Park“ zu nennen. Else Feldmann wurde am 25. Februar 1884 in Wien geboren und wuchs unter ärmlichen Verhältnissen in einer kinderreichen, jüdischen Familie auf. Unter anderem wohnte Else Feldmann im 2. Bezirk. Sie wollte eigentlich Lehrerin werden. Aufgrund der prekären finanziellen Situation der Familie musste sie ihre Ausbildung aber abbrechen und in einer Fabrik arbeiten. In ihrer Freizeit begann sie zu schreiben und in verschiedenen Zeitungen zu publizieren. Sie verfasste Sozialreportagen, Feuilletons, Rezensionen, Erzählungen und Romane. Else Feldmann befasste sich in ihren Arbeiten mit der Lebenssituation in den Wiener Elendsbezirken, besonders aber mit jener der Kinder, Jugendlichen und Frauen. Sie verstand es deren erbärmliches Leben in kurzen, einprägsamen Sätzen sichtbar zu machen.

Else Feldmann lebte selbst stets in prekären Verhältnissen, konnte von ihrer schriftstellerischen und journalistischen Tätigkeit kaum leben. Mit dem Verbot diverser Medien, in denen sie publiziert hatte, verschlimmerte sich im Austrofaschismus ab 1934 ihre finanzielle Situation. Ab 1938 verschärfte sich die Situation für sie nochmals, sie wurde auch aus ihrer Gemeindefwohnung delogiert. Am 14. Juni 1942 wurde sie deportiert und einige Tage darauf im Vernichtungslager Sobibór ermordet.

Die Planung für den Park wurde unter Bürgerbeteiligung verwirklicht. Mehrere kleinere Grünflächen werden zu einem zusammenhängenden Freiraum mit mehr Aufenthaltsqualität. Im Jahr 2020 wird der Park hergestellt. Mit der Benennung des Parks nach Else Feldmann, soll ihr schriftstellerisches Vermächtnis und ihre Leistungen gewürdigt werden.

#### Quellen:

<https://www.gbstem.at/themen-projekte/beteiligung/neugestaltung-trunnerpark/>  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Else\\_Feldmann](https://de.wikipedia.org/wiki/Else_Feldmann)



Festtage sind für mich auch immer eine Gelegenheit, um über mich und die Welt, die mich umgibt, zu reflektieren. Statt Ihnen, liebe jüdische Freundinnen und Freunde, einfach nur zu gratulieren und Ihnen ein besinnliches Chanukkah-Fest zu wünschen, will ich die Gelegenheit nutzen und darüber nachdenken, was wir eigentlich voneinander wissen.

Was wissen Juden und Christen über Ramadan? Was wissen Muslime und Christen über Purim – oder eben das Chanukkah-Fest?

Gewiss zu wenig. Und was man nicht kennt, macht im Zweifelsfall Angst. Daher sollten wir allesamt, die wir vom gemeinsamen Stammvater Abraham sprechen und in Österreich leben, mehr voneinander wissen. Aber auch wissen wollen. Und da ich – wie anfangs erwähnt – nicht nur gratulieren will, habe ich einen Wunsch: Lernen wir doch mehr voneinander. Bemühen wir uns mehr über die Feste und Traditionen des anderen in Erfahrung zu bringen.

Ich hoffe daher, dass meine Idee auf Ihre Zustimmung stossen wird, Rabbiner in Moscheen das Judentum vorstellen zu lassen wie auch Imamen in Synagogen den Islam. Das wäre der beste Weg, um Ängste oder gar Vorurteile abzubauen.

In diesem Sinne wünsche ich ein besinnliches Chanukkah-Fest und hoffe, dass der jüdisch-muslimische Austausch verstärkt weitergehen wird. So G'tt will.

**Mag. Ümit Vural**

Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich



**IGGÖ**

Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich



Liebe Leserinnen und Leser der Kulturzeitschrift DAVID!

Das bevorstehende jüdische Chanukkafest, das dem christlichen Weihnachtsfest zeitlich sehr nahe liegt, erinnert uns an das Symbol Licht. Wird doch das Chanukkafest zur Erinnerung an das Lichtwunder im Tempel von Jerusalem gefeiert und auch beim Christfest spielt das Licht eine bedeutende Rolle. Feste, die das Gemeinsame und Friedliche in den Vordergrund stellen und bei denen Familien und Freunde eine Zeit des besinnlichen Beisammenseins erfahren.

Die jüdische Kulturzeitschrift DAVID erinnert und gedenkt in ihren Berichten immer wieder in besonderer Weise an die jüdische Geschichte und Kultur in Österreich und im deutschsprachigen Raum, aber auch an die zahlreichen Persönlichkeiten, die die jüdische Geschichte und Kultur prägen und prägten. Diese Chanukka-Festausgabe beginnt mit einer Artikelserie über jüdische Erfinder, die den herausragenden Geist dieser Forscher wiederaufleben lassen. Gerade in unserer unruhigen Zeit, in der Ausgrenzung und Spaltung der Gesellschaft zunehmen, wird zu Recht immer wieder der Ruf nach mehr Bildung und Aufklärung laut. In dieser DAVID-Ausgabe wird der jüdischen Gründungsväter der Wiener Volks-Bildungseinrichtungen gedacht und auch jener jüdischen Autoren, die in den seinerzeitigen Arbeiter-Bibliotheken für die Leser zur Verfügung standen. In unserer schnelllebigen Zeit, in der immer mehr vor allem junge Menschen nicht mehr sinnerfassend lesen können, muss auf Aus- und Weiterbildung auch in Form des lebenslangen Lernens besonderes Augenmerk gelegt werden. Lesen, um sich zu erinnern und andere erinnern zu können, damit Ausgrenzung und Spaltung der Gesellschaft keinen Platz finden, sondern ein gegenseitiges Verständnis und ein respektvolles Miteinander.

Im Namen des Österreichischen Seniorenbundes wünsche ich Ihnen, werte Leserinnen und Leser des DAVID, ein frohes und friedliches Lichterfest im Kreise Ihrer Familie.

**LAbg. Ingrid Korosec**

Präsidentin des Österreichischen Seniorenbundes  
und des Österreichischen Seniorenrates



ÖSTERREICHISCHER  
SENIORENBUND



# „JÜDISCHES LEBEN IN MARGARETEN“ 30. OKTOBER 2019

Jüdisches Leben in Wien-Margareten –  
Eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

**H**istorikerin und Autorin Dr.<sup>in</sup> Gabriele Anderl begab sich auf eine Spurensuche durch Margareten. Ob Textilfabrikant Bernhard Altmann und seine Familie, die Eigentümer des Margaretner Bürgerkinos oder EinwohnerInnen in den Gemeindebauten, die jüdische Kultur in Margareten war vielfältig. Dr.<sup>in</sup> Anderl beschrieb in ihrem Buch Abläufe aus dem Alltag und machte somit die Grausamkeiten des Naziregimes wieder greifbar. Ob die straff organisierte Nazifizierung der Margaretner Apotheken oder die „Aktion Grüngasse“, in der Schülerinnen und Schüler deportiert und ermordet wurden oder die unzähligen Vertreibungen und Ermordungen jüdischer Mieterinnen und Mieter aus Gemeindebauten in Margareten – um nur ein paar Beispiele aus dem Buch zu nennen. Margareten hatte mit der ehemaligen Synagoge in der Siebenbrunnengasse (Kaiser-Franz-Joseph-Regierungsjubiläums-Tempel) ein Zentrum des religiösen jüdischen Lebens, das weit über die Bezirksgrenzen hinweg bekannt war.

Für Margareten ist es wichtig, dass dieser Teil der Geschichte des Bezirks wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zurückgeholt wird. Aus diesem Grund fand am

30. Oktober 2019 die Präsentation des Buchs in einem der Denkmäler jüdischer Kultur in Margareten statt, der ehemaligen Textilfabrik der Familie Altmann, das noch bis Ende des Jahres vom Künstlerhaus genutzt wird.

„Ich halte es für ein Versäumnis, dass kaum Interesse an der Aufarbeitung der Geschichte besteht. Der Mensch muss wissen, in welcher Entwicklung er steht, um die eigene Position verstehen und zur Welt in Beziehung setzen zu können. Ich bedanke mich deshalb bei Dr.<sup>in</sup> Gabriele Anderl, dass sie meinen Wunsch zur Aufarbeitung der Jüdischen Geschichte Margareten umgesetzt hat und bin sehr stolz, dass dieses Buch nun vorliegt und in würdigem Rahmen im Künstlerhaus 1050, der ehemaligen Altmannfabrik, am 30. Oktober 2019 präsentiert wurde,“ meinte Bezirksvorsteherin Mag.<sup>a</sup> Susanne Schaefer-Wiery.

Die Autorin berichtete nicht nur über die Entstehungsgeschichte des Projekts und gewährte einen Einblick in einige Kapitel, sondern beleuchtete auch persönliche Erfahrungen im Gespräch mit ZeitzeugInnen.



## Liebe Leserinnen und Leser des DAVID!

Wieder geht ein ereignisreiches Jahr seinem Ende zu. Für die jüdische genauso wie für die christliche Glaubensgemeinschaft ist es eine Zeit der Freude und der Hoffnung, eine Zeit, um Lichter zu entzünden und gemeinsam zu feiern. Das Lichterfest Chanukka und das Weihnachtsfest werden heuer im selben Zeitraum gefeiert – von 23. bis 30. Dezember in der jüdischen Welt und, beginnend mit dem Heiligen Abend am 24. Dezember, bis zum 26. Dezember in der Christengemeinde.

Das Licht als Gegensatz zur Finsternis ist nicht zuletzt ein Symbol für ein friedliches Miteinander, über alle Grenzen hinweg. Ich hoffe, dass die bevorstehenden Feiertage Ihnen die Möglichkeit zur Ruhe und zur Einkehr im Kreise Ihrer Familien bieten und wünsche Ihnen allen ein freudvolles und fröhliches Chanukka Fest!

**Harald Preuner**  
Bürgermeister der Stadt Salzburg



## Frau Dr. medic.stom Simona Ionela Mick und Ass. Univ. Professor DDr. Michael Mick



Fachärzte für Zahn-,  
Mund- und Kieferheilkunde  
Implantologische Kieferchirurgie  
und Ästhetisch-Restaurative  
Zahnheilkunde

**Privat und alle Kassen**

A-1040 Wien, Schleifmühlgasse 7/8  
Tel.: 01/587 43 08  
Fax: 01/587 21 65 19  
e-mail: office@mick.at

wünschen allen Leserinnen und Lesern  
des DAVID ein friedliches Chanukkafest!

# formhaus

Institut für **Fitness** & Wohlbefinden

*Wien kommt in Form!*

Wir bieten Ihnen:

- Höchste Qualität und Kompetenz
- Beratung und Service
- Umfangreiches Kursangebot
- Wellness

weitere Informationen unter:

[www.formhaus.at](http://www.formhaus.at)

telefonisch unter.: 01/89 03 207  
oder per E-Mail an: [office@formhaus.at](mailto:office@formhaus.at)

Porschestraße 29, 1230 Wien/Liesing



Land  
Burgenland

MEHR SERVICE  
MEHR NEWS  
MEHR BURGENLAND

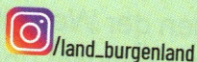
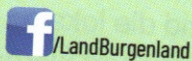


# BURGENLAND KOMPAKT

NEWSLETTER

Erfahren Sie laufend die wichtigsten News  
des Landes Burgenland zu  
Serviceangeboten, Förderungen, Events und Politik.

Anmeldung unter  
[www.burgenland.at/newsletter](http://www.burgenland.at/newsletter)



bezahlte Anzeige



# FRIEDVOLLES CHANUKKAFEST

WÜNSCHT DAS TEAM DER  
STEIRISCHEN VOLKSPARTEI



Geschätzte Leserinnen und Leser!

Der Gemeinderat der Stadt Graz hat in seiner Sitzung vom 14. November 2019 mit den Stimmen von ÖVP, FPÖ, SPÖ, Neos und Grünen eine Resolution gegen Antisemitismus und die antiisraelische BDS-Bewegung (Boycott, Divestment and Sanctions) beschlossen.

Der Gemeinderat der Landeshauptstadt tritt mit dem gegenständlichen Beschluss jeder Form des Antisemitismus und Antizionismus entschlossen entgegen und verurteilt die BDS-Kampagne und den Aufruf zum Boykott des jüdischen Staates als deutlich antisemitisch. Dem Beschluss zufolge dürfen keine Organisationen finanziell gefördert werden, die das Existenzrecht Israels infrage stellen, zum Boykott des jüdischen Staates aufrufen oder die BDS-Bewegung unterstützen.

Mit dieser Entscheidung entspricht der Gemeinderat ganz dem Wunsch der Grazer jüdischen Gemeinde. Denn bereits seit längerer Zeit durften wir in der Öffentlichkeit und in Gesprächen mit politischen Entscheidungsträgern mit Nachdruck für die Verabschiedung eines derartigen Beschlusses eintreten. Dies, nachdem BDS-Anhänger auch in Graz zunehmend in Erscheinung getreten waren und sich unsere Gemeinde in diesem Zusammenhang immer stärkeren Anfeindungen ausgesetzt sah, die danach getrachtet haben, uns gezielt negativ zu stigmatisieren.

In Anbetracht der erschreckenden Ergebnisse der 2018 veröffentlichten Antisemitismusstudie des österreichischen Parlaments oder des Berichtes der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte, ist der Entscheid der Stadt Graz richtungweisend. Beide Studien haben die Bedeutung des israelbezogenen Antisemitismus verdeutlicht und hervorgehoben, für dessen Anstieg die BDS-Bewegung maßgebliche Mitverantwortung trägt. Gerade unter diesem Blickwinkel haben Beschlüsse, mit denen die BDS-Bewegung gegen Israel als antisemitisch verurteilt wird, Vorbildwirkung.


Das Grazer Stadtparlament hat, wie es mehrfach betont und deutlich hervorgehoben hat, die Resolution im Interesse und zum Schutz seiner, der Grazer, jüdischen Gemeinde verabschiedet und uns dadurch Optimismus, Zuversicht und Stärke vermittelt.

Es hat uns gezeigt, wie wichtig es ist, Worten auch Taten folgen zu lassen. Chanukka erinnert uns an Stärke und Licht. Gerade in Anbetracht der Dunkelheit von Hass, Terror und Antisemitismus können wir am Beispiel der Stadt Graz sehen, wie viel Licht erzeugt werden kann, wenn Menschen in Stärke zusammenstehen. Vergessen wir auch nicht, um wie viel stärker wir in der Galuth, in der Gewissheit des Staates Israel als Heimstätte für alle Juden, sind, und zeigen wir stets aufs Neue unsere Solidarität.

Namens der Jüdischen Gemeinde Graz und der steirischen Juden wünsche ich Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Chanukkafest!

Chanukka sameach!

Herzlichst Ihr

  
Elie Rosen  
Präsident



Jüdische Gemeinde Graz



Chanukka ist das jüdische Lichterfest in Erinnerung an die Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem im Jahr 164 vor unserer Zeitrechnung (nach der Entweihung durch den Götzendienst der Partigänger der Seleukiden). Heuer dauert dieses jüdische Lichterfest vom Abend des 22. Dezember bis zum 30. Dezember. Das ist eine bemerkenswerte datumsmässige Übereinstimmung mit dem christlichen Weihnachtsfest am 24./25. Dezember (auch wenn viele östliche Kirchen nach dem Julianischen Kalender das Fest erst am 6./7. Jänner feiern). Jedenfalls ist es da wie dort ein Fest, das Freude und Friede in die Welt bringt, weil G'tt da ist.



Das jüdische Fest ist eine über die jüdische Welt hinausreichende Einladung, die Verehrung G'ttes, des Hochgelobten, ganz ernst zu nehmen und auf Ihn zu vertrauen. Das Lichterfest wurde im jüdischen Jahr 3597 eingeführt, nach dem erfolgreichen Aufstand der Makkabäer gegen hellenisierte Juden und makedonische Seleukiden, wie er im Ersten Buch der Makkabäer, bei Flavius Josephus und im Talmud überliefert ist. Die Makkabäer beendeten die Herrschaft des Seleukidenreiches über Judäa und führten den traditionellen jüdischen Tempeldienst zur Ehre des Hochgelobten wieder ein. Sie beseitigten den zuvor im jüdischen Tempel aufgestellten Zeus-Altar, der von hellenisierten Juden, die JHWH mit Zeus gleichgesetzt und auf griechische Art verehrt hatten, errichtet worden war.

Die Menora, der siebenarmige Leuchter im Tempel, sollte niemals erlöschen. Nach der späteren Überlieferung war aufgrund der Kämpfe mit den Seleukiden nur noch ein Krug geweihtes Öl vorzufinden. Dieses Öl reichte für gerade einen Tag. Für die Herstellung neuen geweihten Öls werden acht Tage benötigt. Durch ein Wunder habe das Licht jedoch acht Tage gebrannt, bis neues geweihtes Öl hergestellt worden war. Daran erinnern die Lichter des Chanukka-Leuchters. Es ist ein Zeichen, das auch ausserhalb des Judentums verstanden wird: Das Vertrauen auf G'tt bringt Licht in die Welt. Auf diesem Hintergrund ist es schön, dass in den letzten Jahren der alte Brauch, auf öffentlichen Plätzen Chanukka-Lichter zu entzünden, wieder aufgegriffen worden ist. Es ist ein Zeichen, dass nach der Katastrophe der Shoah – und allen üblen Symptomen eines Wiederauflebens von Antisemitismus – das jüdische Leben wieder in die Öffentlichkeit, in unseren Alltag zurückkehrt, wo es auch trotz aller Schwierigkeiten vor der Katastrophe seinen Platz hatte. Wir freuen uns darüber und wünschen allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift DAVID, ein gesegnetes Chanukka-Fest!

*+ Christoph Kard. Schönborn*

+ Christoph Kardinal Schönborn



Ihre Partner für Berufsbildung und Arbeitsmarktintegration wünschen  
**CHANUKKA SAMEACH** חג חנוכה שמח

- / Deutsch und Integration
- / EDV und Office-Basics
- / Bürokaufmann/-frau
- / Tageseltern & Kindergruppenbetreuung

**Start im Februar**

Anmeldung & Information **01/33 106-500** | [boi@jbbz.at](mailto:boi@jbbz.at)

# Frohes Chanukka!

Chanukka Sameach!



 Bundesministerium  
Europa, Integration  
und Äußeres

Aus Anlass des Chanukka-Festes 5780 übermittelt das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres der Lesergemeinde des „David“ die besten Wünsche. Möge das Fest der Kerzen und Lichter der Welt Glück und Zuversicht bringen. **Shalom aleichem!**



Liebe Leserinnen und Leser,

als Generalsekretärin der FDP ist es mir von Herzen wichtig, Ihnen persönlich und auch im Namen der Freien Demokraten die besten Grüsse zu Chanukka zu übermitteln.

Es ist nun wieder die Zeit im Jahr, in der man sich auf die wichtigen und manchmal auch kleinen Dinge im Leben besinnt. Auf die Familie und die Freunde, das Miteinander – das manchmal auch schon ein freundlicher Gruss auf der Strasse sein kann. In der Hektik des Alltags vergessen wir manchmal schnell, wie wichtig eine freundliche Geste im zwischenmenschlichen Umgang ist. Diese Tage schenken uns die Zeit und den Raum, uns daran zu erinnern.

Kommunikation ist der Schlüssel für ein gutes Miteinander. Das gilt für das Zusammenleben der Menschen. Im Grossen wie im Kleinen. Es ist darum passend, dass in dieser Ausgabe an die Arbeit Robert von Liebens erinnert wird. Denn seine Erfindung – eine Elektronenröhre mit Verstärkerwirkung – war die Grundlage dafür, dass telefonische Ferngespräche möglich wurden.

Gerade in der heutigen Zeit, in der Hassreden und Hetze Menschengruppen gegeneinander aufbringen, sollten wir uns wieder daran erinnern, dass zwischenmenschliche Kommunikation auch eine Chance ist. Wenn wir uns mit Respekt begegnen, offen und freundlich aufeinander zugehen – auch wenn das Gegenüber eine andere Meinung vertritt. Nicht nur in der Familie, sondern auch in der Gesellschaft und Politik ist das der Weg zu einem guten Miteinander.

In diesem Sinne wünsche ich allen Leserinnen und Lesern des DAVID Chanukka sameach!

A handwritten signature in blue ink that reads "Linda Teuteberg".

Linda Teuteberg

**Freie  
Demokraten**  
FDP



Der weite thematische Bogen, den die Redaktion mit der aktuellen Ausgabe der Kulturzeitschrift DAVID einmal mehr spannt, macht deutlich, wie viel Österreich seinen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern verdankt. Sie haben in der Vergangenheit massgeblich dazu beigetragen, dass Österreich weltweite Anerkennung als Kulturnation genießt, und tun es auch weiterhin.

Das österreichische Parlament darf seit Jahren ein Juwel der Ringstrassenarchitektur nützen, das Palais Epstein – ehemals im Besitz einer aus Prag stammenden jüdischen Familie. Epstein, der Kunstliebhaber, war auch ein Humanist, der sich durch sein soziales Engagement auszeichnete. Die noble Haltung, die er auch nach dem schweren Schicksalsschlag des Börsenkrachs 1873 zeigte, verweist auf einen grosszügigen Charakter. In der engen Anbindung des Palais Epstein an das Parlament sehe ich nicht nur ein Zeichen der Wertschätzung für ein ganz besonderes Gebäude und das Erbe dieser angesehenen Familie. Es steht vor allem symbolisch für die gesellschaftlichen und kulturellen Leistungen der jüdischen Bevölkerung Österreichs, die unser Land seit jeher bereichert haben.

Heute ist Österreich eine historisch gewachsene, gefestigte Demokratie. Es gilt aber trotzdem, wachsam zu bleiben. Wir beobachten in letzter Zeit beunruhigende Anzeichen eines wiedererstarkenden Antisemitismus. Der Kampf dagegen ist eine moralische Verpflichtung, ebenso wie der Erhalt unsrer Demokratie und offenen Gesellschaft. Die Holocaustforscherin Deborah Lipstadt hat ganz richtig darauf hingewiesen, dass die Situation der Jüdinnen und Juden ein Gradmesser für den Zustand einer Gesellschaft ist. Wer sie angreift, greift auch alle demokratischen Werte an. Mir ist es daher ein besonderes Anliegen, dass das Parlament eine aktive Rolle im Kampf gegen Antisemitismus, Rassismus und Intoleranz einnimmt. Nicht zuletzt deshalb habe ich eine Studie zum Thema in Auftrag gegeben, aus dieser als erste Massnahme unser Workshop „Bildung gegen Vorurteile“ abgeleitet werden konnte. Er setzt bei der jungen Generation an, er soll sie sensibilisieren und zu einem friedlichen Zusammenleben in unserer demokratischen Gesellschaft beitragen.

In diesem Sinne wünsche ich allen Leserinnen und Lesern ein frohes Chanukkafest, geruhsame Feiertage im Kreise Ihrer Familien und selbstverständlich eine interessante Lektüre.

Wolfgang Sobotka  
Präsident des Nationalrates der Republik Österreich



REPUBLIK ÖSTERREICH  
Parlament

Die neue  
Volkspartei

Rathausklub Wien

## Mit den besten Glückwünschen zu Chanukka für die jüdische Gemeinde.

LABg. DI Elisabeth Olischar  
Klubobfrau

Dr. Markus Wölbitsch, MIM  
Stadtrat



# ERINNERUNGSKULTUR IN SALZBURG BÜRGERMEISTER HARALD PREUNER

Akzente und Aktivitäten zur jüdischen Geschichte und Kultur erfahren durch die Stadt Salzburg seit der Jahrtausendwende in vielfältiger Weise Unterstützung. Sie werden aber auch von der Stadt selbst initiiert und umgesetzt.



Salzburgs Bürgermeister  
Harald Preuner  
Foto: Stadt Salzburg, mit  
freundlicher Genehmigung

**DAVID:** Wie kam es dazu, dass sich die Stadt Salzburg für die Errichtung des Antifaschismus-Mahnmals von Heimo Zobernig im Jahr 2002 auf dem Bahnhofsvorplatz engagierte?

**Bürgermeister Preuner:** Im Zuge der Neugestaltung des gesamten Bahnhofsvorplatzes stellte der damalige Bürgermeister DI Josef Reschen in Aussicht, „ein grosses Ehrenmal für alle Opfer des Faschismus“ auf dem Bahnhofsvorplatz errichten zu lassen. 1989 gewann das Kölner Architekturbüro *Schürmann und Partner* den international ausgeschriebenen Wettbewerb für die Gesamtgestaltung, die auch eine Positionierung für ein antifaschistisches Mahnmal vorsah.

Es folgte eine ganze Reihe von Projektänderungen und auch eine breite öffentliche Diskussion über unterschiedlichste Denkmalplatzierungen. Schliesslich wurde 2001 im Gemeinderat der Beschluss für einen internationalen Künstlerwettbewerb gefasst, und Heimo Zobernig ging mit seinem Projektentwurf als Sieger aus fast 300 eingereichten Projekten hervor. Schliesslich konnte das antifaschistische Mahnmal am Bahnhofshain am 26.10.2002 feierlich seiner Bestimmung übergeben werden.

**DAVID:** Seit 2007 gibt es das Projekt *Stolpersteine für Opfer des Nationalsozialismus in Salzburg*, das neben der Schaffung von Gedenkortern eine herausragende Bedeutung für die Erforschung von Opferbiografien hat. In welcher Weise findet das Projekt bei der Stadt Unterstützung? Welche Beispiele würden Sie selbst herausstreichen?

**Preuner:** Das Projekt *Stolpersteine* wurde von Anbeginn an von der Stadt unterstützt und angenommen. Es ist mit nunmehr mehr als 400 *Stolpersteinen* ein unübersehbares Zeugnis der Erinnerungskultur im öffentlichen Raum der Stadt Salzburg. Die Stadt unterstützt anlassbezogen immer wieder die Verlegung und Erneuerung der *Stolpersteine*. Zuletzt hat die Stadtverwaltung die Partnerschaft für zwei Opfer übernommen.

**DAVID:** Die Einrichtung des *Stefan Zweig Zentrums der Universität Salzburg* stellte 2008 einen Meilenstein für die Erinnerung an diesen berühmten Schriftsteller dar, beson-



**G**ebaut im Jahre 1925, wurde der Sakralbau nur wenige Jahre für seinen ursprünglichen Zweck verwendet und konnte aufgrund der vorhandenen gesellschaftspolitischen Gegebenheiten über Jahrzehnte hinweg keine richtige Nutzung mehr erfahren. Gezeichnet von den Folgen des Krieges, den Plünderungen und Verschmutzungen schien eine dem Gebäude gerecht werdende Nutzung aussichtslos. Jedoch änderte sich dies im Jahre 2016, als mittels Förderung vom *Europäischen Fonds für regionale Entwicklung* die ehemalige Synagoge zu einem multikulturellen Zentrum umgebaut wurde. Des Weiteren wurde der Innen- und Aussenbereich der Synagoge im Jahr 2017 virtuell rekonstruiert.

Parallel zur Entwicklung des Judentums in der Slowakei beziehungsweise Lučenec und zu den sich ständig ändernden gesellschaftspolitischen Bedingungen und Verhältnissen, erfuhren auch die jüdischen Sakralbauten einen dementsprechenden Wandel in Bezug auf ihren Erhalt und baulichen Zustand. Gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gab es in der heutigen Slowakei einen regelrechten Synagogen-Bauboom. Aufgrund der späteren Umstände ist heute eine Vielzahl dieser Sakralbauten nicht mehr vorhanden: Zur Zeit des kommunistischen Regimes wurden insgesamt 85 Synagogen in der Tschechoslowakei zerstört und dem Erdboden gleichgemacht.<sup>1</sup>

Als nach 1800 die Zahl der jüdischen Gemeindeglieder noch zu gering für die Errichtung einer eigenen Synagoge war, bedienten sich diese angemieteter Gebetshäuser zur

# DIE NEUE NEOLOGISCHE SYNAGOGE IN LUČENEC/ SLOWAKEI

Der Baukörper ist einer von insgesamt drei in Lučenec errichteten Synagogen, zugleich auch der einzige heute noch erhaltene.

Historische Innenraumaufnahme der Neuen Neologischen Synagoge (Blickrichtung Ost)



# CHANUKKA 2019

Alljährlich feiern wir das Chanukka-Lichterfest zur Erinnerung an die altertümliche Säuberung und Einsetzung des Opferdienstes im Jerusalemer Tempel.

**D**as Heiligtum der Israeliten wurde verunreinigt und entehrt durch den Seleukidenherrscher Antiochus IV. Epiphanes. Er stellte im Tempel, nach seiner Eroberung, die Götzen der Hellenisten auf. Das Chanukka-Fest, das Gedenken an die Befreiung und Wiedereinweihung des Tempels, gibt ein Lehrbeispiel dafür, welche Bedeutung das Heiligtum in Jerusalem im religiösen Leben der Israeliten einnimmt. Daher erinnert uns Chanukka an jene Ereignisse, die es der winzigen Schar von Makkabäern, den altertümlichen, jüdischen Freiheitskämpfern ermöglicht hatten, den Tempel in Jerusalem 160 Jahre vor unserer Zeitrechnung zu befreien.

Im Rahmen der wöchentlichen Schriftlesungen wird am Schabbat der Chanukka-Woche die Geschichte Josefs, jenes Lieblingssohnes des Erzvaters Jakob, aus der Tora gelesen. Es ist verständlich, wenn die Rabbinen versucht haben, Parallelen zwischen der Toralektüre und den damaligen historischen Begebenheiten des Chanukkafestes aufzuzeigen: Josef war allein, als seine neidischen Geschwister ihn verraten und als Sklaven nach Ägypten verkauft hatten. Die kleine Schar der Makkabäer stellte auch eine fast unbedeutende Kraft dar gegen die geübten, erfahrenen Truppen der hellenistischen Angreifer.

Neben dieser auffälligen Parallele weist ein Denker auch noch auf folgende Begebenheiten hin: Josef wurde einst von seinem Vater Jakob beauftragt, seine Brüder mit ihren Schafherden aufzusuchen, um ihm über ihr Treiben Bericht zu erstatten. Zunächst fand Josef ihre Spuren nicht. Da erkundigte er sich nach ihnen bei einem Mann auf dem Felde. Dieser wies ihn auf ihre Wegrichtung. Er hatte von den Brüdern gehört, wohin sie wollten. Dieser Übereifer Josefs rächte sich dann. Als er die Brüder entdeckte, überfielen sie ihn und hätten ihn beinahe getötet, wenn nicht einer von ihnen die rettende Idee gehabt hätte: Der Junge ist doch unser Fleisch und Blut! Lassen wir ihn am Leben! So einigten sie sich bei einer deftigen Mahlzeit darauf, Josef an eine Karawane zu verkaufen. Die Karawane von Kaufleuten war nach Ägypten unterwegs. Die Händler nahmen ihren ansehnlichen Erwerb sofort mit.

**W**äre Josef also nicht so übereifrig, emsig auf der Suche nach den rachsüchtigen Brüdern gewesen, wäre ihm vielleicht Vieles erspart geblieben... Viele Jahre später, als er in Ägypten, als Vizekönig zu Amt und Würden gelangt war, wertet er die Ereignisse um seinen Verkauf und Verrat durch die Geschwister so: „Nicht ihr habt mich hierher gesandt, sondern G'tt...“ (1.B.M. 45:8)

Daraus entnahm der Kommentator den Grundsatz, der als Lehre dienen sollte: „Hacharitzut Scheker Wehagesera Emet.“ „Das zu sehr pflichtbewusste Bestreben des Menschen, über gewisse Grenzen hinaus, kann auch unredliche Gründe haben“ – wie bei Josef, der die Geschwister beim Vater anschwärzen wollte und daher eine harte Vergeltung erleiden musste. Und dennoch führte seine bittere Strafe nachträglich dazu, dass er zur Zeit der Hungersnot seiner Familie wie ein von G'tt gesandter Erretter aus der Not dienen konnte. So meinte Josef, dass G'tt ihn nach Ägypten geschickt hatte... Die Strafe diente der späteren Gerechtigkeit!

### Die neologe (reformierte) jüdische Gemeinde in Bratislava

Erste Belege für die Anwesenheit einer jüdischen Bevölkerung in Bratislava stammen schon aus dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. Dies belegen die archäologischen Funde von jüdischen Grabsteinen und rituellen Gegenständen. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde in Bratislava eine *Jeshiva* (Rabbinerschule) gegründet. Die Pressburger Gemeinde gewann an Bedeutung, nachdem im Jahre 1806 der Rabbiner Mosche Schreiber aus Frankfurt, auch bekannt unter dem Namen **Chatam Sofer**, zum Oberrabbiner von Bratislava ernannt wurde. Er unterrichtete in der erwähnten *Jeshiva* und war Vertreter der streng orthodoxen Linie des Judentums. Während seiner Tätigkeit wurde Bratislava zu einem Zentrum des orthodoxen Judentums der Habsburgermonarchie.

Die reformierte jüdische Gemeinde hingegen wurde im Jahre 1872 als Folge des *Jüdischen Kongresses* 1868 von Budapest gegründet. In den 1870er Jahren zählte sie nur etwa 60 bis 70 Familien, die aus der orthodoxen Gemeinde ausgetreten waren. Diese reformierten Juden strebten eine gewisse Assimilation an die Mehrheitsbevölkerung und dadurch auch eine Gleichstellung an.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte die vertriebene reformierte jüdische Gemeinde nie wieder zurück. Juden, die nach Bratislava zurückkehrten, gründeten eine neue orthodoxe jüdische Gemeinde und versammelten sich in zwei weiteren Synagogen, die es in Bratislava damals noch gab.

Die Zeit des Kommunismus in den Jahren 1969-1989 war gezeichnet vom Verfall und der Zerstörung jüdischer Denkmäler, Synagogen und Friedhöfe. Nach der politischen Wende im Jahr 1989 zählte die jüdische Gemeinde in Bratislava noch ungefähr 700 Mitglieder.

### Die reformierte Synagoge am Fischplatz (Slowak. Rybné námestie)

Das Raumprogramm der Synagoge wurde auf das reformierte Judentum zugeschnitten. Die Synagoge war durch einen Vorraum mit fünf Eingangstüren zu betreten. Aus dem Vorraum gelangte man in den Gebetsraum für Männer im Erdgeschoss. Die *Bimah* war an der Ostseite des Raumes nahe dem *Thoraschrein* situiert, was der Altar-Situation in christlichen Kirchen ähnelte. Der Gebetsraum war auf drei Seiten von der Frauengalerie umgeben. Die Galerie wurde durch ein Treppenhaus im rechten Turm betreten. Im zweiten Stock befand sich in einem kleinen Raum mit Balkon die Orgel. Die liberalen Juden („Reformjuden“) bevorzugten einen „geregelten Gottesdienst“ mit Chor und Orgelspiel, der dem katholischen Ritus sehr ähnlich war.

Die Synagoge wurde im neomaureschen Stil mit eklektischen Merkmalen gebaut. Der neomauresche Stil zeichnet

# VIRTUELLE REKONSTRUKTION DER REFORMIETEN SYNAGOGE IN BRATISLAVA



Virtuelle Rekonstruktion-Blick von der Weidritzer Strasse (die ganze Strasse wurde 1968 - 69 ebenfalls abgerissen)  
Quelle: DI Julia Palyoova

#### Quellen:

- PALYOOVA Julia, Die virtuelle Rekonstruktion der reformierten Synagoge in Bratislava (Rybné námestie/Fischplatz), TU Wien: Diplomarbeit 2017
- BÚTORA, Ivan, NIŽŇANSKÝ, Eduard; (2011); Stratené mesto / Verlorene Stadt Bratislava-Pozsony-Pressburg. Bratislava: Marenčin PT
- HRADSKÁ, Katarína (2008); Židovská Bratislava [Das Jüdische Bratislava]. Bratislava: Marenčin PT
- TANAKA, Satoko (2009), Wilhelm Stiassny (1842–1910) Synagogenbau, Orientalismus und jüdische Identität. Wien: Dissertation

Julia Palyoova

# DIE REFORMIERTE SYNAGOGE IN BRATISLAVA, 1969 ABGERISSEN

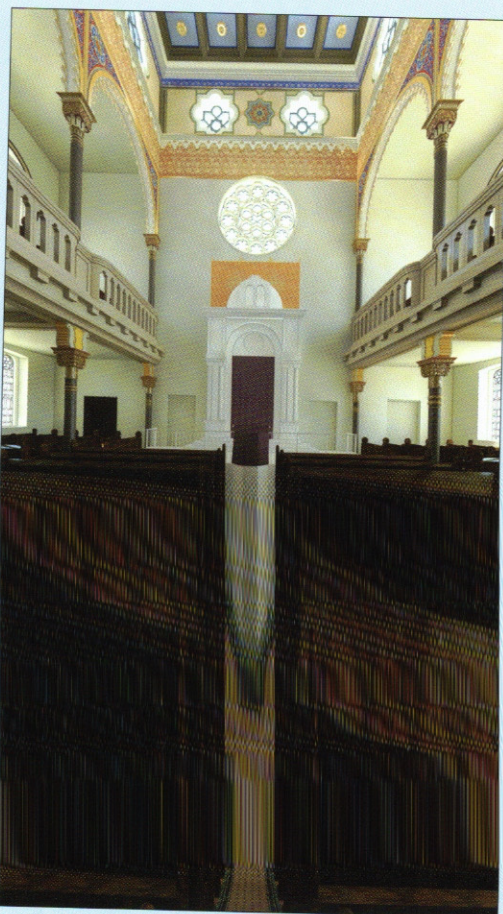
Die reformierte Synagoge in Bratislava (dt. Pressburg, ungar. Pozsony) wurde in den Jahren 1893-1895 nach dem Entwurf des Wiener Architekten Dionys Milch gebaut. Mit der Ausführung wurde der ortsansässige Baumeister Ignaz Feigler beauftragt. Ihr prominenter Standort neben dem Martinsdom im Zentrum von Bratislava zeugte von ihrer Symbolkraft für Toleranz und Multikulturalität.

*Fortsetzung im Hauptartikel Seite 4-5*

Virtuelle Rekonstruktion-  
Innenraum – Thora-Schrein  
Quelle: DI Julia Palyoova



Abbruch der Synagoge, April 1969  
Quelle: [www.judaica.cz](http://www.judaica.cz)  
(Herr František Bányai)



Virtuelle Rekonstruktion –  
Blick auf die Synagoge vom Fischplatz  
Quelle: DI Julia Palyoova

